M 3820
KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Auf Kosten
der Lesegesellschaft
erkauft
178

E n g l a n d.

SBR069026997554

Erklärung der Vignetten.

1) Die Weisheit bestimmt die Wahl eines reisenden Jünglings zwischen England und Italien für England. Italien, als ein jugendlich blühendes Weib personificirt, liegt an einer ausströmenden Urne gelehnt, hält in der über dieselbe hingelegten Hand einen Kranz und hebt die andere winkend empor. Um sie her stehen alte römische Paniere. Ihr Kopf ist bekränzt, in ihrem Schooße liegt die päbstliche Krone, und zu den Füßen eine Maske. England, als eine reife weibliche Schönheit gebildet, auf einem Füllhorn sitzend, den dreyzackigen Zepter des Neptun in der einen Hand haltend, hebt mit der andern eine Wage, deren Schalen gleich schweben, und in deren einer die Gesetztafeln und in der andern ein Hut, als das Bild der Freiheit, liegen; in ihrem Schooße aber liegt der goldne Apfel, den Paris der Schönsten unter den Göttinnen zusprach.

2) Britannien, welches die schönen Künste in seinem Schooße aufnimmt.

England und Italien

von

J. W. von Archenholtz,

vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Ersten Bandes erster Theil.

Leipzig

im Verlage der Dykischen Buchhandlung

1785.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Zueignungsschrift.

An
Herrn Hofrath
Wieland
in Weimar.

Theuerster Freund!

Ich weihe hier der Freundschaft ein Werk, dessen Bruchstücke Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig schienen. Es ist die Frucht vieljähriger Reisen und einer nicht gemeinen

Thätigkeit. Erhält es Ihren Beyfall, so ist mein stolzester Wunsch befriedigt. Ich würde ihn nicht hoffen können, wenn nicht manches neue, mühsam entdeckte, den sittlichen Menschen betreffend, dem größten Menschenkenner angenehm seyn müßte. Wie klein ist dieser mein Danktribut gegen das, was ich Ihnen, verehrungswürdiger Mann, schuldig bin! Eine Schuld, die jeder durch Ihre unsterblichen Werke belehrte Deutsche, wenn er solche im ganzen Umfange ihres Werths zu schätzen weiß, mit mir zugleich trägt. Hätte aber ein jeder Ihrer Verehrer den Vorsatz, es nicht bey einer kalten Bewunderung bewenden zu lassen,

sondern nach Möglichkeit durch Handlungen seine Dankbarkeit für Ihren vergnügenden Unterricht zu beweisen, so würden Sie noch lebend diejenigen Belohnungen genießen, die eine mehr dankbare Nachwelt Ihren Enkeln gewiß als eine Nazionalschuld mit Wucher ertheilen wird. Dies sind die Gesinnungen und Wünsche eines Sie höchlich verehrenden Freundes, der durch eine äußerst seltne Erfahrung und ein unermüdetes Bestreben nach Kenntnissen gelernt hat, Ihre erhabenen Verdienste ganz zu schätzen. Je mehr man das menschliche Herz und die große Welt kennt, je mehr man die besten Dichter aller Zeiten und Völker stu-

dirt und fühlt, desto mehr muß man Ihre vortreflichen Schriften anstaunen. Der Grad der Achtung, den man für dieselben zeigt, ist in meinen Augen der sicherste Maaßstab von Geschmack, Gefühl, Einsicht und Menschenkenntniß.

Ihre Freundschaft gehört zum Glücke meines Lebens, und mit diesen angenehmen Empfindungen unterzeichne ich mich

Ihr

Leipzig,
den 15ten April
1785.

Freund und Verehrer

v. Archenholtz.

Vorbericht.

Ich habe in meinem Journale, Litteratur und Völkerkunde, einige auf meinen Reisen gemachte Bemerkungen in Fragmenten bekannt gemacht: da diese nun dem Publikum nicht mißfallen haben, so liefre ich hiemit das Ganze zwey berühmte Länder betreffend, die sich in jedem Betrachte so unähnlich sind. Es sollen eigentlich nur zwey Skizzen seyn, die sich ein jeder nach eigner Erfahrung und Kenntniß ausmalen kann. Ich bin zweymal in Italien gewesen, in den Jahren 1775, 1779 und 1780, und habe daselbst einen Aufenthalt von drittehalb Jahren gemacht; in England hingegen habe ich in drey verschiedenen Perioden sechs Jahre lang gelebt, und zwar den größten Theil des Zeitraums von 1769 bis 1779, in welchem leztern Jahre ich diese schöne Insel zulezt verließ. Keine einzige Reisebeschreibung hat meine Bemerkungen geleitet, weil ich dafür halte, daß derjenige Reisende zu beklagen ist, der, gewisse physische Gegenstände allein ausgenommen,

die Beobachtungen Anderer zu seinen Urtheilen nöthig hat. Die meinigen waren größtentheils das Resultat selbst gesehener Thatsachen, daher ich bey beiden Ländern, vorzüglich aber bey England, so viele Beyspiele anführe, um meine Leser in den Stand zu setzen, die Richtigkeit meiner auf Erfahrung gebauten Behauptungen selbst zu prüfen. Aufmerksam auf alles, was einen Reisenden interessiren kann, und nicht unvorbereitet zu diesem Endzweck, war doch der Mensch immer in seinen mannichfaltigen, sowohl sittlichen als politischen Verbindungen und Verhältnissen, der Hauptgegenstand meiner Beobachtungen. Ich bemühte mich beständig das Charakteristische auszufinden, und diesem nicht ganz mißlungenen Versuche zu folge, erscheint hier so vieles Neue und Sonderbare, das mancherley Betrachtungen veranlassen dürfte. Italien liefert diesen moralischen Stof bey weitem nicht in dem Maaße wie England, daher ich mich auch über dieses leztere Land weiter verbreitet habe.

Inhalt.

Erster Band. Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Von Großbritannien überhaupt. Denkungsart der Engländer. Freiheiten des Volks. Gerichtshöfe. Herzogin von Kingston. Oberster de la Mothe. Parlamentswahlen. Vorrechte des Königs. Ministerial-Entwürfe. Gleichheit. Ehre und Schande. Luttrels Betragen im Parlament. General Burgoyne und Saratoga. . S. 1

Zweiter Abschnitt.

Nationalstolz. Höflichkeit. Vortreflichkeit des englischen Charakters. Sonderbare Scene deutscher Emigranten in London. Aufklärung. Preßfreiheit. Zeitungen. Junius-Brief. Prediger Horne. Pranger mit Blumen bestreut. Hofzeitung. Mißbrauch der öffentlichen Blätter zu sinnreichen Betrügereyen. Großer und mannichfaltiger Nutzen dieser Papiere. Wilkes Charakter und höchstmerkwürdige Geschichte. Lord Major Crosby in dem Tower und im Triumph; ein großes Gemälde der englischen Freiheit. 48

Dritter Abschnitt.

Land und Clima. Produkte und Flor von Großbritannien. Industrie. Große Societäten der Künste in London und Wallis. Kanal des Herzogs von Bridgewater. Merkwürdige Beyspiele von Erfindungskünsten. Wedgwoods Manufaktur in antiken Formen. Cox, Mechanikus. Doctor Grahams Gesundheitstempel. Mrß. Abington, Modekönigin. Nägel-Künstler. Vornehme Bettler. Calas. Obrister von Champigny. Strassen-Bettler, deren Lebensart und Clubs. Diebs-Clubs, in St. Giles. Zauberer. 91

Vierter Abschnitt.

Größe von London. Kontrast zwischen der City und dem westlichen Theile der Stadt. Das Eigenthümliche der Häuser und öffentlichen Plätze. Steinpflaster. Assecuranz. Nächtliche Erleuchtung. Paulskirche. Westmünster-Abtey. Außerordentliche Anekdote von Karl I. Adelphi-Gebäude. Palast des Lord Majors. Brücken. Bank-Gebäude. Prächtige Laden. Magistrat der City. William Beckfords Patriotismus. S. 125

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Religionszustand in England. Toleranz. Katholiken. Klerisey. Puritaner. Methodisten. Withfield. Straßenprediger. Sonntagsfeyer. Märtyrer-Tag Karls I. Quäker. Herrnhuter. Deismus. Williams deistischer Gottesdienst. Selbstmord. Sonderbare Vorbereitung zum Tode eines vornehmen Engländers. Lord Clive. Juden. Doctor Falkon, ein sogenannter Kabbalist. Goldmacher. Linguets Charakter und Belehrung der Engländer. 169

Sechster Abschnitt.

Public Spirit oder Nationalgeist, ein Charakterzug der Britten. Hospitäler und Stiftungen. Patriotische Belohnungen. General Wolf. Der französische Herzog von Nivernois betrogen und gerächt. Dankbarkeit der Kaiserin Maria Theresia gegen die englischen Damen. Großer Patriotismus eines unbekannten Bürgers. Herzog von Athol. Seltenheit der Patrioten unter den englischen Ministern. Lord Chathams Charakter, öffentliches und Privat-Leben, Beredsamkeit, Tod und Leichenbegängniß. 204

Siebenter Abschnitt.

Handel der Engländer. Streit des Herzogs von Bedford mit dem Herzog von Choiseul. Englische Kaufleute. Minister-Sporteln. Häusliche Gebräuche der Engländer. Banquiers. Ritter Colbrook. Bank von England und deren Einrichtung. Französischer Entwurf, sie zu ruiniren. Andere merkwürdige Vorfälle diese berühmte Bank betreffend. Deeds, eine die Menschheit entehrende Begebenheit. S. 234

Erster Band. Zweiter Theil.

Achter Abschnitt.

Vollziehung der englischen Gesetze. Feyerliche Prozesse des Grafen von Ferters und der Herzogin von Kingston. Staatsprozeß des Banquieur Sayre. Charakter des berühmten Ritters d'Eon, seine Ritterzüge in London und zweifelhaftes Geschlecht. Morande, der geharnischte Zeitungschreiber. Die Hinrichtung des Predigers Dodd und dessen rührender Brief an den Grafen von Mansfield. Kampf der Gesetze mit der Menschheit, eine höchst merkwürdige Anekdote. Englische Henker. Grausame Bestrafung in Schottland gewisser Verbrechen. Sonderbare Gesetze in Ansehung der Weiber, der Flüche und der Thiere. Contabels. Großkanzler. Freymaurer-Akte. Buchstäbliche Beobachtung der Gesetze. 275

Neunter Abschnitt.

Leichtigkeit in England Schulden zu machen. Bailifs oder Gerichtsdiener. Sonderbare Prozeduren beym Verhaftnehmen. Schuldbürgen, ein eignes Gewerbe. Gesezmäßige Transportirung von ei-

nem Gefängniß ins andre. Die King's Bench ein Schuldgefängniß, dessen innere Einrichtung, Gesetze und erstaunenswürdige Verfassung. Unterhalt der Schuldner. Gnadenakte und deren außerordentliche Folgen. Militairpersonen dem Civilgericht unterworfen. General Gansel. S. 324

Zehnter Abschnitt.

Polizey in London und deren vortrefliche Anstalten. Straßenräuber zu Pferde und zu Fuße. Einbrechende Diebe, ein abgesondertes Gewerbe. Sonderbare Scene einer schönen Diebsgehülfin. Taschendiebe, eine von den vorigen ganz verschiedene Menschenklasse. Diebs-Maximen. Englische Betrüger. Freudenmädchen mancherley Gattungen, deren Lebensart und Grundsätze. Miß Fisher, eine berühmte Priesterin der Venus. Verführungsmethode junger Frauenzimmer in England. Auffallende Ausschweifungen alter Weiber und Kinder. Freudenhäuser für Hofleute. Bagnios. Merkwürdiges Bacchanal eines reichen Engländers. Catalogus öffentlicher Nymphen. Allgemeiner Abscheu gegen die Pederastie. Händedruck, eine brittische Sitte. 357

Eilfter Abschnitt.

Lebensart der Engländer. Kaffeehäuser und deren mannichfaltiger Gebrauch. Loyd's Kaffeehaus, ein Gegenstand der Bewunderung. Societät der Assecuranten. Häusliche Gebräuche. Kontrast englischer und französischer Mahlzeiten. Hausthüren in London. Kochkunst. Getränke. Brod. Diätetische Regeln. Kleidung und Putz der Mannspersonen. Wunderliche Bittschrift der Londner Peruckenmacher an den König. Dienende Stände. Bediente. Aufwärter in Kaffeehäusern und Tavernen. Mägde. Kammermädchen. Nähe-

rung der Stände unter einander. Bureaux für Gesinde, Kaufmannsdiener und Eheleute. Sonntagsfeyer. Gutmüthigkeit des englischen Pöbels, durch auffallende Beyspiele bewiesen. Außerordentliche Herablassung des Königs. Faust-Kämpfe. Die Box-Kunst und ihre Regeln. Kampf zwischen dem Marschall von Sachsen und einem Karrenführer. Duelle. Gebrauch der kalten und warmen Bäder. König von Bath. S. 394

Zwölfter Abschnitt.

Charakter des englischen Frauenzimmers, dessen Lebensart und Sitten. Adel. Bisarre Handlungen; eine Eigenheit der Britten. Seht merkwürdige Beyspiele davon. Lord Montague. Lotterie. Wett-Comptoirs. Sonderbare Wetten verschiedener Art. Leidenschaft zum Diebstahl. Gastmahl in Wallis für achttausend Personen. Ehestands-Prämie in Essex. Lord Baltimore. Schornsteinfeger-Prozession. Leichenbegängniß der Magna Charta. Emigration nach Neu-Seeland, eine sehr wenig bekannte außerordentliche Unternehmung. Reise nach O'Tahiti, ein romanhafter Entwurf. Vergrabene Bildsäule Karls I. Sonderbare Mißhandlung eines Spaniers. Haß der Engländer gegen die Franzosen. Brittisches Vorurtheil wider anatomische Operationen. Privat-Narrenhäuser. Gedruckte Anzeigen mannichfaltiger Art. Waarenlager von Mrs. Philipp, das einzige dieser Gattung in der Welt. Gassenlieder. 436

Dreyzehnter Abschnitt.

Lustbarkeiten der Engländer. Theater in Drury-Lane, Coventgarden und Haymarket. Italienisches Opern-Theater. Zustand der englischen Schaubühne. Entertainments, eine besondere

Gattung Schauspiele. Jubiläum, zur Ehre des Shakspear. Eigenheiten des englischen Theaters. Tumult im Schauspielhause in Drury Lane wider den Dichter O'Kelly. Verschiedenheit der französischen und englischen Schauspieler. Brittische Theater-Freiheit. Foote, der englische Aristophanes. Garrick. Sadlers Wells, ein sonderbares Sommerschauspiel. Kleine Schauspiele. Stevens satyrisch-komische Vorlesungen. Verunglückte Versuche, französische Schauspiele in London einzuführen. Konzerte. Ranelagh. Vauxhall. Attische Versammlung. Madame Cornely's prachtvolle Feste. Das Pantheon. Maskeraden. Thee-Gärten. Spaziergänge. St. James Park, Green-Park und Hyde-Park. Der Garten zu Kensington. Englische Jagd. Ball- und Kugelspiele. Wettrennen von Pferden, Eseln und Läufen. Hahnengefechte. Clubs und Societäten sehr verschiedener Art. Große debattirende Societät und deren sehr merkwürdige Einrichtung. Außerordentliche Scene daselbst, zur brittischen Charakteristik gehörig. 477

Vierzehnter Abschnitt.

Betrachtungen über den jetzigen Zustand Englands, in Rücksicht auf Finanzen, Staatsverfassung und Freiheit. Defensive Verfassung. Vortreflichkeit der englischen Marine. Matrosenpressen. See-Invaliden Haus zu Greenwich. Sonderbare Matrosensitten. Admiral Keppel. Landtruppen. Feldarmee. Nationalmiliz, ein politisch-philosophisches Phänomen, in allen seinen Theilen bewundernswürdig und einzig. Lager bey Coxheath. Englische Ehrentitel. Ostindische Compagnie. Einige Bemerkungen, Wissenschaften und Künste in England betreffend. Brittisches Museum und andre Kunst- und Naturalien-Sammlungen. Englische Gartenkunst. Beschluß. 554

Erster Abschnitt.

Von Großbritannien überhaupt. Denkungsart der Engländer. Freiheiten des Volks. Gerichtshöfe. Herzogin von Kingston. Oberster de la Mothe. Parlamentswahlen. Vorrechte des Königs. Ministerial-Entwürfe. Gleichheit. Ehre und Schande. Luttrels Betragen im Parlament. General Burgoyne und Saratoga.

Großbritannien, diese Königin der Inseln, ist in Ansehung der Regierungsform, der Gesetze, Sitten, Gebräuche, der Art, wie ihre Einwohner denken, handeln und überhaupt leben, so sehr von allen andern Ländern in Europa unterschieden, als wenn diese sonderbare Insel nicht zu unserm Welttheile, sondern zum Südmeer gehörte. Besonders ist der Kontrast äußerst auffallend, wenn man aus Frankreich nach England kommt. Man glaubt in einen andern Planeten versezt zu seyn, da diese Veränderung nicht allmälig, oder nach langwierigen Reisen, sondern in wenig Stunden geschieht. In der That ist kein Land auf unserer Erde für den philosophischen Beobachter so sehr in-

teressant, als diese nicht genug gekannte Insel; eine Behauptung, die jedermann bestätigen wird, der sich lange daselbst aufgehalten, die Landessprache versteht, und, mit den gehörigen Kenntnissen versehn, alles unbefangen beobachtet hat.

Die Revolution, die seit den zwey lezten Jahrhunderten in Ansehung der Sitten, der Wissenschaften, der Künste, des Handels, der Religion, und vorzüglich in der politischen Verfassung dieser Insulaner vorgegangen, ist ganz erstaunenswürdig. Ungeachtet der längst errungenen Vorrechte, die man in den finstern Zeiten Freiheit nannte, war die englische Regierung in vieler Betrachtung ganz tyrannisch, wovon besonders die Jahrbücher der Regierung des despotischen Heinrich VIII. und seiner grausamen Tochter Maria die stärksten Beyspiele liefern. Man machte in einem kurzen Zeitraum den Uebergang von der äußersten sowohl weltlichen als geistlichen Unterdrückung zu der ungebundensten Freiheit in politischen und Religionssachen.

Aus diesem ganz zwanglosen Zustande entstehn die Eigenheiten des Charakters, die uns so sehr bey den Engländern auffallen. Der wohlhabende und überhaupt der unabhängige Bewohner dieses Lan-

des kennt keine andre Richtschnur seiner Handlungen, als die Gesetze und seinen eignen Willen; übertritt er jene nicht, so bleibt ihm unverwehrt, alles zu thun, was ihm nur einfällt. Alle andre europäische Nationen, denen diese sogenannten Thorheiten nicht erlaubt sind, wundern sich darüber, weil sie die Quelle nicht kennen, oder nicht untersuchen. Billig aber müßte man sich wundern, daß solche bisarre Handlungen nicht noch weit häufiger sind. Das Qu'en dira-t-on? das allenthalben so mächtig wirkt, kommt hier in keine Betrachtung. Man zieht blos seinen eigenen Verstand zu Rathe, und sezt sich ganz über die Urtheile von Personen weg, die einem weder nutzen noch schaden können. Man lacht über Bisarrerien hier so gut wie anderswo, allein man zeigt dabey mehr Nachsicht, und schätzt einen sonst rechtschaffenen Mann deswegen nicht geringer, vorausgesezt, daß er Niemand durch seine Einfälle Schaden thut. Denn dieses ist das Charakteristische der englischen Thorheiten, daß man fast nie die Gesetze dabey aus den Augen verliert. Wie sehr diese zum Wohl des Ganzen hier herrschen, werde ich in der Folge durch höchst merkwürdige Beyspiele beweisen. Diese Eigenheit, ganz für sich zu denken und zu

handeln, haben die Engländer auch in ihren Schriften eingeführt, und ihr allein haben wir viele kühne Entwürfe, und manche große Wahrheit zu verdanken, womit ihre Philosophen und Mathematiker das menschliche Geschlecht beschenkt, desgleichen die hohen Genieflüge und die neuen Bahnen, die ihre Dichter und Geschichtschreiber sich gebrochen, und dadurch die Ideenwelt gleichsam erweitert haben.

Dieses Land hat solche Reize, daß in unsern Zeiten es kein Fremder betreten kann, ohne davon gefesselt zu werden. Nur setze ich nothwendig voraus, daß er die englische Sprache verstehe, und mit dem Nöthigen, in einem theuren Lande zu leben, wohl versehn ist. Das Alter des Fremden, seine Neigungen und Denkungsart, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so findet er hier alles, was er wünscht. Es fehlt sehr viel, daß man ein gleiches von Paris sagen kann. Dieser Reiz erstreckt sich auf alle Stände, vom niedrigsten bis zum höchsten. Man bot alle Künste auf, den jetzigen König von Dänemark bey seinem Aufenthalt in Frankreich zu vergnügen; man gab ihm nie gesehene Feste, als eine Jagd bey Nachtzeit in einem illuminirten Walde; jedes Bonmot, das er sagte, wurde besungen; kurz die ganze Nation beeiferte

sich, ihm ihr wundervolles Paris zum Elysium zu machen, und dennoch fand er in London viel mehr Vergnügen, wo alles dieses fehlte, und ihm kein Matrose auf der Straße aus dem Wege ging. Diese Erinnerung an ihre Menschlichkeit, wenn sie aus der Natur der Dinge entspringt, scheint oft den Großen der Erde eben nicht zu mißfallen, wie viele Beyspiele beweisen. Ein großer deutscher Reichsfürst, der England vor wenig Jahren besuchte, und der sich sonst nur zu oft an seinen Stand erinnerte, fand natürlich die Engländer nicht so ehrerbietig gegen seinen Rang, als seine Unterthanen; da er nichts anders erwarten konnte, so beschied er sich gern, vergnügte und zerstreute sich, und ob er gleich mit dem Hofe nicht sehr zufrieden war, so hinderte dieses so wenig, als der Mangel an Ehrfurcht der andern Insulaner, daß er den Aufenthalt in England nicht höchst angenehm fand. Die Engländer kennen den Werth ihres Landes auch so sehr, daß Verbrecher, wenn sie nur die geringste Hofnung haben dem Tode zu entgehen, sich lieber einem Criminal-Prozeß unterwerfen, als aus England entfliehn, sie sehen die Verbannung von ihrer Insel als eine Art von Tod an, der beynahe so schrecklich in ihren Augen, als ein

gewaltsamer ist; daher auch viele hingerichtet werden, denen es vor der Verhaftnehmung nicht an Mitteln fehlte, aus England zu entweichen. —

Da diese Insel in so vielen Dingen so sehr von andern Ländern unterschieden ist, und vorzüglich eine Staatsverfassung besitzt, die nach dem Montesquieu kein Volk der Erde je so vortreflich gehabt hat, so trifft dieses Land das Loos nicht selten, selbst von philosophischen Köpfen nicht genug gekannt zu seyn, ja oft vorsezlich verkannt zu werden; daher die unphilosophischen Zweifel über den Vorzug eines uneingeschränkten monarchischen Staats und einer eingeschränkten Monarchie, wie die englische. Es ist keinem seine Kette zu beneiden, die er gern trägt; sie mag Vergleichungsweise noch ein Glück für ihn und küssenswerth seyn, er thut aber Unrecht, wenn er durch Sophistereyen oder Unwissenheit den Zustand eines monarchischen Unterthanen mit der Freiheit eines Engländers vergleicht. Man lese die vielen auffallenden Thatsachen, wodurch in diesen Bemerkungen Staatsverfassung, Gesetze, kurz alles, was das Glück dieser Insulaner ausmacht, dargestellt werden. Vielleicht wird man sodann den Ausdruck eines Nabobs von Arcot nicht übertrieben finden, der mit

dem englischen Obersten Smith dem siegreichen Subah von Decan aufwartete, und ihm folgende Anrede hielt: „Großer Subah! sieh hier mein „Geschenk; ich bringe dir diesen Krieger und mit „ihm die Freundschaft der Engländer, ein Volk, „das aus Königen besteht.“

Ungeachtet der innerlichen Unruhen, die von einem Freystaat *) unzertrennlich, ja zu dessen Erhaltung durchaus nöthig sind, da sie dem Geiste desselben Nahrung geben, und Leben und Thätigkeit verbreiten; ungeachtet des so unglücklich geendigten amerikanischen Kriegs, der ungeheuren Nationalschuld, und aller Mängel und Unvollkommenheiten, die zum Loos der Menschheit gehören, genießen die Einwohner Englands einer beneidenswerthen Glückseligkeit, deren Umfang von andern Nationen durchaus verkannt wird, da es schwer ist, selbst unter der sanftesten monarchischen Regierung, sich einen wahren Begriff von Nationalfreiheit zu machen, die auf die großen Rechte der

*) Man erlaube mir dieses Wort, ob es gleich nicht der pedantischen Classification gemäß ist, nach welcher Algier und Tripolis Freystaaten genennt werden, England aber, weil es einen König hat, nicht dazu gerechnet wird.

Menschheit gegründet ist. Nichts war den Engländern lächerlicher, als der Ausdruck in dem französischen Manifest beym Anfange des lezten Kriegs, „daß der König sich genöthigt sähe, den in ihren „Rechten und Freiheiten gekränkten Amerikanern „beyzustehn." Man äußerte auch von englischer Seite in dem Gegenmanifest nicht wenig Verwunderung, daß man sich Wörter bediente, von denen man in Frankreich keine Begriffe habe. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß kein aufgeklärtes Volk je so frey war, als es die heutigen Engländer sind; ein Urtheil, dem jeder beypflichten wird, der die Verfassungen der vornehmsten alten und neuen Freystaaten genau kennt. Nur dem Patriotismus ist es verzeihlich, wenn ein Holländer, oder selbst ein Schweizer wähnt, so frey wie ein Engländer zu seyn. Eine kleine Darstellung der englischen Freiheiten wird dieses anschaulich machen, und die Vergleichungen erleichtern.

Außer einer Menge Vorrechte und Privilegien aller Arten, welche die Engländer theils durch ihre Magna Charta erhalten, theils bey den verschiedenen Revolutionen und günstigen Zeitumständen errungen haben, kann man die Hauptvorrechte dieses Volks in fünf Rubriken bringen. 1) Die Preß-

freiheit. 2) Die Habeas Corpus-Akte. 3) Die öffentlichen Tribunäle. 4) Die Prozeßurtheile durch Geschworne, und 5) die Repräsentation im Parlament.

Die Engländer nennen mit Recht die Preßfreiheit das große Palladium ihrer politischen Freiheiten. Der Mißbrauch derselben, wodurch oft schändliche Pasquille gemacht und verbreitet werden, wird unendlich von dem großen Nutzen überwogen, den der gute Gebrauch dem gemeinen Wesen gewährt. Der kühnste Minister, der im Kabinet und im Parlament mit schamloser Stirne der Nation schädliche Entwürfe vorträgt, beleidigende Widersprüche und Vorwürfe mit Kaltblütigkeit erduldet, hat keinen andern Damm gegen seine Unternehmungen, als die öffentliche Stimme des Publikums. Diese Stimme hat noch nie ein englischer Minister aus den Augen gesezt, noch verachten können. Hierdurch werden Anschläge und Absichten oft in der ersten Geburt erstickt, und sehr wohl ausgesonnene Maaßregeln mit einemmale über den Haufen geworfen. Es wäre unmöglich, daß dieses Reich, wo der König die Quelle aller Ehrenstellen, Würden, und zum Theil auch aller Reichthümer ist, bis zu unsern Tagen ein Frey-

staat geblieben wäre, wenn es die wohlthätige Preßfreiheit nicht bewirkt hätte. Eine dem Ansehn nach geringfügige Unternehmung eines Ministers, wenn sie nur auf die entfernteste Weise als ein Eingriff in die Nationalfreiheit ausgelegt werden kann, sezt sogleich alles in Bewegung; das Volk wird beunruhigt; der Minister erschrickt und giebt die Sache auf. Wäre man nicht so aufmerksam auf Kleinigkeiten, so würde die Krone unvermerklich ihre Vorrechte ausdehnen, und endlich ihr großes Ziel, die absolute Gewalt, erreichen.

Der König wünschte im Jahr 1775, daß ein zum Tode verurtheilter Verbrecher nicht zu Tyburn, sondern außerhalb der Stadt, vor dem Hause wo das Verbrechen begangen war, aufgeknüpft würde. Dieses königliche Verlangen wurde den Sherifs der Grafschaft Middlesex durch den Staatssekretär kund gethan. In andern Ländern würde man es für sehr gleichgültig halten, an welchem Orte ein Delinquent hingerichtet würde; in England hingegen dachte man ganz anders. Die Sherifs weigerten sich zu gehorchen. Ein neuer verstärkter Befehl that keine bessere Wirkung, veranlaßte aber eine ehrerbietige Vorstellung an den König, worin man wegen der Weigerung sehr triftige Gründe anführte,

Es hieß darin, wenn man den Hinrichtungsort nach Gefallen bestimmen könnte, so würden nach und nach solche Mißbräuche daraus entstehen, welche die Grundgesetze des Reichs untergrüben. Diese Hinrichtungen könnten sodann bald auf dem Lande, bald in der Stadt auf einem Marktplatze, oder in irgend einer Straße, endlich gar in einem Hause geschehen, wodurch denn die in einem freyen Reiche so nöthige öffentliche Verfahrungsart ganz aufhören würde. Die Sherifs bestanden hierauf, und gaben nicht nach; ein Betragen, das ihnen den Beyfall des ganzen Landes verschaffte.

Die Habeas Corpus-Akte sichert einen jeden Engländer gegen die Unterdrückung der Großen und Mächtigen des Reichs. Dieser Akte zufolge darf kein Engländer auf Befehl eines Ministers, oder selbst des Königs arretirt werden, ohne daß man in wenig Tagen die Ursache seines Verhafts anzeigt, und ihm seinen Ankläger in einem öffentlichen Tribunale vor die Augen stellt. Auf diese Weise ist der niedrigste Mensch gegen alle Unterdrückung eines mit der höchsten Autorität bewafneten Ministers völlig gesichert. Nichts macht einen größern Kontrast als diese Akte, die seit der Revolution noch nie verlezt worden ist, mit den so

berüchtigten Lettres de cachet, womit das französische Ministerium von jeher so freygebig gewesen ist. Es war genug, den Sous-Commis eines Commis irgend eines Ministers beleidigt zu haben, um in die Bastille gesandt zu werden, und daselbst lebendig zu verfaulen. Wenn wir Linguet glauben, so ist diese teuflische Etiquette noch immer Mode. Dieser sonderbare Mann bemühte sich aus allen Kräften, bey seinem ersten Aufenthalt in London, die Freiheiten der Engländer in seinen Annalen weg zu räsonniren. Nunmehr, durch die Bastille belehrt, denkt er anders, und hält England für den sichersten Zufluchtsort auf der Erde. Er bereut öffentlich seinen närrischen Patriotismus, und versichert, daß die ausgestandene Kur radikal gewesen sey. Bey der in Deutschland zum Theil vergessenen, zum Theil sehr unbekannten Wilkesschen Geschichte, die ich in der Folge anführen werde, da sie höchst merkwürdig und durchaus verkannt ist, werde ich Gelegenheit haben, die großen Vortheile dieser Akte anschauend darzustellen.

Die öffentlichen Tribunäle gehören durchaus zu der Verfassung eines wohlformirten Freystaats. Alle Prozesse und Streitsachen wurden schon im alten Griechenland und in Rom öf-

fentlich vorgetragen und entschieden. Da ist es schwer, augenscheinlich ungerecht zu seyn, wo man das Volk zu Zeugen hat, die geringste Handlung genau beobachtet, und jedes Wort scrutinirt wird. Nur ein Decemvir Appius hatte die Frechheit, in einem öffentlichen Tribunal, offenbar ungerecht zu handeln, und einem ganzen Volke zu trotzen. Die Folgen davon sind bekannt. Bey dem Prozeß der Herzogin von Kingston in London im Jahr 1777 ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, der die Vortreflichkeit der öffentlichen Rechtspflege in ein helles Licht sezte. Da die Herzogin die Wittwe eines Pairs war, so war es vor dem ganzen Oberparlament, daß diese Sache untersucht wurde. Alle Pairs von England waren hier Richter, unter dem Vorsitz eines Lords Steward's, den der König zu diesem Endzweck ernannt hatte; dessen vielbedeutende Würde aber mit diesem Prozeß sich auch endigte. Der Schauplaz war in Westmünster-Hall, dessen außerordentliche Größe dennoch für die zahllosen Zuschauer zu klein war. Der vornehmste Zeuge der Herzogin war ein alter Mann, der bettlägerig war, und nicht aus dem Zimmer gebracht werden konnte. Indessen war sein Zeugniß zum Vortheil der Herzogin äußerst nothwendig, daher

sie um die in England ganz ungewöhnliche Gunst bat, durch eine Deputation von ihren edlen Richtern diesen Zeugen in seinem Hause abhören zu lassen. Diese Bitte zu gewähren, schien vielen Pairs höchst billig zu seyn, die daher auch sogleich ihre Stimmen zur Bewilligung gaben. Allein dieses währte nicht lange. Der Graf von Mansfield, Lord-Oberrichter von England, trat auf, ein Mann, der die tiefste Rechtskenntniß mit einem durchdringenden Verstand und einer Ciceronischen Beredsamkeit verbindet; er versicherte seine Bereitwilligkeit, der Beklagten alle nur thunlichen Mittel zu ihrer Rechtfertigung zu bewilligen, (hiebey ist zu bemerken, daß er hier nicht als Lord-Oberrichter, sondern blos als Pair redte, der bey diesem großen Tribunal nichts weiter als seine einzele Stimme hatte) schilderte aber mit den lebhaftesten Farben das Nachtheilige, das die Folge einer solchen Gunst seyn würde. Da Beyspiele bey den englischen Gerichtshöfen von großem Gewicht sind, so würde man in der Zukunft dergleichen Bitten oft gestatten, ja gestatten müssen; bey allen wichtigen Prozessen würde es kranke Zeugen geben, die heimliche Abhörungen verlangten: wie leicht wäre eine kleine Anzahl abgeordneter Personen zu hintergehn und

zu bestechen? ja man würde oft selbst die Wahl dieser Abgeschickten zu lenken wissen. Er endigte mit der Versicherung, daß hiedurch die englische Freiheit untergraben, das in dieser Insel geheiligte Recht des Eigenthums preisgegeben, ja selbst das Leben der Einwohner blosgestellt werden würde. Um dieses zu verstehn, muß man wissen, daß die Urtheile bey allen englischen Tribunälen nach der Zeugen Aussage gefällt werden, wo ein Zeuge mehr gilt, als ganze Kasten voll Documente. Die Rede des Lords Mansfield machte den größten Eindruck. Die Pairs, welche die wärmsten Freunde der Herzogin waren, standen sogleich von ihrem Verlangen ab, und selbst ihre sehr beredten Advokaten schwiegen. Eine Scene, die für jeden philosophischen Zuschauer das höchste Interesse hatte.

Die Urtheile bey allen Tribunälen in England werden durch zwölf Geschworne gefällt, die man die Jury nennt. Dieses sind die eigentlichen Richter, die lossprechen und verdammen. Zwar ist gemeinhin einer, auch mehrere von den verordneten und besoldeten Richtern gegenwärtig, allein sie dienen blos als Zeugen der gesezmäßigen Prozeduren, und um die Geschwornen auf gewisse Umstände des Prozesses aufmerksam zu machen; hernach erklä-

ren sie das Urtheil nach den Gesetzen. Ein jeder Einwohner in England, der in einem Kirchspiel ein Haus zwey Jahr lang bewohnt hat, ist verbunden, ein Kirchspielamt gratis zu übernehmen. Hierunter ist auch das Amt eines Geschwornen, das selbst Fremde, die nicht naturalisirt sind, verwalten müssen. Da die zu jedem Prozeß gehörigen zwölf Männer aus einer viel größern Anzahl erwählt werden, so sind Bestechungen unmöglich, auch hat man kein Beyspiel von Versuchen dieser Art. Auf diese Weise werden die Prozesse schleunig und mit großer Unpartheylichkeit entschieden. Linguet, der sich vorseiner Züchtigung durchaus vorgesezt hatte, alles in England herab zu würdigen, war gleichsam wider seinen Willen gezwungen, diesen Rechtsgebräuchen die höchste Bewunderung zu zollen. Man liest seine beredten Urtheile hierüber in den Annalen mit Vergnügen, besonders da er hier ganz in seinem Fach ist. In Criminalsachen, wenn der Beklagte ein Ausländer ist, wird die Jury aus sechs Engländern und sechs Ausländern zusammengesezt; die Namen derselben werden vorher ihm zugeschickt, damit, wenn er einen gegen ihn feindlich gesinnten Mann darunter findet, er ihn ohne weitere Erklärung als Richter verwerfen könne.

Nichts ist auffallender, als die menschliche und äußerst sanftmüthige Art, wie man hier einen Verbrecher vor Gericht behandelt; er sey ein Dieb, Mörder oder Mordbrenner, und sein Verbrechen auch ganz unleugbar. Man sollte glauben, daß sich Advokaten, Geschworne und Richter vereinigt hätten, den Beklagten zu retten. Man sucht, ob nicht in dem Formular der Anklage Fehler befindlich sind, die sie zweydeutig machen; ein Umstand, der sogleich den ganzen Prozeß endigt. Die Advokaten vertheidigen ihn mit Eifer; die Zeugen gegen ihn werden äußerst scharf, und oft ungestüm befragt. Sein eigen Geständniß wird nicht verlangt, und ist sogar von keinem Gewicht, wenn der Beklagte durch die Aussage der Zeugen nicht überführt werden kann; und zwar aus dem philosophischen Grundsaz, daß eine Anklage oder ein Zeugniß gegen sich selbst wider die menschliche Natur sey; ein Grundsaz, der sehr seltsam mit den Maximen derjenigen Tribunäle kontrastirt, welche die Folter für ihr bestes Hülfsmittel halten. Ist alles geschehen, so erlaubt man ihm noch, sich mündlich zu vertheidigen, wobey man die größte Aufmerksamkeit beobachtet. Wird er für schuldig erkannt, so erklärt der vorsitzende Richter ihm in ei-

ner Anrede die gesezmäßige Strafe, und zwar in anständigen Ausdrücken, wobey nie ein Schimpfwort oder der geringste Vorwurf gebraucht wird. Der 1782 in London hingerichtete französische Spion Obrister de la Mothe, der als ein Staatsverbrecher der ersten Größe in seinem Vaterlande wie ein Wurm behandelt worden wäre, war ganz erstaunt über die Nachsicht, mit der ihm hier begegnet wurde. Man schickte ihm die Punkte seiner Anklage im Gefängniß zu, damit er Zeit hätte, sie gehörig zu beantworten; große Advokaten übernahmen seine Vertheidigung ohne alle Belohnung; man legte ihm die Liste der Geschwornen zu seiner Musterung vor; kurz man ging mit ihm um, als wenn an seiner Rettung das Wohl des Landes läge. Der präsidirende Richter erinnerte ihn im Tribunal mit vielem Glimpf an diese Nachsicht, und endigte mit diesen Worten: „So sind Sie, mein Herr, in einem Lande behandelt worden, wo Sie nicht die „geringste Nachsicht erwarten konnten; so sind die „Gebräuche eines Landes, dessen vortrefliche Con„stitution zu vernichten, Sie so große Bemühun„gen angewandt haben.“ Solche Beyspiele sind nothwendig, um das pöbelhafte und unsinnige Vorurtheil auszurotten, als ob die Sitten der Englän-

der überhaupt wild wären. Hier ist nicht die Rede von einzelnen Personen, sondern von der Nation in ihrer Verfassung, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen, u. s. w. Man untersuche Thatsachen, und zwar genau wenn man kann, und alsdann urtheile man.

Nach der Reichsverfassung hat jeder Engländer, der zwey Pfund Sterling von seinen liegenden Gründen Einkünfte hat, das Recht, seine Stimme bey Parlamentswahlen zu geben, die in seiner Grafschaft, in seiner Stadt oder Flecken geschehn; außerdem aber haben die Bewohner vieler Städte auch das Recht, Repräsentanten zu wählen, wenn sie gleich kein Grundstück besitzen. Ein solches Privilegium haben auch die beiden Universitäten Oxford und Cambridge. So sehr auch Bestechungen bey Parlamentswahlen dem Hofe nothwendig sind, so hat er doch nicht unter der Regierung des vorigen Königs verhindern können, daß die Patrioten wider diesen schändlichen Mißbrauch ernstliche Gesetze machten; allein man hat doch Mittel gefunden, sie ungestraft zu übertreten. Z. B. der Candidat geht bey den Landleuten herum, kauft ihnen allerhand Kleinigkeiten ab, und bezahlt sie sehr theuer; er giebt für ein Huhn drey auch vier

Guineen. Der Landmann versteht den Wink, nimmt das Geld, und giebt dafür seine Stimme. Da dieses bloße Speculationeu der Candidaten sind, so geschieht es sehr oft, daß sie ungeheure Summen vergebens verschwenden, wenn der Mitcandidat einen größern Einfluß hat. Der vormalige große Banquier in London, Fordyce, der im Jahr 1778 fallirte, verlor bey einem solchen Plan 30,000 Pfund Sterling; denn da er glaubte, daß ihm Unrecht geschehen sey, fing er einen sehr kostbaren Prozeß an. Es wurden viele hundert Landleute mit Extrapost nach London geholt, um als Zeugen zu erscheinen. Diese Speculation fehlte abermals, und trug nicht wenig zu seinem nachherigen Ruin bey. Das große Ansehn, in dem ein Parlamentsglied steht, und der Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten, der ihm gewiß ist, wenn er Rednertalente besitzt, ein Mittel das in England zu den höchsten Ehrenstellen führt, alles dieses hat mächtige Reize für einen Engländer, und muntert ihn auf, alles anzuwenden, um einen Sitz in diesem Senat zu erlangen. Eine Hauptursache der Venalität der neuern Parlamenter ist diese, daß alle Nabobs (ein Name, den man spottweise den Engländern giebt, die sich in Ostindien

bereichert haben) bey ihrer Zurückkunft nach England, sich sogleich ins Parlament drängen, und deshalb keine Kosten scheuen; dieses ist auch die Ursache, daß die Gräuel in Indien bisher ungestraft geblieben sind.

Der außerordentliche Kontrast zweyer cultivirter Völker, der in diesem Werke durch Nebeneinanderstellung höchst auffallend ist, zeigt sich in allem, was nur eine Nation auf irgend eine Art von der andern unterscheiden kann. Jede Seite dieser Bemerkungen liefert davon den Beweis. In Italien sieht man täglich religiöse, und in England politische Feste. Diese leztern sind den Italienern so unbekannt, als die erstern es den Engländern sind. Die feyerlichen Zusammenkünfte, Prozessionen und Freudensbezeugungen, sind auf dieser Insel sehr häufig, und für jedermann, der die Gegenstände derselben kennt, höchst interessant. Nichts aber ist so hinreissend als die Parlamentswahlen, die ein außerordentliches Schauspiel darstellen. Vor dem bestimmten Wahltage sieht man hier dieselben Scenen, die man im alten Rom sah, wenn Magistratspersonen erwählt werden sollten. Vornehme Männer, die durch ihre Geburt, Reichthümer und Talente oft zu den Größten des Staats-

gehören, sollicitiren hier bey jedem gemeinen Bürger um seine Stimme; selbst die schöne Herzogin von Devonshire hat sich bey der lezten Parlamentswahl 1784 herabgelassen, in eigner Person für Herrn Fox Stimmen von dem geringsten Einwohner in Westminster zu erbitten, die das Wahlrecht hatten; ein Schritt, den sie nicht sowohl sich diesen unruhigen Mann, sondern vielmehr den Prinzen von Wallis zu verbinden that, der sich für die Wahl des Fox sehr interessirte.

Am Wahltage theilet sich die ungeheure Anzahl der Wählenden in Corps, die sich unter besondern Fahnen versammlen. Die Candidaten erscheinen jeder in Prozession von ihren Freunden begleitet, die sich alle durch farbige Bänder an den Hüten von den andern Wahlparteyen auszeichnen. Vor ihnen her werden Fahnen getragen, worauf der Name des Candidaten und sein Wahlspruch gestickt ist. Solche Aufzüge von tausenden animirten Menschen, die zumal in London hunderttausende zu Zuschauern haben, geschehen ganz ohne Soldaten und Gerichtsdiener, die man anderswo durchaus bey Volksversammlungen nöthig glaubt, und die oft mehr Schaden anrichten, als sie Gutes bewirken.

Die Candidaten besteigen auf dem Marktplaz ein für sie errichtetes Gerüste, das mit Tapeten bedeckt ist. Hier halten sie Reden ans Volk, so wie die römischen Redner auf dem Foro thaten. Die Wählenden lassen sodann ihre Namen und Stimmen öffentlich aufschreiben, ohne Unterschied von Alter und Stand, und die Mehrheit derselben bestimmt den Mann, der durch seine neue Würde Theil an der königlichen Gewalt und an dem großen Recht nimmt, Gesetze zu geben, sie abzuschaffen, und für das Glück und die Sicherheit der Nation zu wachen. So außerordentlich auch bey solchen Vorfällen der Tumult eines freyen Volks ist, so geschehen hier doch sehr selten blutige Auftritte. Es ist ein Unterschied zwischen Menschen, die ungehindert ihre Gemüthsbewegungen zu äussern gewohnt sind, und solchen, die unter einem despotischen Joche schmachten, und daher bey der geringsten Gelegenheit, wo die Ketten schlaff werden oder zerreissen, sich den zügellosesten Ausschweifungen überlassen. Auch werden auf diesen politischen Kampfplätzen in England nie Degen und Pistolen gebraucht, so groß auch die Erbitterung der Parteyen oft ist.

Nach geendigter Wahl wird der Erwählte im Triumph nach Hause gebracht. Ich kann hier der Versuchung nicht widerstehn, die schöne Beschreibung zu übersetzen, die Linguet in seinen Annalen von dem Foxschen Triumphe im Jahr 1784 macht, wovon er ein Augenzeuge war. Es ist nicht mehr der die Engländer hassende und verspottende Linguet, sondern der durch die Bastille belehrte Schriftsteller, der hier seine Bemerkungen mittheilt:

„Da Herr Fox endlich den Sieg erhalten hatte, „so fanden sich seine Anhänger noch weit zahlreicher „als den ersten Wahltag ein, um seinen Triumph „zu verherrlichen. Ein Trupp Reiter fing den „Marsch an, hierauf folgten die Fahnen aller „Kirchspiele, deren Stimmen die Wahl des Can„didaten bewirkt hatten, begleitet von den vornehm„sten Wählenden dieser Kirchspiele, alle zu Fuße, „und mit langen weißen Stäben in den Händen. „Nach diesen Fahnen wurden des Herrn Fox seine „getragen, unter denen sich eine neue von weißem „Atlas auszeichnete, mit dieser Inschrift: Sa„cred to female Patriotism. (dem weiblichen Pa„triotismus geweiht.) Dieses war eine Huldigung, „welche die Dankbarkeit für den Eifer der Herzogin

„von Devonshire erzeigt hatte, eine Rechtfertigung „ihres Betragens, und eine billige Schadloshal„tung für die Unannehmlichkeiten, die sie hatte er„tragen müssen.“

„Ein andrer Trupp Reiter führte den Zug ei„nes mit Lorbeern gekrönten Haufens, vermischt „mit musikalischen Banden. Hierauf folgte der „Triumphator in einem mit Lorbeerzweigen be„flochtnen Lehnstuhl, der von einer Anzahl starker „Männer getragen wurde. Hinter ihm kamen „leere Kutschen, mit sechs Pferden bespannt, eben„falls mit Lorbeerzweigen festonartig besezt, die „durch die Bedienten-Livreyen die großen Fami„lien zu erkennen gaben, zu denen sie gehörten. „Der Zug wurde durch eine noch zahlreichere Rei„terey beschlossen, die wie die vorhergehenden aus „Bürgern aller Stände bestand, welche alle, durch „gemeinschaftliche politische Gesinnungen vereinigt, „den Unterschied des Ranges vergaßen, nur blos „für den allgemeinen Ausdruck der Freude und der „Gleichheit Gefühl hatten, und mit dem zahllosen „Haufen, der die Straßen und Fenster der Häuser „anfüllte, ein so sonderbares als interessantes „Schauspiel darstellten. Alle Herzen öfneten sich, „alle Augen waren von jenen sanften Thränen be-

„nezt, welche die sichersten Symptomen der innerli„chen Zufriedenheit sind. Ich habe nie ein Schau„spiel gesehn, das mich mehr gerührt hätte, und „das mir nach meiner Erfahrung so fähig zu seyn „schien, die Seele zu erheben.“

„Die Zufriedenheit war bey denen noch leb„hafter, welche überlegten, daß diese öffentliche „Huldigung einer bloßen Privatperson geschah, „ohne Würden, ohne Macht, nur allein durch sei„nen Muth und den Eifer seiner Freunde unter„stützt; daß eben dieser Mann, der Gegenstand „dieser Feyerlichkeiten und dieser Ehrenbezeugun„gen, womit man seine Ergebenheit fürs Volk und „seine Opposition gegen das Ministerium belohnte, „in allen andern Ländern unglücklich gewesen wäre, „daß er vielleicht seine Tage in einem Kerker geen„digt hätte; daß anstatt dieses Pomps, der ihn „über die Menschheit zu erheben schien, er durch „einen despotischen Befehl mit Schmach bedeckt in „die Abgründe der Bastille und von Spandau ge„stürzt, oder in die Wüsten Siberiens verbannt „worden wäre: Abgründe und Wüsten, wo nicht „allein die Freundschaft zu ohnmächtig gewesen „wäre, ihm beyzustehn, sondern wo sie selbst ge„zittert haben würde, sich für ihn zu verwenden,

„wo es dem Unglücklichen nicht einmal erlaubt ge„wesen wäre, seine Existenz, oder seine Vernich„tung kund zu machen.

„Welch ein Text! Wie sehr rechtfertigt er den „Stolz der Engländer! Wie sehr entschuldigt er „den Vorzug, den so viele rechtschaffene Menschen, „selbst unfreywillig, ihrer Staatsverfassung „vor allen andern einräumen müssen!“

So weit Linguet, der seine Sinnesänderung auf folgende Weise rechtfertigt: „Ich habe seit „meiner Zurückkunft nach England über viele „Punkte meine Meynung geändert, nachdem ich „über die Vollkommenheit, zu der die menschliche „Gesellschaft gebracht werden kann, ein sehr trau„riges Licht bekommen habe; nachdem ich gezwun„gen worden bin, zwey von meinem Leben abge„schnittne Jahre ganz der Meditation zu widmen, „und zwar durch eine Gewalt, wider welche die „Einwohner dieses Landes zu sichern das erste al„ler Gesetze ist. Ich kann daher nicht unterlassen, „ihrer Gesetzgebung die Reparation zu machen, die „ihr vorzüglich von einem Manne gebührt, der ein „Opfer derjenigen Unterdrückungen gewesen ist, die „sie nicht zuläßt.“

Diese Parlamentswahlen müssen natürlich den Stolz der Engländer erhöhen, und ihnen gewisse Begriffe von Gleichheit einflößen. Ich wohnte unter andern zu Newcastle einer solchen Wahl bey, da sich ein besondrer Vorfall ereignete. Zwey Candidaten hatten sich eingestellt, um Repräsentanten dieses Orts zu werden. Der eine war ein Freund und Verwandter des Herzogs von Northumberland, der persönlich zugegen war, das Interesse seines Freundes zu befördern. Der andre hatte einen Einwohner aus London, Namens Smith, zum Beschützer, der einen starken Kohlenhandel trieb, und sich hiedurch mehr als 100000 Pf. St. erworben hatte. Vermöge seiner Geschäfte hatte er große Verbindungen an diesem Orte, wo bekanntlich die Kohlenschiffe befrachtet werden. Der Herzog von Northumberland, der, außer seinem Rang und Reichthümern, die ersten Würden des Staats bekleidet hatte, glaubte nicht, daß ein solcher Mann mit Vortheil gegen ihn auftreten könnte, ward aber bey seiner Ankunft den Irrthum gewahr. Er ließ daher diesen Mr. Smith zu sich einladen, erhielt aber die stolze Antwort: daß er nichts bey ihm zu suchen habe; hätte aber der Herzog etwas bey ihm zu suchen, so möchte er zu ihm kommen.

Der Herzog bequemte sich hiezu, und that den Antrag: Smith sollte seinen Candidaten für diesen Ort aufgeben, dagegen wollte er sich auf das feyerlichste verbinden, daß derselbe bey einer andern Wahl, die einer gewissen Grafschaft bevorstünde, unfehlbar gewählt werden sollte; weil er daselbst viele Güter hätte, und die Wahl dort ganz von ihm abhinge. Smith schlug dieses Ansuchen rund ab, und sagte: er hätte seinem Candidaten das Wort gegeben, Repräsentant dieses Orts zu werden, und wäre gewohnt genau sein Wort zu halten. „Wohlan denn," erwiederte der Herzog, „so müssen wir es probiren," wobey er sich entfernte. Smith war stolz genug, ihn beym Abschiede zu erinnern, sein Bestes zu thun. Er that es, allein vergebens; der andre wurde erwählt, und der geringe Einfluß des Herzogs verspottet.

Dies sind Mißbräuche, denen am besten durch eine gleichere Repräsentation abgeholfen werden würde; denn in den großen Städten hört aller Einfluß bey den Wahlen auf, oder ist doch sehr unbedeutend. Wer ist im Stande, eine ungeheure Anzahl, theils wohlhabender, theils reicher, ja oft unermeßlich reicher Leute zu bestechen? Ein wahrhaft patriotisches Unternehmen war es daher von

dem würdigen Sohne des großen Pitts, im Jahr 1782 und 1783 auf eine beßre Einrichtung bey der Repräsentation zu dringen. Nichts scheint dem gesunden Menschenverstande auffallender zu seyn, als daß Städte von 40000 und mehr Einwohnern gar keine Repräsentanten haben, weil sie zur Zeit der Magna Charta noch nicht existirten, da hingegen elende Flecken, die oft nur von Tagelöhnern bewohnt werden, die Wahlfreiheit beybehalten haben, weil sie vor einigen hundert Jahren ansehnliche Städte waren. London ist die einzige Stadt, die vier Personen ins Parlament schickt, da sie doch verhältnißweise wohl vierzig Repräsentanten haben müßte. Die großen Manufakturstädte, als Manchester, Birmingham, und andere, die so viel zum Flor des Königreichs beytragen, dürfen gar keine hinschicken. Der Entwurf des vortreflichen Pitts war daher äußerst nothwendig, der sinkenden Staatsverfassung aufzuhelfen; allein Lord North und Consorten verhinderten es, weil das Bestechungssystem dadurch vernichtet worden wäre, auf dem damals ihre ganze Größe gebaut war. Der König würde nichts dabey verlieren, wenn er anders die Rechte der Krone nicht gesezwidrig erweitern wollte. Unter der glorreichen Administration

des unsterblichen Chatham wurde kein Ministerial-Einfluß angewandt, und keine Bestechung fand statt. Nie ging es den Engländern so nach Wunsch, und nie kannte man weniger Zwistigkeiten.

Man irrt sich, wenn man die Lage des Königs von England für sehr unangenehm hält; im Gegentheil, wenn das unglückliche Loos einer Krone jemand beglücken könnte, so würde ein englischer Monarch, wenn er wollte, dieses vorzüglich empfinden. Seine Vorrechte sind, wie bekannt, außerordentlich, und größer, als je das Oberhaupt eines freyen Volks in alten und neuen Zeiten besessen hat. Man vergleiche, um nur von den neuern zu reden, die Statthalter von Holland, die vorigen Könige von Schweden, und die Könige von Polen, mit den Königen von England, um den auffallenden Unterschied recht zu beurtheilen. Der brittische Monarch kann ohne das Parlament, vermöge der Staatsverfassung, Allianzen, Krieg und Frieden machen, Gesandten annehmen und abschicken, wie auch Truppen anwerben lassen; er hat die Freiheit, nach seinem Wohlgefallen ein Parlament zusammen zu rufen, es zu prorogiren, wo er hin will zu verlegen, oder es ganz aufzuheben. Ohne ihn ist kein Gesez gültig; wenn es gleich

durch beide Parlamentshäuser gegangen ist, kann er allein, ohne eine Ursache anzugeben, durch seine zurückhaltende Genehmigung es vernichten. Er hat allein die Wahl aller Land- und Seeoffiziers, Magistratspersonen, Staatsbeamten, Kronrichter, Bischöfe und andrer geistlichen Würden; er kann nach Gefallen den Adel ertheilen, Verbrecher begnadigen, und von zuerkannten Geldstrafen lossprechen; er kann Universitäten, Collegia, Spitäler, Jahrmärkte anlegen; er allein kann Proklamationen machen; er ist der Vormund aller unsinnigen Menschen im Reich, und der Erbe aller Verlassenschaften, zu welchen sich keine andere Erben melden. Alle Waaren, welche die See bey Schiffbrüchen ans Ufer wirft, und deren Eigenthümer man nicht weiß, gehören dem Könige; wie auch alles Land, das man von der See gewinnt. In Kirchensachen kann er geistliche Gesetze machen, Ceremonien einsetzen, National- oder Provinzialsynoden halten lassen, u. s. w. Wenn ein König von England sich mit diesen großen Vorrechten begnügt; so kann er ruhig die Verwaltung den Ministern überlassen, die für alles haften müssen. Die große englische Staatsmaxime ist: Der König kann kein Unrecht thun; daher wird Er auch

nie im Parlament geradezu, sondern blos seine Minister angegriffen. Da diese Angriffe, die oft in persönliche Ausfälle ausarten, das unzertrennbare Ministerialloos sind, so ist ein gutes Phlegma keine kleine Ministertugend in diesem Lande. Lord North besitzt diese Tugend in einem hohen Grade, und hatte während seiner unseligen Administration den Grundsatz des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, angenommen: pourvû qu'on me laisse faire, je les laisserai dire. Indessen ist eine Oppositionspartei im Parlament durchaus nöthig, daher auch der große englische Staatsminister Walpole zu sagen pflegte, daß, wenn sich keine Gegenpartie von selbst fände, man sich eine durch Geld selbst verschaffen müßte.

Die geringste persönliche Beleidigung, die man dem Könige zufügt, ist Hochverrath. Er kann seine Vorrechte so uneingeschränkt ausüben, daß, wenn er einen Matrosen auf einmal zum Großadmiral von England, oder den geringsten Dorfpfarrer zum Erzbischof von Canterbury machen wollte, niemand was dagegen einwenden könnte. So unumschränkt er indessen Gutes thun kann, so sehr sind ihm durch die Gesetze die Hände gebunden, Böses zu thun. Ohne diese vorsezlich zu übertre-

ten, darf er nicht einmal einen seiner Stallknechte prügeln lassen. Er hat das Begnadigungsrecht ohne die mindeste Einschränkung, allein er kann die dem Verbrecher zuerkannte Strafe nicht erhöhen. Diese politische Linie ist vielleicht das größte Meisterstück, das die Staatskunst aufweisen kann. Dadurch, daß der König die ausübende Gewalt in Händen hat, können die Angelegenheiten der Nation mit Geschwindigkeit und Nachdruck betrieben und die Gesetze vollzogen werden. Man betrachte dagegen den langsamen Gang der holländischen Staatsgeschäfte, so wird der Vorzug der englischen Verfassung desto auffallender.

Es ist jedoch gewiß, daß seit der Revolution in England nie so viele und bisweilen nicht unglückliche Versuche gemacht worden sind, die königliche Gewalt auszudehnen, als unter der jetzigen Regierung. Vom Anfang derselben bis Lord Norths Abdankung 1782 war das Parlament beständig der Krone ganz ergeben. Alles was die Minister vortrugen, wurde durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt. Nie hatte man noch eine so fortdaurende Nachgiebigkeit des Parlaments erlebt, und zwar zu einer Zeit, wo die ganze Nation mißver-

gnügt war. Die Ursache davon lag in dem Charakter des Königs. Ein eigner Zug desselben, der bey Privatpersonen selten, und auf dem Thron fast nie angetroffen wird, gab wahrscheinlich Lord Bute den Gedanken ein, ihn nach Möglichkeit zu benutzen. Dieser Mann wurde gleich nach dem Regierungsantritt des Königs an die Spitze des Reichs gestellt, und seinen Rathschlägen hat man alles Unglück zu verdanken, das England seit zwanzig Jahren betroffen hat. Der König hat nämlich eine Abneigung gegen den Luxus, und ist dabey nichts weniger als freygebig, ohne jedoch das Geld zu lieben. Kein König in Europa speiset und wohnt so schlecht wie er, und keiner wendet so wenig auf Vergnügungen. Die Frugalität des Hofes geht so weit, daß ich an einem Hofball zu St. James in den königlichen Vorzimmern Talglichter habe brennen sehn, da sie längst in London aus allen vornehmen Gemächern verbannt sind. Bey so bewandten Umständen würde man aufgehäufte Schätze vermuthen, an deren Stelle aber finden sich bey 900,000 Pf. St. Einkünften, die zur Civil-Liste gehören, wozu noch an 300,000 Pf. St. andre kommen, beständig doch ungeheure Schulden, die das Parlament von Zeit zu Zeit bezahlen muß.

Auf diese Weise löst sich das Räthsel von selbst, und bedarf keiner weitern Erklärung.

Lord North verfolgte den Plan des Grafen von Bute, und brachte in den eilf Jahren seiner schändlichen Administration das Königreich von dem höchsten Gipfel des Flors zu dem unglücklichen Zustande herab, worin es sich jezt befindet. Dieser Mann besitzt keine wahre Beredsamkeit, noch weniger große Einsichten; allein er besitzt gewisse Rednerkünste, und Talente zu Intriguen in einem sehr hohen Grade. Hiedurch beherrschte er das Parlament, und bewirkte alles; besonders da seine Bundsgenossen im Ministerio ihn getreulich unterstüzten. Sie waren ihres Führers vollkommen würdig, und vielleicht hätte man unter dem ganzen Adel nicht ein zweytes Ministerium dieser Gattung zusammen bringen können. Jedermann kannte die ausgezeichneten Charaktere eines durch das Kriegsgericht entehrten Germaine, eines Sandwich, Rigby und andrer, nur dem Könige allein schienen sie unbekannt. In einem berühmten Journal liest set man einen Aufsatz, worin die jetzige gegenseitige Abneigung zwischen dem Könige und Lord North durch weit hervorgesuchte Gründe und sehr sonderbare Anekdoten erklärt wird. In der That

ist es wohl unnöthig, geheime und ganz außerordentliche Vorfälle da vorauszusetzen, wo die Bewegungsgründe vor aller Welt Augen liegen, und sehr einfach sind. Der König hielt Lord North für einen rechtschaffenen Mann, und wollte durchaus das Gegentheil nicht glauben, so lange er am Ruder war; kaum aber hatte er das Ministerium verlassen, als der Monarch solche Beweise von dem schlechten Charakter dieses Mannes erhielt, die keine Zweifel übrig ließen. Die königliche Achtung verwandelte sich daher in Verachtung, die dem Lord desto unerträglicher war, da sie ihm die Hoffnung raubte, wieder Minister zu werden. Er zog daher die Larve ab, wie bekannt ist, und zeigte sich nach der Coalition in seiner wahren Gestalt.

Das Bewußtseyn der Freiheit und des Schutzes der Gesetze verursacht natürlich, daß der gemeine Mann gegen Vornehme, ja selbst gegen die ersten Männer des Staats nur geringe Achtung zeigt, es sey denn daß sie sich durch ihr Betragen Popularität erworben haben. Das Volk erinnert sich nur zu gern an die Gleichheit, in welche die Natur alle Menschen gesezt hat. Die Schranken, welche Ehrenstellen und Reichthum veranlassen, sind nicht stark genug, um diese Ideen von Gleichheit

zu vernichten. Sogar gegen die königliche Würde wird oft wenig Achtung bewiesen. Man sieht den König als die vornehmste Magistratsperson an, die von der Nation bezahlt wird.

Der Adel erwartet aber auch keine Unterwürfigkeit, die dieser Stand in allen andern Ländern fodert. Der Geist der Freiheit, den die Lords gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, lehrt sie, solche als ein angebornes Recht jedes Menschen zu betrachten. Ein Minister, von dessen Willen oft das Schicksal ganzer Staaten abhängt, erwartet hier nicht, so wie überhaupt kein Großer des Reichs, daß ihm ein gemeiner Mann auf der Straße ausweiche. Dennoch gehn diese Minister täglich zu Fuße in den volkreichsten Strassen von London, wo sie gedrängt werden, und manchen Stoß erhalten, ohne sich zu beklagen. Der stolzeste Engländer geht oft ganz vertraut mit geringen Leuten um, und nimmt an ihren Vergnügungen Theil; ja bisweilen sieht man Zweykämpfe von Personen sehr ungleichen Standes, weil man hier den Abstand der Stände nicht mit unserm Maaßstabe mißt. Der Vornehme hat auch oft den Geringern zu seinen ehrgeizigen Absichten nöthig. Bey Parlaments- und andern Wahlen empfängt

der niedrigste Bürger Briefe von allen vornehmen Candidaten, die in sehr höflichen Ausdrücken um seine Stimme bitten, und wenn sie solche erhalten, durch neue Briefe, förmlich unterzeichnet und besiegelt, aufs verbindlichste dafür danken. Hat man doch kürzlich, wie ich bereits oben erwähnt habe, die Herzogin von Devonshire gesehn zu diesem Endzwecke Gold und Küsse verschwenden, eine Dame, die, nach dem Urtheil der berühmten Angelica Kaufmann, das größte Ideal einer Grazie ist, das sie je gesehn hatte.

Diese freywillige Herablassung des Adels, die Ausländern so auffällt, ist der Natur eines Freystaats gemäß; auch thaten die Griechen und Römer, so lange sie Republikaner waren, ein gleiches. Vielleicht ist auch dieser gemischte Umgang die Hauptursache, daß der englische Adel aufgeklärter wie alle andre in Europa ist. Er lebt vertraulich mit Gelehrten und Künstlern, und belohnt ihre Talente reichlich. Was diesen Adel aber vorzüglich auszeichnet, ist die ruhmwürdige Art, womit ein vornehmer Engländer die Ungnade des Hofes erträgt, nebst der großen Anhänglichkeit, die ihm seine Freunde bezeigen, die fortdaurende Achtung seiner Bekannten, die, weit entfernt ihn wegen

der verlornen Gunst zu verlassen, ihm vielmehr noch mehr Ergebenheit als zuvor beweisen. So wurde Chatham, da er gleich nach dem Regierungsantritt des Königs das Staatsruder verließ, von dem Volke, das ihn vorher schon geliebt und hochgeschäzt hatte, nunmehr beynahe vergöttert. Sein Bildniß wurde als das eines Hausgotts in allen Häusern aufgestellt; Straßen, Tavernen, Kaffeehäuser und Theegärten wurden mit seinem Namen benannt, die noch existiren, und durch pompöse Inschriften an den Wohlthäter der Nation erinnern.

Die Begriffe von Ehre und Schande sind überhaupt bey den Engländern sehr verschieden von denen, die in ganz Europa angenommen sind. Der Verhaft eines Mannes gereicht hier nicht zum Schimpf, so wenig wie die Hinrichtung eines Delinquenten der hinterlassenen Familie Schande bringt. Der vorlezte Herzog von Ancaster heurathete die Tochter eines Pferdehändlers, die noch vor wenig Jahren als verwittwete Herzogin lebte; seine Ehre blieb dabey ungekränkt, und sie hatte den Zutritt bey Hofe so gut, wie andre Damen. Ein Mann vom Stande wird von einem andern geschimpft, er schimpft wieder, oder verzeiht ihm,

ohne sich zu rächen, oder sich mit ihm zu schlagen. Der lezte Herzog von Bedford, nachdem er die höchsten Ehrenstellen des Staats bekleidet hatte, erhielt bey einem Wettrennen tüchtige Prügel. *) Diese hinderten aber nicht, daß er bald darauf 1762 den ehrenvollen Auftrag erhielt, den berühmten Frieden zu Versailles zu schließen. Der Pöbel der Ausländer, der von der Ehre ganz andere Begriffe hat, schreibt alles dieses ohne Bedenken dem Mangel an Delicatesse und rauhen Sitten zu; der Philosoph hingegen, der diese Delicatesse in andern Dingen hier nicht vermißt, sondern sie vielmehr oft aufs höchste getrieben findet, und der nichts weniger als rauhe Sitten bey diesem so aufgeklärten Volke gewahr wird, sieht diese Ehrensa-

*) Der König Georg II. verstand die englische Sprache nur sehr unvollkommen. Eines Tages beym Lever hörte er den Ausdruck a fine drubbing, welches so viel sagen will, als eine hübsche Tracht Schläge: da er die Bedeutung davon nun nicht wußte, so frug er den berühmten Grafen von Chesterfield darum, der des Herzogs von Bedford Feind war, und daher auf ihn zeigte, weil er sich auch gegenwärtig befand, mit der Versicherung, daß dieser Sr. Majestät die beste Erklärung davon machen könne.

chen in einem ganz andern Lichte. In einer Monarchie zittert ein jeder für alles, was nur im geringsten seiner Ehre nachtheilig seyn kann. Eine unbedeutende Handlung, ein Wort, ein bloßer Verdacht sind oft vermögend, ihn um sein Brod, ja um Vermögen und Leben zu bringen. Seine Existenz, das Wohl seiner Familie, hängt bisweilen von einem geringfügigen Umstande ab, der nach der angenommenen Meynung die Ehre kränket. Man ist auf seiner Hut, sich selbst zu verwahren, ist aufmerksam auf andre, beunruhigt sich bey einer üblen Nachrede, und sucht sie zu rächen, oder sich zu rechtfertigen. Hieraus entstehen sehr natürlich die verfeinerten Begriffe von Ehre. In einem Freystaat aber ist es ganz anders, wo diese Begriffe bey weitem nicht so groß sind, und wo der Bürger viele Rücksichten nicht kennt, die der monarchische Unterthan nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren darf. Ich berufe mich hier wieder auf Griechen und Römer, die zur Zeit ihrer höchsten Verfeinerung ganz gleichförmig mit den Engländern über den Artikel der Ehre dachten.

Die Verstellung hingegen wird bey den Engländern für Schande gehalten; daher ihre Frey-

müthigkeit, die, wenn sie nicht in künstlichen Worten eingekleidet ist, oft für Grobheit gelten muß. Indessen haben sie dieser Freymüthigkeit, mit Muth und Standhaftigkeit verbunden, ihre vortrefliche Staatsverfassung zu verdanken. Es fallen oft Worte in den Tribunälen und im Parlament, wobey man glauben sollte, daß nur Blut und Tod sie rächen könnte; allein solche Heftigkeiten haben höchst selten Folgen, weil sonst kein englisches Parlament existiren könnte. Der Ausländer, der diese Heftigkeiten verdammt, hat nicht über die Natur eines freyen Senats nachgedacht, wo das Anständige dem Nützlichen weichen muß; wo man keine kaltblütigen Ceremonien-Reden erwarten kann; und wo es dem wahren Patrioten unmöglich ist, bey höchst wichtigen Gegenständen im Feuer seiner Rede sich genau in den Schranken der Anständigkeit zu halten. Es ist wahr, daß diese bisweilen zu weit überschritten werden, aber lauter und allgemeiner Tadel ist sodann auch die Folge davon.

Einer der heftigsten Parlaments-Redner, der diese Schranken oft zügellos überspringt, ist der Hauptmann Luttrel, der jüngere Bruder der Herzogin von Cumberland. Er verging sich 1777 so

weit in seiner Rede, daß er öffentlich wünschte, die martervollen Todesstrafen andrer Länder in England eingeführt zu sehn, weil sodann Lord North dem Rade nicht entgehn könnte, und daß, wie er ausdrücklich sagte, er mit großem Vergnügen dessen Knochen vom Henker zerschmettern sehn würde. Diese rhetorische Figur revoltirte jedermann; der anwesende North aber ergriff mit seinem gewöhnlichen Phlegma das Wort, und sagte lächelnd, „er müßte eilen zu reden, bevor er gerädert würde.“ In dem darauf folgenden Jahre hatte dieser Luttrel einen andern Parlaments-Auftritt mit dem Lord Germaine. Dieser Mann, der nach der Schlacht bey Minden durch ein förmliches Kriegsgericht entehrt, allein unter der jetzigen Regierung wieder hervorgezogen wurde, war damals zum Unglück für England Minister, und machte in diesem Posten den unsinnigen amerikanischen Operations-Plan für den General Burgoyne, der den Verlust des ganzen Corps bey Saratoga nach sich zog. Luttrel warf ihm im Parlament seine gesezmäßige Entehrung, und seine weibische Feigherzigkeit im Kriege vor. Er würzte diese Vorwürfe mit allen Floskeln, die ihm ein so reichhaltiger Gegenstand darbot, und sezte dadurch den alten

Germaine in Wuth, der, vom Zorn hingerissen, ihn einen Elenden (wretch) nannte. Dieses war unparlamentarisch, und sezte das ganze Haus in Bewegung. Luttrel, der die Folgen davon vorher sahe, verließ sogleich den Saal, und verbarg sich auf der Gallerie unter den Zuhörern, um ein Zeuge des weitern Vorgangs zu seyn. Der Sprecher bat darauf das Parlament, ihm beyzustehn, damit die Sache beygelegt würde. Germaine bezeigte sich hiezu willig, allein Luttrel war nicht mehr da; hiedurch wurde die Unruhe vermehrt, bis man ihn oben entdeckte. Man nöthigte ihn, herunterzukommen; er kam, widerstand aber allem Bitten wegen einer Entschuldigung; worauf ein Parlamentsglied den Antrag trat, ihn nach der Tower zu schicken, wenn er sich nicht dazu bequemen wollte. Da nun ein jeder Antrag im Parlament, bevor darüber gestimmt wird, von einem Mitgliede wenigstens unterstüzt werden muß, und sich hier niemand fand, so rief Luttrel selbst: „I second the motion! Ich unterstütze den Antrag." Wiederholtes Zureden bewirkte indessen Entschuldigungen von beiden Theilen, und so wurde die Sache geendigt.

Sonst sieht man nicht selten Personen, die heftig gegen einander geredet haben, freundlich und vertraut zusammen sprechen, sobald sie außer dem Parlamentshause sind. Nur die Häupter der Parteien allein verfahren hiebey nach Grundsätzen, und meynen es mit ihrem Unwillen ernstlich. Der berühmte Redner Burke, der bis zur Coalition sich als ein rechtschaffner Mann zeigte, erschöpfte in dem amerikanischen Kriege alle Metaphern, die ihm sein fruchtbares Genie nur eingab, und endigte einst eine donnernde Rede mit den schrecklichsten Verwünschungen gegen die Minister, und mit der Versicherung, daß die ersten Worte, die er seinen säugenden Enkeln stammeln lehren würde, ähnliche Verwünschungen auf ihre geweiheten Häupter seyn sollten. Mit diesem Segen verließ er die Versammlung.

Kein Verlust im amerikanischen Kriege ging den Engländern so nahe, wie die vorerwähnte Uebergabe eines streitbaren Heers bey Saratoga, da man sich von demselben und dessen Feldherrn große Dinge versprechen hatte. Auch hatte dieses Unglück die Folge, daß Frankreich die Larve abzog, und die Amerikaner für frey erklärte. Burgoyne kam selbst nach Europa, sich zu vertheidigen, ob er

gleich noch ein Gefangner war. Man bediente sich dieses leztern Umstandes, ihm den Zutritt zum Könige zu verwehren, ja man wandte alles an, ihn, wo möglich, auch vom Parlament, dessen Mitglied er war, zu entfernen. Dieses leztere aber gelang nicht. Burgoyne trat auf, rechtfertigte sich aber nur überhaupt, weil er die Minister noch schonen wollte. Diese hingegen hielten sich ihrer eignen Erhaltung wegen in keinen Schranken mehr, und nöthigten den unglücklichen General, der unter die kleine Zahl der englischen Offiziers gehört, die mit der Taktik bekannt sind, alle seine Chargen zu resigniren. Nunmehr appellirte er an die ganze Nation in einer vortreflichen Schutzschrift, deren Inhalt so wichtig als rührend war, und die sowohl die Unfähigkeit als Bosheit der Minister in das helleste Licht sezte. Er hatte Vorstellungen wegen der absoluten Unmöglichkeit gethan, mit seinem Corps durch die amerikanischen Wüsten zu dringen. Man hatte sie nicht angehört, sondern durch wiederholte und ganz bestimmte Ordres die Unternehmung befohlen. Burgoyne mußte als Soldat gehorchen, so gewiß er auch seinen Untergang voraus sahe. In dieser Lage stellte er sich vor, daß man durchaus die Absicht haben müßte,

durch die Aufopferung seiner kleinen Armee höhere Absichten zu erreichen. Als Bürger des Staats kam sein persönliches Wohl in keine Betrachtung; und als Krieger mußte er sich mit dem Schicksale trösten, das, so wie ihn und seine Truppen, auch die beiden im Kriege berühmtesten Völker der alten und neuen Zeit bey Caudinum und Maxen betroffen hatte. Diese auf schriftliche Beweise gegründete Schutzschrift blieb ohne Antwort.

Zweiter Abschnitt.

Nationalstolz. Höflichkeit. Vortreflichkeit des englischen Charakters. Sonderbare Scene deutscher Emigranten in London. Aufklärung. Preßfreiheit. Zeitungen. Junius-Brief. Prediger Horne. Pranger mit Blumen bestreut. Hofzeitung. Mißbrauch der öffentlichen Blätter zu sinnreichen Betrügereyen. Großer und mannichfaltiger Nutzen dieser Papiere. Wilkes Charakter und höchstmerkwürdige Geschichte. Lord Major Crosby in der Tower und im Triumph; ein großes Gemälde der englischen Freiheit.

Die Engländer besitzen viel Nationalstolz, eine natürliche Folge ihrer Staatsverfassung, wo ein jeder blos von den Gesetzen abhängt. Wie

wäre es möglich, dieses Vortrefliche und Auszeichnende zu kennen und zu empfinden, ohne einen hohen Werth darauf zu legen? Dieser Stolz, den man den Engländern in unsern Tagen so sehr zur Last gelegt hat, war von jeher einheimisch bey den aufgeklärtesten Nationen. Kein Volk kam hierin den Griechen und Römern gleich, die mit diesem Stolz jene hohe Vaterlandsliebe verbanden, die ihre unsterblichen Thaten erzeugte. Wenn die neuere englische Geschichte voller großen Thaten ist, so hat man sie vielleicht vorzüglich dieser Vaterlandsliebe zuzuschreiben, die sich in einem hohen Grade, ohne eine Beymischung von Verachtung gegen alles Auswärtige, nicht als möglich denken läßt. Die Spanier haben eben soviel Nationalstolz, wo nicht mehr als die Engländer; dieser aber ist ein Gegenstand der Verspottung aller andern Völker, weil er ungegründet ist; dahingegen die Engländer wegen eben dieser Sache angefeindet werden, weil man mit oder wider Willen einräumen muß, daß sie Ursache dazu haben. So beherrscht der Neid ganze Nationen, wie einzele Menschen. Auch kann man sagen, daß der Stolz fast in allen Menschen einerley sey. Das größere oder kleinere Maaß, das man bey ihnen zu bemerken glaubt, liegt vielleicht

mehr in den verschiedenen Mitteln, die das Glück an die Menschen verschwendet, oder ihnen versagt ihn zu zeigen, als in den Menschen selbst. Die Franzosen, die so viel Nationalstolz besitzen wie je ein Volk gehabt hat, verbergen denselben vor den Kurzsichtigen unter dem Firniß von Höflichkeit; durch diese Grimasse entgehn sie dem Neide, der auf den ungekünstelten Engländer in vollem Maaße zuströmt. Diesen so beleidigenden englischen Stolz zu demüthigen, war der Wunsch so vieler Nationen in dem amerikanischen Kriege; selbst der größte Theil der deutschen Nation, bey welcher der Enthusiasmus der Nachahmung noch sehr tief eingewurzelt ist, und die nur durch die Franzosen denken, leben, weben und sind, wünschte es ganz gegen ihr Interesse. Man vergaß bey dieser Gelegenheit das Blut und die Schätze, die England in diesem Jahrhundert für Deutschland aufgeopfert hat, und wünschte sehnlich, ohne zu wissen warum, diese Quelle verstopft zu sehn. Merkwürdig ist indessen, daß alle ansehnliche deutsche Reichsstädte hievon reifer urtheilten, und für England zitterten; ja selbst in der Schweiz, die weder in politischer noch merkantilischer Verbindung mit dieser Insel steht, und die den Engländern

nichts zu verdanken hat, waren fast alle Wünsche für Englands Wohl vereinigt.

Ein Reisender, besonders wenn er aus Frankreich kommt, und hier keine französische Höflichkeit findet, hält gewöhnlich die Engländer für unhöflich und grob, weil sich die wenigsten die Mühe nehmen, die Sache näher zu untersuchen. Grosley, Mitglied der französischen Akademie, der vor ungefähr achtzehn Jahren hier war, erzählt in seinen Briefen sehr freymüthig einen Vorfall, der ihm selbst begegnet war. Er hatte das Vorurtheil mitgebracht, ein unhöfliches Volk zu finden. Wenig Tage nach seiner Ankunft ging er in die Komödie; es war sehr voll, Grosley ohne Begleitung und sehr neugierig: er musterte also sein weniges Englisch zusammen, und that an einen neben ihm sitzenden Engländer verschiedene Fragen; da dieser sie aber nicht verstand, so sprang er auf, drehte dem Franzosen plözlich den Rücken zu, und entfernte sich. Dieses dem Anschein nach höchst unhöfliche Betragen wunderte den Grosley nicht sehr, und bestärkte ihn einige Augenblicke lang in seiner vorgefaßten Meynung. Er schämte sich aber seines Urtheils, da er den Engländer wieder kommen sah; dieser hatte an der andern

Seite des Parterres einen Freund wahrgenommen, der französisch verstand; diesen herbeyzuholen, hatte er sich mit vieler Mühe durch die zahlreiche Versammlung durchgedrängt, und arbeitete nunmehr mit seinem dienstfertigen Freunde, wieder zu ihm zu kommen. War dieses wahre Höflichkeit oder nicht? Ein Franzos hätte sich mit einem Compliment begnügt, der Engländer aber schritt zur Handlung. Wenn also Thaten, und nicht bloße Worte allein, die wahre Höflichkeit bestimmen, so ist wohl kein höflicher Volk auf Erden, als die Engländer. Diese Handlungen fließen aus einer desto reinern Quelle, da in diesem freyen Lande der Arme sich vor dem Reichen nicht demüthigen darf, und der wohlhabende und unabhängige Mann nichts als die Gesetze über sich erkennt. Obgleich der moralische Charakter der Engländer etwas von seinem Werth verloren hat, so ist er doch noch höchst verehrungswürdig; nur muß man dieses große Volk nicht nach seinem Parlament, noch nach den ostindischen Plünderern, oder den englischen Kapern beurtheilen, die alle zweckmäßig handeln. Eine große Anzahl Parlamentsglieder wünschen hohe Ehrenstellen, und lassen sich daher erkaufen. Die ostindischen Avanturiers verlassen Europa, blos

um Indien zu plündern, und bey den Kapern ist das Rauben und Morden Endzweck und Pflicht. Solche Auswürfe eines Volks können nicht den Nationalcharakter bestimmen, wohl aber eine Menge Handlungen aller Arten, die zu tausenden täglich in dieser Insel geschehn.

Es ereignete sich im Jahr 1765 ein höchstmerkwürdiger Vorfall, wo die Engländer Gelegenheit hatten, ihre großmüthige Denkungsart in dem schönsten Lichte zu zeigen. Die Emigrationssucht der Deutschen, worüber noch jezt so stark geklagt wird, und die theils eingebildete, theils sehr gültige Ursachen zum Grunde hat, veranlaßte einen deutschen Edelmann, einen sonderbaren Entwurf zu machen. Der Name dieses Mannes sowohl als seine Absichten sind noch bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben, auch weiß man die Mittel nicht, deren er sich bediente, seinen sehr verwickelten Plan so weit auszuführen, wie es wirklich geschah; eine große Unternehmung, die keinen gemeinen Kopf verräth. Genug, er brachte 800 Menschen an der Zahl, Männer, Weiber und Kinder, aus der Pfalz, Franken und Schwaben 1765 glücklich nach London, unter dem Vorwand, daß sie in den englischen Colonien glücklich werden soll-

ten. Gleich nach der Ankunft aber verschwand der Führer, und man hat nichts mehr jemals von ihm gehört. Indessen befanden sich diese armen betrogenen Menschen in der ungeheuern Stadt, ohne die Sprache zu verstehn, ohne alle Bekannten, und größtentheils in Lumpen gehüllt; sie wußten nicht, an wen sie sich wenden sollten, sie hatten keine Herberge, und ihre Kinder schrien nach Brod. Sie lagerten sich inzwischen wie die Zigeuner unter freyem Himmel, in den unweit dem Hafen gelegenen Straßen. In einer jeden andern Stadt, selbst in Paris, würde man die Ankunft einer unerwarteten Colonie von achthundert Menschen in Einer Stunde überall erfahren, und irgend eine Maaßregel ergriffen haben. In London hingegen blieb der Besuch dieser zahlreichen Gäste unbekannt. Die in diesem Quartier wohnenden sowohl als die vorübergehenden Engländer, wurden zwar auf die sonderbaren Gruppen von Menschen aufmerksam gemacht, die alle in einer fremden Sprache wehklagten: sie konnten aber nicht die Ursache erfahren, und bekümmerten sich daher nicht weiter darum. So blieb es zwey Tage: das Lager beständig unter freyem Himmel in Goodmansfields, und ohne

Brod. Den dritten Tag starben schon einige aus Entkräftung. Das Elend war aufs höchste gestiegen, und nur blos in diesem Winkel der Stadt bekannt; denn in der reichen City sowohl als in Westmünster wußte man kein Wort davon. Die armen Bewohner des so gesegneten Quartiers blieben nicht müßige Zuschauer dieses Jammers; allein ihre Hülfe war nicht hinreichend, so werkthätig sie auch war, und so sonderbare Züge sie auch veranlaßte. Z. B. Die Becker schicken alle Morgen ihre Gesellen mit großen gefüllten Brodkörben zu ihren Kunden; einer derselben geht beym Emigranten-Lager vorbey, und hört, daß man hier in zwey Tagen kein Brod gesehn habe. „Wenn „das ist," sagte er, und gab seinen Brodkorb sogleich Preiß, „so mögen meine Kunden sehn, wie „sie es heute machen; sollte mein Meister sie auch „verlieren. Hier muß geholfen werden. Er mag „mir das Brod von meinem Lohn abziehn." Diese edle That eines gemeinen Mannes bedarf keinen Commentar.

Der Prediger Wachsel von der deutschen Gemeine, der auch in diesem Theil der Stadt wohnte, machte den sonderbaren Vorfall endlich durch die

Zeitungen bekannt. In einem rührenden mit seinem Namen unterzeichneten Briefe flehte er das Mitleiden der Engländer für diese Unglücklichen an, die voller Vertrauen auf ihre Großmuth ihr Vaterland verlassen hätten. Die Wirkung dieses Briefes war unglaublich, und übertrifft alle Vorstellung. Die Zeitungen kommen gewöhnlich um acht Uhr aus der Druckerey. Um neun Uhr langte schon ein reitender Bote aus dem entlegensten Theile von Westmünster an, der dem Prediger eine Banknote von hundert Pfund Sterling zur Vertheilung einhändigte. Der Name des Wohlthäters wurde verschwiegen; man hat aber nachher erfahren, daß die alte Gräfin Chesterfield diese vortrefliche Handlung beging. Es war gleichsam das Handgeld der englischen Großmuth. Guineen und Banknoten regneten so zu sagen auf den würdigen Wachsel; alles stürzte nach Goodmansfields; man bestimmte Kaffeehäuser zu ferneren Wohlthaten und Subscriptionen; man erwählte Männer zu Vormündern für diese Unglücklichen, die mit allem Gelde sich doch nicht zu helfen wußten; man nahm Aerzte, Apotheker, Krankenpfleger und Dolmetscher an; kurz, ehe der Mittag herankam, war die ganze Schaar der Verlassenen unterge-

bracht, gesättiget, aller Sorgen befreyt, und konnte auf eine glückliche Zukunft rechnen.

Die Subscriptionen gingen indessen fort. Nie war vielleicht in England eine so allgemein gewesen. Sehr wenige Männer von Ansehn und Vermögen im Königreich schlugen ab, daran Theil zu nehmen. Der König schenkte auch tausend Pfund Sterling dazu. Ich habe die Liste der Wohlthäter gelesen, und mehr als zwanzig gefunden, die hundert Pfund Sterling und drüber beygetragen haben. Der Betrag aller Sammlungen ist mir jedoch unbekannt. Er war aber hinreichend, das ganze Emigranten-Corps fünf Monat lang in London zu erhalten, und es sodann in dazu gemietheten Schiffen, mit allem ausgerüstet, nach Carolina zu schicken. Sie kamen glücklich daselbst an, und erhielten sodann, außer dem nöthigen Geräthe, alles baare Geld, das von den Wohlthaten noch vorhanden war. So großmüthig die Engländer hiebey verfuhren, so kann man doch von den deutschen Einwohnern von London nicht ein gleiches rühmen; denn nicht allein wohlhabende, sondern selbst reiche Männer deutscher Nation, denen die Engländer die Sorgfalt für ihre verlassenen Landsleute

anvertrauten, ließen sich ihre Liebesdienste aus dem gesammelten Fond theuer bezahlen.

Man bemerkt in England bey dem gemeinen Volk mehr Aufklärung und Beurtheilungskraft, als in sonst irgend einem Lande. Die Ursache davon ist keine andre als die freye Art, womit alles, was vorgeht, mündlich und schriftlich beurtheilt wird. Man erstaunt oft, den niedrigsten Pöbel von den Gesetzen, dem Eigenthumsrecht, von Vorrechten u. s. w. sehr vernünftig reden zu hören. Eine andre gute Wirkung der Preßfreiheit. Die Zeitungen, von denen 1780 allein in London dreyundsechzig Stück wöchentlich gedruckt wurden, enthalten sowohl Gewäsche und Unsinn, als vortrefliche Aufsätze, höchstwürdig gelesen und aufbehalten zu werden. Oft sind es Reden von Staatsmännern, über Gegenstände, welche die ganze Nation interessiren, wovon sich das Austerweib auch nicht ausgeschlossen denkt; daher man sogar diese Gattung Menschen häufig antrifft, wie sie Zeitungen lesen, und über die öffentlichen Angelegenheiten ihre Glossen machen. Das Interesse dieser Blätter wird durch eine zahllose Menge mannichfaltiger zum Theil launigter Anzeigen erhöhet, die in allen nur möglichen Gestalten erscheinen, und oft von

außerordentlichen Folgen sind. Z. B. Ich habe eine Frau gekannt, die ihrem Manne, den sie hintergangen hatte, entlaufen war: ohne diese sonderbaren Zeitungen wäre die reuige und verzweiflungsvolle Frau verloren, und die Schande des Mannes gewiß und dauerhaft gewesen; so aber wurde alles wieder geschwind und in der Stille in Ordnung gebracht. Der Mann gab vor, seine Frau wäre aufs Land gereist; mittlerweile ließ er in den Zeitungen einen Brief an sie drucken, ohne weder seinen Namen noch seine Wohnung zu nennen; indessen wußte er sich doch seiner Frau sehr kenntlich zu machen, der er völlige Vergebung alles Geschehenen anbot. Sie las die Zeitung, und antwortete durch dasselbe Vehiculum, sezte Bedingungen fest, und in drey Tagen war sie wieder bey ihm, ohne alles Aufsehn. Für solche Briefe, und überhaupt für alles, was nicht das Publikum, sondern Privatabsichten zum Gegenstande hat, wird nach dem Verhältniß der Größe der Aufsätze bezahlt; wobey man nie in der Druckerey weder um Namen, oder Wohnung, noch sonst um andre Dinge frägt. Diejenigen Aufsätze aber, deren Gegenstand die öffentlichen Angelegenheiten, oder sonst das Publikum interessirende Vorfälle betref-

sen, werden ohne Bezahlung eingerückt, und gewöhnlich von der Straße aus durch eine Oeffnung in den im Hause befindlichen Briefkasten geworfen, so daß der Briefsteller ganz unbekannt bleibt. Will er sich aber dem Drucker zu erkennen geben, so steht dieser unter eidlicher Verpflichtung, seinen Namen geheim zu halten; ein Umstand, der auch scrupulös beobachtet wird, weil nicht allein die harte Strafe des Meineids, sondern der Verlust ihres sehr einträglichen Gewerbes, vielleicht auch die Zerstörung ihres Hauses vom Pöbel, die Folge davon seyn würde. Die Drucker müssen indessen für alles haften, was in ihren Zeitungen gedruckt wird, und nur auf irgend eine Art als ein persönliches Pasquil ausgelegt werden kann. In diesem Fall muß der Beleidigte es auf einen Prozeß ankommen lassen. Betrifft die Sache den König oder das Parlament, so ist der General-Advokat Kläger; ist aber das Gesagte nicht pöbelhaft und verläumderisch, sondern blos frey, und nur einigermaßen gegründet, so kann der Beklagte auch versichert seyn, von den größten Rechtsgelehrten des Reichs vertheidigt zu werden.

Woodfall, Drucker des Public Advertiser, der besten Zeitung in London, hatte 1770 vor Gericht

einen harten Kampf wegen des berühmten Junius-Briefes, der, mit einer großen Kühnheit, Wahrheit und eine hinreißende Beredsamkeit verband. Ganz England nahm Antheil an dieser Sache, und die berühmtesten Redner traten dabey auf. Es kam hier nicht blos auf die Vertheidigung eines Menschen, sondern auf die Vorrechte eines jeden Engländers an, freymüthig seine Meynung über die öffentlichen Angelegenheiten mündlich und schriftlich zu sagen. Woodfall wurde losgesprochen und der Prozeß geendigt, ohne daß der beredte Verfasser bekannt wurde, dessen Name auch bis diesen Augenblick ein undurchdringliches Geheimniß geblieben ist. Der Drucker nur allein weiß ihn, denn dieser Brief war nicht von einer solchen Art, heimlich in den Briefkasten geworfen zu werden. Viele Kunstrichter halten ihn für das eleganteste Produkt der englischen Prose. Einige darin vorkommende besondere Redensarten und Wendungen haben die Vermuthung veranlaßt, daß niemand als der berühmte Burke dieser verkappte Junius sey.

Oft aber ist auch der Pranger und eine Gefängnißstrafe das Loos dieser Drucker, wovon sie sich aber durch Anzeige des Verfassers retten

können; dieses Mittels bedienen sie sich jedoch niemals, es sey denn, daß der Autor selbst es bewilliget. Der Prediger Horne, Pfarrer zu Brentford unweit Richmond, war so großmüthig, dieses 1778 zu thun. Dieser sonderbare Mann, der als Mensch, Patriot und Redner hochachtungswürdig ist, und als einer von den Stiftern der berühmten Societät für die Aufrechthaltung der englischen Rechte den Dank seiner Mitbürger verdient, hatte in einer Zeitung den amerikanischen Krieg wie ein Mordgeschäfte beschrieben, und die Hofpartie, die ihn begünstigte, wie Mörder behandelt. Der Drucker wurde citirt, und da er auf ausdrücklichen Befehl des Predigers ihn als Verfasser angab, losgesprochen; Horne hingegen zu einem zwölfmonatlichen Gefängniß verurtheilt. Hätte man seinen Stand nicht verschont, so würde ihn nichts von der Pilori haben befreyen können; eine Strafe, die wegen der üblen Behandlung des Pöbels oft schrecklich ist, allein bisweilen ganz ohne Schande, ja sogar zur Ehre gereicht. So sahe ich einen Drucker am Pranger stehn, dem das zahllose Volk, anstatt ihn zu mißhandeln, ein beständiges Vivat zujauchzte; es wurden ihm Erfrischungen dargebracht, und zum Munde geführt, da er seine Hände nicht

brauchen konnte; der Pranger war mit Blumen bestreut, und von vornehmen Personen umringt, die sich mit ihm unterhielten. Kurz, das Pilori diente ihm anstatt eines Triumphwagens, und so unbequem auch seine Stellung war, kann er doch diese Stunde unter die angenehmsten seines Lebens zählen.

Im Jahr 1779 wurden von dem Public Advertiser im Winter täglich 12,000 Stück gedruckt, im Sommer aber nur 8000. Von dem Daily Advertiser hingegen, der fast nichts als Avertissements enthält, 20,000 täglich. Dieses Gewerbe ist außerordentlich einträglich, und ernährt allein in London eine große Menge Menschen. Sogar viele Leute verdienen hiebey ihr Brod, im eigentlichsten Verstande durch Müßiggang. Diese werden Paragraphenschreiber genannt, weil sie kleine Neuigkeiten des Tages, Anekdoten, u. s. w. auf Kaffeehäusern und Spatziergängen einsammeln und in Paragraphen niederschreiben; nachdem nun dieser lang oder kurz, wichtig oder authentisch ist, wird er bezahlt. Die Parlamentsreden werden durch Geschwindschreiber aufgezeichnet, eine Gattung Menschen, die man nur in diesem Lande findet. Wenn sie fertig in ihrer Kunst sind, so entgeht ihnen

kein Wort des Redners, so schnell er auch immer reden mag; das Schreiben geschieht durch Zeichen, die nicht allein Worte, sondern ganze Phrasen bezeichnen.

Der Hof giebt auch eine Zeitung heraus, die unter dem Namen Gazette erscheint. Sie ist theurer und weniger interessant wie alle andre. Ein Mann von Stande, gewöhnlich ein Parlamentsglied, ist Herausgeber derselben, der denn für die damit verknüpften großen Vortheile der Hofpartie beständig seine Stimme giebt. In dieser Zeitung stehn die neuen Parlaments-Akten, die Bitt- und Danksagungsschriften der Grafschaften, der Städte und Corporationen, die königlichen Proklamationen, alle königliche Beförderungen und Pensionen, desgleichen alle Vorfälle bey Hofe, die das Volk wissen soll. Im Kriege werden in derselben die Berichte der Befehlshaber zu Wasser und zu Lande abgedruckt, das heißt, wenn sie angenehme Dinge enthalten, wobey man jedoch diejenigen Stellen wegläßt, die man den Ministern zur Last legen könnte. Unangenehme Berichte aber werden nicht bekannt gemacht. So war Lord Norths Politik beschaffen. Ganz anders aber verfuhr Chatham unter seiner glorreichen Administra-

tion. Die Briefe aller Befehlshaber wurden wörtlich abgedruckt, ohne die geringste Abkürzung, und ihr Inhalt mochte gut oder böse seyn, so wurden sie sogleich mitten in der Nacht bekannt gemacht. Dieses freymüthige Verfahren mußte dem Volke das höchste Zutrauen zu diesem unsterblichen Manne einflößen.

Die Leidenschaft der Engländer, täglich viele dieser Zeitungen zu lesen und darüber zu sprechen, ist vielleicht mehr als sonst etwas Ursache ihrer ernsthaften Gemüthsart und ihrer Ungeselligkeit. Oft ist es schwer einen Engländer zum Reden zu bringen; er beantwortet alle Fragen mit Ja und Nein; kommt aber die Politik aufs Tapet, so öfnet sich sein Mund, und er wird beredt, da diese Materie gleichsam in sein Wesen verwebt ist. Es geht den Fremden bey einem langen Aufenthalt in England eben so. Dieselbe Ursache hat dieselbe Wirkung. Ich habe Personen gekannt, denen bey ihrer Ankunft in England alle politische Materien anekelten, die aber in einiger Zeit enthusiastische Politiker wurden. Nichts ist leichter zu erklären. Als ein Einwohner eines freyen Staats, und als ein denkendes Wesen, nimmt man Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten; oft ist man persönlich,

mittelbar oder unmittelbar, dabey interessirt, man lernt die Charaktere der in Staatsgeschäften handelnden Personen kennen; man macht persönliche Bekanntschaften mit ihnen, alle Gesellschaften ertönen von Politik; man sieht und hört unaufhörlich von öffentlichen Zusammenkünften, feyerlichen Prozessionen zur Uebergebung von Bittschriften, Auflauf von Volk, und von sonderbaren Maaßregeln zur Erreichung eines gewissen Endzwecks; man sagt seine Meynung über alle diese Vorfälle, wenn man will, in den täglichen Blättern oder in Wochen- und Monatsschriften, wobey man gewiß ist, von Tausenden gelesen zu werden; alles dieses erhöht das Interesse auf eine unglaubliche Weise, und macht das Zeitungslesen in England zu einer wahren Leidenschaft.

Da es nirgends als hier üblich ist, mit der ganzen Nation durch öffentliche Blätter zu reden, so können andre Völker die Vortreflichkeit dieses Mittels nur aus den Wirkungen beurtheilen. Ich habe oben durch die Emigranten-Anekdote ein Beyspiel davon geliefert, da alle Abkündigungen von der Kanzel und durch Trommelschlag nicht den hundertsten Theil der Wirkung würde gehabt haben, die hier ein einziger Brief that, den jedermann

las. Hiedurch wurde die ganze ungeheure Stadt auf einmal genau von dem Vorfalle unterrichtet; man durfte keinem bloßen Gerücht trauen, das fast allemal verfälscht ist und ein vernünftiger Mann wenig achtet. Wie oft hat man durch dieses Mittel den Patriotismus des Volks angefeuert, und weise Maaßregeln aller Arten befördert. Da aber der Mißbrauch von der guten Sache immer unzertrennlich ist, so ist er auch hiebey unglaublich. Ohne einen unsinnigen Gordon hier anzuführen, der 1780 durch die Zeitungen den Pöbel zu seinem Beystande zusammen brachte, und London der größten Gefahr aussezte, so giebt es Spitzbuben, die durch falsche Avertissements das Publikum auf tausend Arten hintergehn und immer, trotz aller Warnung, Leichtgläubige finden. Bald zeigen sie an, daß sie Kapitalien auszuleihen haben, bald, daß sie deren auf sehr gute Hypotheken selbst leihen möchten. Hiedurch kommen sie mit Personen zusammen, die entweder Geld vorräthig haben, oder dessen bedürftig sind, und nicht selten glücken ihnen ihre Streiche, Leute zu betrügen. Andere setzen sehr rührende Erzählungen in die Zeitungen, von dem unglücklichen Zustande einer Wittwe mit vielen Kindern, oder dem Elende eines schmachtenden Greises, deren

Namen, wie sie sagen, wegen ihren guten Familien nicht genannt werden können, wohl aber der Ort bezeichnet wird, wo die Almosen hinzusenden sind. Täglich liest man Avertissements, wo große Summen solchen Personen angeboten werden, die Einfluß genug bey Vornehmen besitzen, einträgliche Posten zu verschaffen; wobey die größte Verschwiegenheit angelobt wird. Manche Schriftsteller recensiren ihre Bücher selbst in den öffentlichen Blättern, und fällen unter angenommenen Namen Urtheile darüber, die sie den folgenden Tag unter ihren wahren wieder angreifen; durch dieses Spiegelfechten erregen sie Aufsehn, werden bekannt, und erreichen oft ihren Zweck.

Oeffentliche Nymphen nehmen die Larve der Tugend an, und wünschen in den Zeitungen Männer von guter Gemüthsart zu heurathen; sie zeigen gewöhnlich an, daß sie jung, wohlgebildet und von ansehnlichem Vermögen wären, und daher bey dem Manne nur ein kleines Kapital, oder eine gute Bedienung wünschen. Leute aus der Provinz und andere unerfahrne Personen fallen oft in diese Stricke. Sie finden ein reizendes Geschöpf mit der sanften Miene der Unschuld, das seine Verfolgungen von Verwandten und Vormündern sehr

rührend zu schildern weiß, wobey die Leichtigkeit ihr Vermögen in Besitz zu nehmen nicht vergessen wird. Dieses wirkt, der Mann schlägt zu, und sieht sich, aber zu spät, betrogen. Auch Mannspersonen bieten ihre Hand in solchem Incognito aus, nur mit dem Unterschiede, daß sie Vermögen nicht angeben, sondern verlangen, und ihre gute Bildung eben nicht rühmen, aber destomehr ihren Verstand, ihre verträgliche Gemüthsart, ihre Nachsicht, kurz ihren besten Willen, ihre eheliche Gesellschafterin glücklich zu machen. Auch dieses wirkt, allein seltener als das erste. Oft treiben auch lustige Leute mit solchen Anzeigen ihren Scherz. Sie verlangen unter verschiedenen Adressen Männer und Frauen, bringen die sich meldenden Personen zusammen, und spielen auch selbst die Rollen der Heurathsjäger, woraus denn die lustigsten Scenen entstehn.

Niemand aber weiß die Zeitungen besser zu nutzen, als die Aktien-Spieler, die darin nach ihren Absichten nicht allein Krieg, Frieden und Allianzen machen, sondern Vorfälle ersinnen, und sie mit allen Umständen und einem Anscheine von Wahrheit vortragen. Hiedurch gehn erstaunliche Summen gewonnen und verloren.

Die Regierung hat diesen Unterhaltungszweig nicht unbenutzt gelassen, und zieht davon jährlich über 100,000 Pfund Sterling. Der Stempel für jede Zeitung kostet einen halben englischen Pfennig, und auf jedes Avertissement sind zwey Schilling Auflage gelegt.

Man hat auch auf alle kleine Brochüren und periodische Schriften Auflagen gemacht. Unter diese Klasse gehörte das berühmte Blatt, der North Briton betitelt, dessen fünfundvierzigstes Stück größere Begebenheiten veranlaßte, als vielleicht je ein Buch in der Welt gethan hat. Es war die Ursache einer mehr als zehnjährigen großen Erbitterung zwischen der gesezgebenden Gewalt und dem Volke in einem mächtigen Reiche, und sezte die ganze Constitution in die größte Gefahr. Es brachte den König um die Liebe der Nation, verewigte den Verfasser Wilkes, und bestimmte die gesezmäßige Gewalt der Minister für alle künftige Zeiten. Da diese für den Philosophen, für den Staatsmann, ja für jeden denkenden Kopf höchst wichtige Begebenheit unsrer Tage nie recht in Deutschland bekannt, und Wilkes durchaus verkannt worden ist, so will ich hier eine getreue Darstellung dieses großen Vorfalls liefern.

Die Administration des Lords Bute, die gleich nach dem Regierungsantritt des Königs anfing, und dessen erste Frucht der so unerwartete Friede 1762 war, mißfiel der Nation ausnehmend, wozu noch kam, daß Bute, ein Schottländer, einer großen Anzahl Engländer ihre Bedienungen nahm, und solche an Schottländer vergab. Wilkes war in dieser Zeit Mitglied des Unterhauses, das er schon bey den zwey vorhergegangenen Parlamentern gewesen war. Die Eigenschaften dieses Mannes sind, viel Verstand, eine große Kenntniß der Rechte seines Landes, Muth, Entschlossenheit, und eine unbesiegende Standhaftigkeit; allein er ist nur ein mittelmäßiger Redner, worauf doch im Parlament so viel ankommt. Er hatte sein ansehnliches Vermögen durchgebracht, und wünschte daher einen lucrativen Posten. Zwey derselben waren vorzüglich nach seinem Geschmacke; der Posten eines Gouverneurs in den amerikanischen Colonien, und derjenige eines Gesandten bey der Pforte. Er sollicitirte um beide bey Lord Bute. Man sagte ihm alles zu, und hielt nie Wort. Dieses brachte Wilkes auf. Da er ein weit größer Talent zum Schreiben als zum Reden hatte, so ergriff er die Feder, und bediente sich sehr geschickt der Disposition des

Volks, um den Minister anzugreifen. Dieses war der einzige Gegenstand seines periodischen Blattes, der North-Briton genannt. Die sonderbaren Ministerial-Thaten seines Gegners lieferten ihm hiezu den reichhaltigsten Stoff. Der Minister brannte vor Begierde sich zu rächen, und wartete nur auf eine gute Gelegenheit, die sich bald zeigte.

Die Reden, die der König im Parlament hält, werden allemal von einem Minister gemacht, und gewöhnlich erst im geheimen Conseil approbirt, daher man sie, ungeachtet sie aus dem königlichen Munde kommen, doch als Reden des Ministers ansehn kann. Nun bediente sich der König, da er vom Thron dem Parlament den Frieden verkündigte, folgender Worte: „Nachdem ich mit Einstimmung meines guten Bruders des Königs „von Preußen den Frieden geschlossen habe u. s. w.“ Wie es sich mit dieser Einstimmung verhielt, weiß jedermann, der die neueste Geschichte kennt; auch war es in England durchaus bekannt, daher Wilkes es in seiner Schrift geradezu eine Lüge nannte. Bute bediente sich des Vorwandes, daß der König persönlich angegriffen wäre, und ließ Wilkes nach dem Tower bringen. Solche Verhaftnehmungen hatten sich schon vorher englische

Minister bey außerordentlichen Gelegenheiten erlaubt, wenn nämlich von Hochverrath die Rede war. Die Gesezmäßigkeit dieser Macht wurde in dem Prozeß des Wilkes untersucht und bestimmt, der vermöge der Habeas Corpus-Akte wenig Tage nach der Arretirung vor sich ging. Ganz England war dabey interessirt, da es hier auf die Rechte eines jeden Engländers ankam. Wilkes trat hiebey als Champion der Nation auf, unterstützt von den größten Rechtsgelehrten des Königreichs, und zum Tribunal begleitet von einer zahllosen Menge Volks, das die Entscheidung erwartete. Sie fiel für ihn aus. Wilkes wurde losgesprochen, und die beiden Minister Lord Egremont und Lord Hallifax, die den Verhaftsbrief unterzeichnet hatten, zu einer Geldstrafe von fünftausend Pfund Sterling verdammt.

Man war so weit gegangen, seine Papiere zu durchsuchen, weshalb Wilkes nach seiner Loslassung zum Ober-Friedensrichter Fielding ging, beide vorbenannte Minister als Räuber anklagte, die sein Haus spolirt hätten, und einen Criminal-Verhaftsbrief (warrant) wider sie verlangte. Dies Gesuch wurde zwar abgeschlagen, allein die Kühnheit des Schritts machte ihm Ehre. Einige bey

ihm gefundene Papiere veranlaßten indessen seine mächtigen Feinde, einen Prozeß gegen ihn anzuspinnen, dem er sich nicht unterziehen wollte, und deshalb England verließ. Er hielt sich einige Jahre in Frankreich und Italien auf, während welcher Zeit er als nicht erscheinend verdammt, und sein Name durch die dem Hofe ergebene Majorität in der Parlamentsliste ausgestrichen wurde.

Der Geldmangel und seine ausländischen Gläubiger trieben Wilkes endlich nach England zurück. Er kam in London mit einem Entwurf an, den er mit vieler Klugheit und Beharrlichkeit ausführte, und der auch durch den besten Erfolg gekrönt wurde. Er stellte sich vor das Tribunal, und empfing das Urtheil eines zweyjährigen Gefängnisses in der King's Bench. Er unterwarf sich demselben, und wollte sich dahin begeben; das Volk wollte es aber durchaus nicht zulassen, und nöthigte ihn, sich in eine Taverne zu verfügen. Hier wollte er das Ende des Tumults erwarten, allein vergebens. Das Haus wurde gleichsam belagert, und der Volkshaufe, anstatt sich zu verringern, vermehrte sich. So dauerte es bis in die Nacht, worauf denn Wilkes, seinem Plane getreu, ein sonderbares Mittel ergriff, das vielleicht beyspiellos ist. Man

hört täglich von Verkleidungen, um aus Gefängnissen zu entkommen; allein unerhört ist eine Verkleidung, um ins Gefängniß zu eilen. Wilkes bediente sich dieser Vorsicht, und langte glücklich in der King's Bench an.

Dieses Gefängniß liegt in den St. George Feldern, die den folgenden Tag von dem zahllosen Volke ganz bedeckt waren. Es wollte das ungeheure Gebäude dem Erdboden gleich machen, und auf diese Weise seinen Liebling befreyen. Es würde auch geschehn seyn, wenn Wilkes nicht selbst am Fenster erschienen wäre, und durch dringendes Bitten es verhindert hätte. Die Tumulte währten jedoch beständig fort, bis man endlich Soldaten kommen ließ, die durch Blut diese unruhigen Scenen endigten. Ein Knabe von niedrigem Stande, Namens Allen, wurde dabey erschossen. Ein Tod, der in einem andern Lande kaum würdig scheinen würde, in einer Zeitung zu paradiren, wurde hier als die größte Staatsangelegenheit behandelt. Alles schrie über Mord. Das Volk rasete, die Vernünftigen murrten, die Minister zitterten, und selbst der König war mit dem Vorfall höchst unzufrieden.

Wilkes lebte indessen in seinem Gefängniß sehr wohl. Er war den ganzen Tag mit Besuchen überhäuft. Täglich kamen verdienstvolle und angesehene Männer zu ihm, und boten ihm ihre Dienste an. Sein Geldmangel hörte von Stund an auf, und die Societät der Aufrechthaltung der englischen Rechte (Society of the bill of rights) bezahlte sogar seine englischen Schulden, die sehr beträchtlich waren. In dieser Zeit wurde er auch zum Repräsentanten der Grafschaft Middlesex erwählt.

Seine Loslassung im Jahre 1770 war die Losung zu neuen Unruhen. Das Parlament, das Wilkes als ausgestoßen ansah, hatte an seiner Stelle den Obristen Luttrel, der nur sehr wenige Wahlstimmen aufzeigen konnte, als Repräsentanten von Middlesex angenommen. Dieses griff die Grundverfassung des Reichs an, da nicht die ganze gesezgebende Gewalt in England, vielweniger das Unterhaus allein, die Macht hat, einen förmlich erwählten Repräsentanten des Volks zu verwerfen. Auf diese Gesetze gestützt, trotzte Wilkes diesem von der ganzen Nation gehaßten Parlament, und mißhandelte es auf eine unerhörte Weise, wovon ich an einem andern Orte ein Beyspiel anführen werde.

Es wäre ihm leicht gewesen, von hunderttausenden begleitet, seinen rechtmäßigen Sitz im Parlament mit Gewalt einzunehmen und zu behaupten. Der Erfolg würde ganz anders gewesen seyn, als bey dem unsinnigen Gordon, dessen Anhänger nur der Abschaum des Pöbels waren, dahingegen Wilkes den größten und edelsten Theil der Nation, ja Ein Drittel des Parlaments selbst auf seiner Seite hatte. Einige seiner Freunde riethen ihm zu diesen heftigen Maaßregeln, er gab ihnen aber kein Gehör, sondern wartete ein neues Parlament ab.

Mitlerweile wurde er, ungeachtet aller Ministerial-Cabalen, zum Aldermann von London, zum Sherif der Grafschaft Middlesex, und 1774 gar zum Lord-Major dieser großen Stadt erwählt. War gleich sein Ehrgeiz hiedurch befriedigt, so war doch der Haupttheil seines Entwurfs, Reichthum, noch zurück. Auch hierin glückte es ihm, da er 1778 den überaus einträglichen Posten als Kämmerer oder Schatzmeister von London erhielt. Diese Stelle ist auf Lebenslang, und befriedigte alle Wünsche dieses in der That sonderbaren Mannes. Wenn kluge Maaßregeln, mit nicht gemeinen Talenten verbunden, durch Muth und Standhaftigkeit unterstützt, und mit einer seltenen Beharrlich-

keit bis zum Ziele geführt, ein Recht auf unsre Bewunderung haben, so verdient sie Wilkes gewiß. Es hing blos von ihm ab, ein Catilina zu werden; er ward es nicht, sondern begnügte sich ein Wohlthäter seiner Nation zu seyn. Er war es auch im eigentlichsten Verstande bey vielen Gelegenheiten. Selbst bey dem erschrecklichen Gordonschen Tumult, da die Minister zitterten und unthätig waren, und die Magistratspersonen von London ihre Häuser nicht verlassen wollten, wagte sich Wilkes unter den rasenden Pöbel, und rettete mit Gefahr seines Lebens die Bank, die man eben plündern wollte. Er gebrauchte Bitten, Vorstellungen und Drohungen, ja einige der wüthenden Anführer griff er mit eigenen Händen an, und nahm sie in Verhaft. Diese herzhafte und patriotische Handlung zur Zeit der Noth söhnte ihn auch mit dem Könige aus, der ihn seit zwanzig Jahren tödtlich haßte. Er ist jezt ein eifriger Anhänger des gegenwärtigen Pittschen Ministeriums.

Im Jahr 1772, da Wilkes noch Aldermann war, ereignete sich der höchst sonderbare Staatsprozeß des Unterhauses mit dem Lord-Major von London Crosby, eine Begebenheit von so außerordentlicher Art, daß sie bey einer getreuen Darstel-

lung die englische Verfassung, Sitten und Denkungsart der Nation mehr charakterisirt, als ganze Bände; die uns, wie durch einen Schlag der Zauberruthe, ins romantische Land, oder zurück in die glücklichsten Zeiten Griechenlands und Roms versezt, weit entfernt, es als die Geschichte unserer Tage zu betrachten. Da dieser Vorfall, so wie vieles andre England betreffende, in Deutschland höchst unvollkommen, und blos als Zeitungsnachricht bekannt ist, so mag es ein Beweis mehr seyn, wie wenig wir diese uns so nahe gelegene Insel kennen.

Das Unterhaus, durch eine sehr beleidigende Schrift aufgebracht, gab einem Parlamentsboten den Auftrag, zwey Drucker, die solche bekannt gemacht hatten, zu arretiren. Der Parlamentsbote, ein Mann von einigem Ansehn, verfügte sich hierauf nach der City, wo beide Drucker wohnten, um den Befehl zu vollziehen. Seiner Instruktion gemäß, waren hiebey keine weitern Formalitäten nöthig, da doch nach den Gesetzen kein Verhaftsbrief in der City gültig ist, den der Lord-Major von London nicht unterzeichnet hat. Der eine Drucker wurde auch ohne alle Widersetzung in Verhaft genommen. Nun erfodern die Gesetze, daß ein solcher Arretir-

ter sogleich zu einem Friedensrichter, oder wenn es eine Stadt ist, die ihren Magistrat hat, aufs Rathhaus gebracht werde, damit man über die Gültigkeit des Verhafts entscheiden könne. Es fiel dem Parlamentsboten keinen Augenblick ein, dieses Gesez zu übertreten, ob er gleich seinen Auftrag selbst von einem Theile der gesezgebenden Gewalt hatte. Sie gingen also Beide nach dem Rathhause Guildhall. Die beiden Aldermänner, Wilkes und Oliver, saßen diesen Tag Gericht. Der Arretirte wurde vor sie gebracht, und der Verhaftsbefehl des Parlaments vorgezeigt. Da dieser nun nicht von dem Lord-Major unterzeichnet war, so wurde er für ungültig erklärt, und der Arretirte sogleich freygesprochen. Wilkes frug hierauf den Befreyten: ob er noch sonst etwas verlange? Dieser Mann aber, dem es an Gegenwart des Geistes fehlte, antwortete: „Nein!“ und entfernte sich. Ein gleiches that der bestürzte Staatsbote, allein mit dem Entschluß, es bey dem andern Drucker zu probiren. Er hoffte, da es eben Mittagszeit war, und die Aldermänner folglich die Session bald endigen dürften, einen andern Richter zu finden, der mehr Achtung und Furcht fürs Unterhaus haben würde, als der kühne Wilkes.

In dieser Erwartung ging er zu dem zweiten Drucker, der aber die Gesetze besser als sein Vorgänger kannte, und den Verhaftsbefehl sehen wollte. Sobald er die fehlende Unterschrift des Lord-Majors gewahr wurde, so behandelte er den Parlamentsboten als einen Mann, der ihm unrechtmäßiger Weise in seinem Hause Gewalt anthun wollte, und ließ ihn durch einen Constable in Verhaft nehmen. Nunmehr ging die Prozession wieder nach dem Rathhause; der Drucker als Kläger, und der Parlamensbote als Gefangener, von dem Constable und einer großen Menge Menschen begleitet. Die Aldermänner waren nicht mehr da, sondern hatten sich nach dem Mansionhouse zum Lord-Major Crosby verfügt, dem sie den Vorfall eben meldeten, als die Prozession auch in diesem Palast anlangte.

Crosby war ein guter Mann, aber von eingeschränkten Einsichten, der blos durch die Anciennetät und durch Reichthum bis zur Lord-Majorswürde gestiegen war. Er war auch Parlamentsglied, allein kein Redner; sein Ehrgeiz war begränzt, sowohl als sein Patriotismus. Er befand sich in einem Alter, wo man sich nach Ruhe sehnt, und hatte gar kein Verlangen, Aufsehn zu erregen.

Wahrscheinlich also würde der Erfolg dieser Sache ganz anders gewesen seyn, wenn er sich selbst überlassen worden wäre; allein so agirte er ganz nach dem Rath seiner beiden anwesenden Magistrats-Collegen, welche die größten Verfechter der Freiheit im ganzen Aldermanns-Collegio waren. Wilkes Charakter ist bereits oben geschildert. Oliver, auch ein Parlamentsglied, gab ihm an Patriotismus und Klugheit nichts nach, und besaß dabey Rechtschaffenheit und Edelmuth in einem sehr hohen Grade. Durch diese Männer geleitet, wurde der klagende Drucker gehört, und der Parlamentsbote ins Gefängniß gebracht, worin er jedoch nicht lange blieb, sondern den Gesetzen zu folge auf Bürgschaft los kam.

Diese Autoritäts-Handlung machte ein erstaunliches Aufsehn. Crosby, Oliver und Wilkes wurden vors Unterhaus citirt. Die beiden ersten erschienen, und fuhren nach dem Parlamentshause mit einem Eclat, der ganz London in die größte Besorgniß sezte. Ich war Augenzeuge dieses Auftritts, den keine Worte darstellen können. Alles, was in dieser ungeheuern Stadt lebte, war in Bewegung. Man schloß die Laden, alles stürzte aus den Häusern, und begleitete die edlen Ma-

gistratspersonen, deren Kutschen unter lauter Jubelgeschrey von Menschen gezogen wurden. Einige hundert andre Kutschen, zum Theil mit sehr angesehnen Personen angefüllt, verschönerten diesen Zug. Selbst Wilkes begleitete seine mitschuldigen Freunde bis zum Parlamentshause; weiter ging er nicht. Er weigerte sich durchaus zu erscheinen, da man ihm seinen Sitz als Mitglied nicht einräumen wollte.

Indessen hatte ein unzähliges Volk das Parlamentshaus belagert, und empfing alle die daselbst ankommenden Mitglieder entweder mit Vivatgeschrey, oder mit einem gräßlichen Geheule und Gezische, je nachdem sie dem Hofe oder dem Volke ergeben waren. Lord North, der Urheber der Parlaments-Proceduren, ahndete nichts Gutes, auch hatte er die Verfügung getroffen, daß zweyhundert Constables gegenwärtig waren; was konnten aber diese gegen ein erbittertes zahlloses Volk ausrichten? North, der unmöglich an diesem wichtigen Tage aus dem Parlament wegbleiben konnte, warf sich in einen schlechten Wagen, nur von einem Bedienten ohne Livree begleitet, und so glaubte er incognito durch das Volk kommen zu können; allein vergebens; man erkannte ihn, da er eben vor

dem Parlamentshause aussteigen wollte. Man fiel den Pferden im Zügel, und von allen Seiten wurde geschrien: Kill him! Kill him! (bringt ihn um!) Seine Kutsche wurde ihm überm Kopf zerschlagen, und er selbst bey den Haaren herausgeschleppt. Das Leben dieses für England so unglücklichen Mannes hing damals wie an einem seidnen Faden. Es war aber im Rath des Schicksals beschlossen, daß er ferner leben, und Hunderttausende elend machen sollte. Die Constables drangen bis zu ihm, und retteten ihn mit Beyhülfe von zweyen seiner Kreaturen, die ihn mit ihren Körpern bedeckt hatten.

Auf diese Weise entging North dem de Witteschen Schicksal, und langte ganz entstellt im Parlament an. Hier erzählte er der Versammlung seinen Unfall mit thränenden Augen, und rief mit eben solcher Heucheley, wie ehmals Cromwel, weinend Gott zum Zeugen seiner Unschuld an; wie er das Beste der Nation suche; auf die Dankbarkeit des Volks Ansprüche habe, u. s. w. In dieser Zerknirschung seines Herzens, und voller Furcht vor einem da Capo, that er den angeklagten Mitgliedern den Antrag, ihr Betragen gegen den Parlamentsboten durch eine Entschuldigung wieder gut zu ma-

chen, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß die geringste derselben angenommen werden sollte. Oliver aber verwarf diesen Antrag mit der äußersten Verachtung, und sagte, er sähe es als eine Beleidigung an, daß man von Personen Entschuldigungen verlange, weil sie die Rechte ihrer Mitbürger behauptet hätten. Er wünsche, daß North und sein Anhang für ihr Verfahren Entschuldigungen finden möchten. Hiemit stimmte auch Crosby ein, worauf Beiden durch die Mehrheit der Stimmen der Tower zuerkannt wurde.

Es war aber keine leichte Sache, sie dahin zu bringen, da das Volk noch immer vor dem Parlamentshause versammlet war, und bey einbrechender Nacht sich mit Lichtern und Fackeln versehn hatte. Crosby, der am Podagra gewaltig litt, wartete bis nach Mitternacht; da aber kein Anschein war, daß sich das Volk zerstreuen würde, so fuhr er endlich in Begleitung eines Parlamentsboten ab. Obgleich dieser dem Volk nicht bekannt war, so muthmaßte man doch seinen Auftrag, und drang darauf, daß er aussteigen sollte. Vergebens versicherte Crosby, daß es ein Freund von ihm sey: man wollte ihm nicht glauben, sondern nöthigte den Parlamentsboten, sich zu entfernen. Crosby

fuhr nach Hause, und da sich das Volk nun beruhigte, und sich wegbegeben hatte, verfügte er sich gegen Morgen nach dem Tower, woselbst sich denn auch Oliver einfand.

Der Tower ist kein fürchterliches Gefängniß wie die Bastille, sondern vielmehr einer kleinen Stadt ähnlich, wo allerhand Gewerbe getrieben wird. Es wohnen hier viele Leute, und zwar in nicht schlechten Häusern. Crosby und Oliver hatten ein jeder ein kleines Haus für sich allein, wo sie den ganzen Tag von ihren Freunden besucht, und also ihre Gefangenschaft nicht gewahr wurden. Ja diese selbst ward durch die Ehrenbezeugungen, womit sie gleichsam erstickt wurden, zur angenehmsten Epoche ihres Lebens. Alle Quartiere der Stadt London, ohne Ausnahme, schickten Deputationen an sie. Diese begaben sich, von vielen Kutschen begleitet, mit einem Redner an der Spitze nach dem Tower. Sie gingen erst zu Crosby, hernach zu Oliver und dankten ihnen im Namen der ganzen Nation, daß sie die Rechte ihrer Mitbürger vertheidigt, und sich dafür aufgeopfert hätten. Diese Prozessionen nahmen kein Ende; wenn eine sich entfernte, kam die andre an. Man sahe deren fünf, sechs, auch mehrere an einem Tage. Hiezu

kamen die unzählichen Dankschriften von Grafschaften, Städten, Societäten und Corporationen. Bey vielen derselben war das Bürgerrecht und andre Geschenke hinzugefügt. Von der Stadt London erhielt jeder einen großen goldnen Becher mit dem Stadtwappen geziert, die ausdrücklich für sie verfertigt wurden.

So dauerte dieser patriotische und dem philosophischen Zuschauer gewiß nicht verächtliche Taumel drey Wochen lang. Das Parlament endigte sodann seine Sitzungen und wurde prorogirt. Nach den Landesgesetzen ist dessen Macht nur so lange bestehend, als es versammlet ist, mithin waren die Gefangenen weder durch ein Gesez, noch durch eine fortdaurende Gewalt genöthigt, länger im Gefängniß zu bleiben. Sie ließen sich also selbst los, welches freylich etwas sonderbar klingt. Aber noch weit sonderbarer, und vielleicht nie erhört, war die damit verbundene Feyerlichkeit. Man erinnere sich vor allen Dingen, daß dasjenige, was ich erzählen werde, nicht in der Provinz, sondern in der Residenzstadt eines mächtigen Königs vorging, dessen mit so viel Autorität bewafnete Minister die eigentlichen Feinde und Verfolger der beiden Gefangenen waren, und daß hier

von keinem Tumult, sondern von einer sehr anständigen Handlung die Rede ist, wodurch kein Gesez übertreten wurde.

Der Magistrat von London in ihren Rathskleidungen, mit allen Rathsbeamten, die Sherifs der Grafschaft Middlesex, die Deputirten der Bürgerschaft, begleitet von der ganzen Stadtmiliz, mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Pauken, Fahnen, und unzählichen angesehenen Männern aller Stände, verfügte sich Nachmittags nach dem Tower, um die Befreyeten in Empfang zu nehmen. Die Kutschen aus ganz London waren hier versammlet, und füllten alle Straßen bis auf eine englische Meile von dem Tower an; desgleichen sahe man tausende zu Pferde. Alles war in gröster Galla; und Crosby, mit allen Zeichen seiner Würde umgeben, die vor ihm hergetragen wurden, fuhr in der prächtigen Lord-Majors-Staatskutsche, die mit den Sinnbildern der Freiheit geziert ist. So ging dieser Zug unter dem Läuten aller Glocken, bey Trompeten und aller möglichen militärischen Musik, und unter dem Donner der Kanonen vom Artillerie-Park (der nebst einem zahlreichen Artillerie-Corps der City zugehört) nach dem Mansionhouse. Die Fenster aller Straß-

sen, wo man durchkam, waren von den Schönen des Landes besezt, die aus allen Stockwerken mit weißen Schnupftüchern wehten, und ihr Vivat ausriefen. Das Jubelgeschrey des Volks war so außerordentlich und anhaltend, daß man den Schall der Glocken und Kanonen nur ganz dumpf dadurch hörte. Der Enthusiasmus, der bey diesem englischen Triumph herrschte, ist über allen Ausdruck erhaben. Ich hörte gemeine Leute ausrufen: „O wie glück„lich ist dieser Tag!“ Andre sagten: „wer weiß, „ob wir oder unsre Kinder je wieder erleben, daß „würdige Männer so belohnt werden!“ Ich habe viele Personen dabey vor Freuden weinen sehn, und erhielt überzeugende Beweise von der richtigen Bemerkung des vortreflichen Shaftesbury, daß der Enthusiasmus wie der Schnupfen anstecke. Nie werde ich diese herrliche Scene vergessen! Sie wird mir bis ans Ende meines Lebens heilig seyn.

Die Feyerlichkeit wurde mit einer Illumination aller Straßen geendigt, wobey denn freylich das Volk einige Ausschweifungen beging; selbst die Minister mußten Lichter vor ihre Fenster setzen lassen, um fernerem Unheil vorzubeugen.

Wilkes rechtfertigte seine Nichterscheinung vor dem Parlament durch einen sehr dreisten Brief,

worin er die Hofpartey des Unterhauses auf das verächtlichste behandelte. Dieser Brief wurde in der Versammlung vorgelesen, allein man fand nicht räthsam, ernsthafte Maaßregeln gegen diesen sonderbaren Mann zu nehmen. Er entging also der Ehre, mit seinen beiden Freunden den Tower zu bewohnen. Dieser Umstand bewies, so wie unzählige andre, die geringen Minister-Talente des Lord North. Er kannte seinen Feind, und sezte dennoch die Autorität des Parlaments in Gefahr, da man seinen Ungehorsam ganz ungeahndet lassen mußte. Ein Umstand, der den großen Chatham veranlaßte, öffentlich dem Parlamente folgenden Vorwurf zu machen: „Wilkes hat gezeigt, „daß er euer Herr und Meister sey."

Dritter Abschnitt.

Land und Clima. Produkte und Flor von Großbritannien. Industrie. Große Societäten der Künste in London und Wallis. Kanal des Herzogs von Bridgewater. Merkwürdige Beyspiele von Erfindungskünsten. Wedgwoods Manufaktur in antiken Formen. Cox, Mechanikus. Doctor Grahams Gesundheitstempel. Mrß. Abington, Modekönigin. Nägel-Künstler. Vornehme Bettler. Calas. Obrister von Champigny. Straßen-Bettler, deren Lebensart und Clubs. Diebs-Clubs, in St. Giles. Zauberer.

Das Land im südlichen Großbritannien ist größtentheils flach und hat wenig Berge. Das Fürstenthum Wallis und einige nordliche Provinzen ausgenommen, ist die Insel einem Garten ähnlich, voller romantischer Aussichten und Gegenden, die oft den schönsten in Italien gleich kommen. Der Wohlstand der Einwohner; die Zierlichkeit und Reinlichkeit ihrer Häuser, selbst auf den Dörfern; die schönen Landstraßen; das vortreflich angebaute Land; alles zusammen formirt ein Ganzes, das der kälteste Beobachter bewundern muß. Die größten Vorwürfe, die diesem Lande gemacht werden, sind das Clima und

die Steinkohlen. Das erste ist zwar oft unbeständig, allein im Sommer und Winter durchaus gemäßigt, und nichts weniger als ungesund, obgleich reiche, Zerstreuung und Abwechselung liebende Engländer oft nach dem südlichen Frankreich reisen, um eine Zeitlang ihre Guineen daselbst durchzubringen, oder auch, wenn sie in England ihre Finanzen derangirt haben, sie in diesem wohlfeilen Lande durch eine ökonomische Lebensart wieder in Ordnung zu setzen. Diese Ursache zu verbergen, wird das Clima ihres Landes zum Vorwand der Veränderung genommen. Eine andre Bewandniß hat es mit Engländern, die lange in Ostindien gelebt, und an diesen heißen Himmelsstrich gewöhnt, bey ihrer Rückkunft in ihr Vaterland den Unterschied des Clima zu sehr empfinden, und denen folglich die Luft in der Provence zuträglicher als die in England ist. So lebte der berühmte Lord Clive zwey Jahre lang in Montpellier, um hier seine Hypochondrie zu verlieren, allein vergebens; er nahm sie wieder mit sich zurück nach England, wo sie zur Melancholie wurde, die so mächtig auf ihn wirkte, daß er sich selbst das Leben nahm. So sehr auch die Familie diese traurige Katastrophe vor der Welt zu verbergen suchte, so blieb sie doch

nicht unbekannt, so daß es ein unleugbares Factum ist, daß Lord Clive, der Sieger und die Geißel von Indien, sich in seinem Zimmer erhing. Von diesem merkwürdigen Manne wird in der Folge weiter geredet werden. Einen Beweis, wie wenig das englische Clima sowohl als die Steinkohlen der Gesundheit nachtheilig sind, giebt die große Anzahl alter Leute, die in England leben, wie aus den Todtenlisten erhellet; eine Anzahl, die verhältnißweise so groß, wo nicht größer, als in irgend einem andern Lande ist. Viele von diesen leben in London, im Mittelpunkt des Steinkohlendampfs, der ihnen also nichts schadet; so wenig als er der schönen Gesichtsfarbe des englischen Frauenzimmers nachtheilig ist, das, wie bekannt, hierin alle Europäerinnen übertrifft.

Die geringe Sterblichkeit in den Provinzen Englands beweist noch mehr die Schimäre des ungesunden Climas. Hiezu kommt die Natur, Bildung, Stärke, Muth und Thätigkeit der Nation. Alle Zimmerleute, Schmiede, Bergleute, Portechaisen-Träger, Tagelöhner und Landleute sind die stärksten Menschen, die man sich denken kann. Der König Karl II., der einen großen Theil von Europa gesehn hatte, pflegte oft zu sagen: „Un-

„geachtet aller Klagen gegen die Unannehmlichkeit „und Ungewißheit unsers Wetters', so ist es doch „gewiß, daß kein Land in Europa ist, wo man auſ„ſerm Hauſe mit Vergnügen so viele Stunden des „Tages, und so viele Tage im Jahre bleiben könne, „wie hier.“ Man weiß auf dieser Insel von keinen Ueberschwemmungen, womit fast alle Länder ohne Ausnahme heimgesucht werden. Keine starken Gewitter, kein Erdbeben, keine Hungersnoth kennt man hier gar nicht.

Das Gras hat in England eine ganz eigne Farbe, ein so schönes Grün, wie man es nirgends findet, auch ist es viel feiner; daher die Liebe der Engländer zu schönen Ebenen, die sie mit großen rollenden Steinen glatt und glänzend machen, so daß man darauf wie auf einer Billiard-Tafel kugeln kann; auch sind solche Kugelspiele ein Hauptzeitvertreib dieser Insulaner, selbst unter Personen von Stande. Das ganze Land ist voller Parke, die sehr schöne Prospekte bilden, desgleichen sieht man allenthalben Fruchtbäume in Alleen gepflanzt, die zu zierlichen Dörfern führen, wo man den Landmann wohl genährt, wohl gekleidet, und überhaupt in einem solchen Wohlstande antrifft, der den Reichthum, die Freiheit, und die Industrie des

Volks hinreichend bezeichnet. Diese Industrie zu befördern und sowohl den Ackerbau als die Manufakturen und Fabriken in größere Aufnahme zu bringen, ist im ganzen Reiche kein Collegium, ja nicht ein einziger Mensch, der verpflichtet wäre dafür zu sorgen. Alles geht seinen Gang von selbst, da ein jeder uneingeschränkt und des ungestörten Besitzes seines Eigenthums versichert ist. Aus eben diesen Ursachen fließt auch der Flor von Holland. So lehrreich indessen die Beyspiele dieser beiden Länder sind, so ist dennoch Einschränkung der Industrie auf sehr mannichfaltige Art gleichsam das Motto aller monarchischen Staaten. Vor einiger Zeit hatte ein englischer Minister den Einfall, um die Anzahl seiner Kreaturen zu vermehren, ein Collegium zur Beförderung des auswärtigen Handels zu formiren. Der Entwurf wurde auch ausgeführt, allein weit entfernt, daß der Handel dadurch gewonnen hätte, so waren diese Commerzräthe demselben vielmehr sehr nachtheilig. Dieses wurde unleugbar bewiesen, daher denn auch dieses Collegium (Board of trade) im Jahre 1782 einging. Der berühmte Geschichtschreiber Gibbons war auch Mitglied desselben.

Wenn man von Gravesand nach London fährt, so findet man längs den Ufern der Themse eine ununterbrochene Reihe von Städten und wohlgebauten Dörfern bis zur Hauptstadt. Auf beiden Seiten des Flusses sieht man eine zahllose Menge Schifszimmerleute und andre zur Schiffahrt gehörige Arbeiter, die unaufhörlich beschäftigt sind, Schiffe von allerhand Größen und Gattungen zu bauen. Der Fluß selbst ist mit einer erstaunlichen Anzahl derselben angefüllt, die theils zerstreut, theils in Haufen die Themse bis an die Londner Brücke bedecken. Diese überaus große Betriebsamkeit stellt ein sehr angenehmes Schauspiel dar. Einige hunderttausend Menschen leben hier blos von den so sehr verschiedenen Beschäftigungen im Hafen. Der Kohlenhandel allein beschäftigt viele tausend. Auch ist die Consumption dieses Produkts unermeßlich. Ich habe an einem Tage eine Flotte von zweyundneunzig Kohlenschiffen aus Newcastle ankommen sehn, und dieses wurde für nichts außerordentliches gehalten. Die Arbeitsleute, welche die Kohlen aus den Schiffen herausheben, verdienen täglich neun Schilling, nach unserm Gelde beynahe einen Dukaten; die Arbeit ist aber auch für diesen großen Lohn sehr beschwerlich. Diese so schäzbaren

Kohlenbergwerke bey Newcastle wurden erst im funfzehnten Jahrhundert entdeckt, und sind jezt wie wahre Goldminen anzusehn. Der Handel mit diesem nützlichen Produkt steigt immer, und hat sich seit dem Jahre 1700 verdoppelt. Man kann den Reichthum dieses ehemals so unbedeutenden Orts daraus beurtheilen, daß gegenwärtig die Einkünfte der Corporation der Stadt Newcastle 9000 Pfund Sterling betragen.

Dieser Wachsthum der großen Städte ist in England fast allgemein, daher die mit so vielem Recht getadelte Vergrößerung der Stadt London nicht einzig und allein das Loos dieser Hauptstadt ist, sondern wahrhaft durch den zunehmenden Flor der Städte entsteht. Hievon hat man unzählige Beweise. Stockton, eine Stadt, die noch vor hundert Jahren ein Dorf war, schickte schon 1744 aus ihrem Hafen jährlich fünfundsiebenzig Schiffe nach London, und jezt kommen deren weit über hundert hieher. Die Stadt Dorchester hatte im Jahr 1778 600,000 Stück Schafe. Die Schiffahrt in den Städten Liverpool, Hull, Bristol, Yarmouth, Plymouth und andern mehr nimmt täglich zu. Ein gleiches thun die Manufakturstädte, deren nicht eine einzige, ungeachtet der großen

Handlungsveränderungen und des amerikanischen Verlusts, zurückgesetzt worden ist. Die einzige Stadt Exeter verkaufte im Jahr 1779 Manufakturwaaren, für die ungeheure Summe von einer Million Pf. Str. Eben diesen steigenden Flor bemerkt man auch in Schottland, wo sich Schiffahrt und Manufakturen ganz außerordentlich vermehrt haben. Edinburg, Glasgow, Aberdeen, und andre Städte, sind voller Manufakturen. Die Heringsfischerey wurde ehedem von den Schottländern vernachläßigt; sie überließen sie den Holländern, die alle Jahre zu den schottländischen Küsten kamen, ihren reichen Fang zu machen, jezt aber benutzen sie selbst diesen so einträglichen Handlungszweig, wozu die Stadt Inverneß allein 500 Bote und 3000 Mann braucht. In Forth, wo die Heringsfischerey jährlich zwey Monat dauert, werden dadurch 800 Bote und 6000 Mann beschäftigt, die alle Jahre 40,000 Fässer Heringe fangen, wovon ein Sechstheil im Lande verzehrt, das übrige aber exportirt wird. Der Werth dieser Heringsausfuhr beträgt 20,000 Pf. St. Viele andere Städte und Flecken nehmen hieran Antheil. Glasgow allein exportirt jährlich 30,000 Faß Heringe. Ein gleiches geschieht mit dem Lachsfang,

von welchen Fischen die Stadt Aberdeen allein hundert Last, und Yarmouth, ein Fischerort, neunzig Last nach London liefert. Ich würde diese Liste des brittischen Flors auf ganze Bogen ausdehnen können, wenn es nicht wider den Plan dieses Werks stritte.

Viele Naturkündiger sind der Meynung, daß man in der englischen Grafschaft Southampton, die eine sehr reine und warme Luft hat, mit dem besten Erfolg Obstbäume, Maulbeerbäume und Weinstöcke pflanzen könnte. Man findet in den philosophischen Transactionen der königlichen Societät einen Brief von Henry Barham an den Ritter Sloane vom Jahre 1719, worin der erstere berichtet, daß er zu Chelsea Seide gemacht habe, die nach dem Urtheile der Kenner der Piemontesischen gleich käme. Gewiß ist es indessen, daß ehemals England Wein hervorgebracht hat. Das alte berühmte Document, das unter dem Namen Domesday Book bekannt ist, bezeugt ausdrücklich, daß man vor der Normannischen Eroberung in Essex Wein gemacht habe.

Diese so wichtige Urkunde wurde erst vor wenigen Jahren aufgefunden. Sie ist aus den Zeiten Wilhelms des Eroberers, und enthält eigentlich

eine umständliche Nachricht, die auf dessen Befehl von den damaligen Landesprodukten, von den adelichen Gütern, Einkünften u. s. w. gemacht wurde. Die Sprache dieses Documents ist äußerst schwer zu enträthseln, da sie aus einer Mischung von altfranzösischen und altsächsischen Wörtern besteht, und überdem mit altgothischen Buchstaben geschrieben ist. Das Manuscript kann also nur von wenig Sterblichen dechiffrirt werden. Die Engländer betrachteten es auch lange als eine Hieroglyphe; man hatte nur einige Stellen aus demselben errathen, bis endlich der berühmte Raspe nach England kam und es sahe. Dieser Gelehrte hatte viel in deutschen Bibliotheken gearbeitet, und war überdem sehr fähig diesen Knoten zu lösen, wovon er überzeugende Beweise gab. Die Regierung wünschte sehr diese Urkunde näher zu kennen; da aber die Bekanntmachung derselben auf das Eigenthumsrecht mancher Familie Einfluß haben könnte, so wäre es nicht schicklich, einem Fremden diesen Auftrag zu thun. Ein gelehrter Engländer erhielt ihn daher, der auf die thätige Beyhülfe von Raspe rechnete. Eine Mißhelligkeit unter ihnen aber vernichtete diese Hoffnung, und das Domesdaybook blieb unübersezt.

Sehr oft ist die englische Industrie durch deutschen Beystand belebt worden. Ein Deutscher, Namens Spilman, legte unter der Regierung der Königin Elisabeth die erste Papiermühle in England an, der dafür auch zum Ritter gemacht wurde. Gottfried Box, ein andrer Deutscher, baute 1590 die erste Eisendrahtmühle, desgleichen eine Mühle Kupferplatten zu machen. Auch die erste Pulvermühle wurde unter der Regierung dieser Königin von einem Deutschen angelegt. Der beste jezt lebende Buchbinder in London, ein wahrer Künstler in seiner Art, dem es niemand gleich thut, ist auch ein Deutscher. Ja Deutschland hätte vor wenigen Jahren bald die Ehre gehabt, in der Uhrmacherkunst, worin es die Engländer so weit gebracht haben, ihnen den Rang abzulaufen, und den großen Preiß des Parlaments durch eine Uhr davon zu tragen, die Meereslänge zu berechnen. Eine Prämie von 20,000 Pf. St. war auf diese nützliche Erfindung gesezt, und veranlaßte viele sinnreiche Künstler, hierin ihre Talente zu üben. Die Uhr des Engländers Harrison trug endlich diesen hohen Preiß nebst der Ehre davon. Indessen würde wahrscheinlich beides einem deutschen Uhrmacher, Namens Thiele, aus Bremen, zu Theil

geworden seyn, wenn dieser geschickte Künstler seine Uhr vor der Bezahlung der Prämie in England vorgezeigt hätte, da sie, selbst nach dem Urtheile der Engländer, sinnreicher und zweckmäßiger als Harrisons Werk war, das noch unzureichend ist, den verlangten Nutzen zu verschaffen.

Die Aufmunterung aber, wodurch der Geist der Industrie hier genährt wird, ist auch ganz außerordentlich. Ohne die ungeheuern Summen zu rechnen, die das Parlament jährlich für fortdauernde Prämien bezahlt, so werden beständig neue ausgesezt. Ein gleiches thun die patriotischen Societäten, die mit einem bewundernswürdigen Eifer fürs allgemeine Wohl bemüht sind. Die zahlreichste, die je in einem Lande in Europa war, ist die Societät der Künste, welche 1753 von William Shipley gestiftet wurde, und im vorigen Jahre (1784) aus 6700 Mitgliedern bestand, worunter sich fast alle Großen des Reichs befinden. Ein jeder giebt jährlich zwey Guineen zur Kasse, wodurch denn eine so starke Summe herauskommt, daß man viele und große Prämien austheilen kann. Man giebt diese an Personen, welche die Menschheit mit neuen nützlichen Erfindungen bereichern, oder die alten vervollkommen. Ueber

den Betrag der Prämien wird jedesmal gestimmt. Die Versammlungen geschehen wöchentlich einmal in einem sehr großen und prächtigen Hause, das die Societät hat erbauen lassen. Es finden sich selten über zweyhundert ein, die andern begnügen sich durch ihren Geldbeytrag zum allgemeinen Besten mitzuwirken, ohne selbst zu erscheinen. Daß diese Absicht hiebey die einzige Triebfeder ist, leidet keinen Zweifel, da keine Ehre, noch überhaupt irgend etwas auszeichnendes damit verbunden ist. Der Lord Romney war viele Jahre lang Präsident dieser wohlthätigen Societät. Die Vervollkommung des Ackerbaues ist ein Hauptgegenstand derselben, auch unterhält sie einen beständigen Briefwechsel mit Personen aller Stände, welche der Gesellschaft Entwürfe oder gemachte Experimente mittheilen, sie mögen gut oder übel abgelaufen seyn.

Eine andre Societät hat sich erst 1772 in Brecknockshire, einer in Wallis gelegenen Grafschaft, formirt. Die Gleichheit herrscht durchaus unter den Gliedern dieser Gesellschaft, die alle wechselsweise den Vorsitz haben. Ihre Gegenstände sind: den Ackerbau in allen seinen Zweigen zu befördern, Leinwand-Manufakturen im Lande

einzuführen, die Wollen-Manufakturen zu erweitern, alte Landstraßen zu verbessern, und neue anzulegen, mit einem Wort Industrie aller Art zu verbreiten.

England hat einem einzigen Manne die inländische Schiffahrt zu verdanken, die erst 1759 entstand, und sich jezt durch das ganze Land verbreitet hat. Dieses war der Herzog von Bridgewater, der sich durch einen Kanal unsterblich gemacht hat, der dem größten Monarchen Ehre bringen würde. Er war nur einundzwanzig Jahr alt, als er dieses der alten Römer würdige Werk unternahm. Dieser künstliche Fluß verbindet die beiden großen Städte Manchester und Liverpool. Bald lauft er durch ausgehölte Felsen über der Erde, bald aber wieder in Krümmungen unter der Erde, so daß man eine ganz unterirdische Schiffahrt von acht englischen Meilen machen muß; diese wird sodann wieder durch eine Art von Luftschiffahrt abgewechselt; denn dieser erstaunungswürdige Kanal geht vermittelst großer Bogen über den Fluß Irwel, so daß man oft den nie gesehenen Anblick hat, ein Schiff unten auf dem Fluß, und ein anderes oben über dasselbe zu sehn, das gleichsam in der Luft fortsegelt.

Ein Engländer, Namens Wedgwood, hat in Staffordshire einen Flecken angelegt, und ihm den Namen Etruria gegeben, den er auch vollkommen wegen der vortreflichen Waaren verdient, die daselbst in etrurischen Formen verfertigt werden. Es ist eine ungeheuere Manufaktur von irdenen Geschirren, die sich durch die herrlichsten Formen auszeichnen. Wedgwood hat eine Idee ausgeführt, von der man sich wundern muß, daß die großen Porzellan-Manufakturen sie nicht schon längst gehabt haben, nämlich die Modelle zu unsern Geschirren aller Arten von den vortreflichen griechischen und etrurischen Arbeiten zu entlehnen, die wir sowohl in den antiken Basreliefs als auch in natura in Florenz, Rom und Neapel bewundern. Er besitzt die Zeichnungen von allem, was Italien Vortrefliches in diesen so verschiedenen Gattungen aufzuweisen hat, und benutzt sie aufs beste in seiner Manufaktur. Ein großer Theil dieser Waaren ist vergoldet, andre sind auch emaillirt. Er unterhält eine große Menge Arbeiter und hat sich bereits in wenigen Jahren große Reichthümer erworben.

Es war im Jahr 1771, als ein Engländer, Namens Cox, eine außerordentliche Unterneh-

mung wagte, die sehr wohl überdacht war. Er wußte, daß die asiatischen Fürsten unsre mechanischen Kunstwerke zwar hochschätzten, daß aber nur allein Silber, Gold und Edelsteine große Reize für sie haben. Diese auf eine sehr plumpe Art bearbeitet, zieren ihre Paläste. Er machte daher den Entwurf, beides zusammen zu verbinden. Sein eignes ansehnliches Vermögen, und sein erfindungreiches Genie, gaben ihm dazu alle Mittel an die Hand. Die geschicktesten mechanischen Künstler im Königreich, ja selbst in Frankreich, Juwelierer, Uhrmacher, Goldschmiede u. s. w. wurden von ihm angenommen, um Meisterstücke zu liefern. Nichts kam hiebey zum Vorschein, das nicht das Gepräge des höchsten Kunstfleißes hatte. So entstanden eine Menge combinirter Arbeiten, die ein nie gesehenes Schauspiel darstellten. Cox hatte alles nach Asien bestimmt, jedoch zeigte er über neun Jahre lang diese sonderbaren Schätze in London für den Preiß einer halben Guinee. Ich habe sie verschiedenemal mit der äußersten Bewunderung gesehn. Pracht, Geschmack, und alle Künste der Mechanik und Optik sind gewiß nie so verbunden gewesen, wie hier. Man sahe nichts als Silber, Gold, Diamanten und alle mögliche

Edelsteine in Gestalten von Thieren aller Gattungen, die sich sämtlich bewegten. Bunte Vögel, welche sangen; Enten, die auf Teichen schwammen; Wild, das in den Wäldern lief; Kameele, Elephanten und andre asiatische Thierarten, die hier ganz im Kleinen nach der Natur geformt waren, sich bewegten, und zu leben schienen. Das kostbarste Stück war ein sechs Fuß hohes Castel, an dessen Aeußerlichen alles gleichsam erschöpft war, was uns die Dichter von Feenschlössern erzählen. Silber und Gold waren daran die geringsten Materialien. Der Werth dieses Castels allein war über 100,000 Pf. St. Der jetzige Kaiser von China hatte 1769 ein ganz ähnliches von Cox erhalten, das neben seinem Thron im großen Audienzsaal zu Pecking steht. Dieses aber war für den großen Mogul bestimmt. Die ungeheuern Schulden, die dieser sinnreiche Künstler hiebey machen mußte, deren Zinsen allein große Capitalien betrugen, und andre Unfälle, verhinderten die völlige Ausführung des Entwurfs. Nur ein Theil dieser Kostbarkeiten ging nach Ostindien, die andern wurden in London verkauft. Auf diese Weise fiel die Hoffnung eines neuen Handlungszweiges mit Asien, der nicht allein für England, sondern

auch für andre Länder sehr vortheilhaft hätte werden können.

Ein neueres Beyspiel von dem brittischen Unternehmungsgeist gab Doctor Graham, ein Schottländer, im Jahr 1780 mit seinem himmlischen Bette, das ihm mit dem dazu gehörigen Apparatus 16000 Pf. St. gekostet haben soll. Der Einfall war äußerst original und ganz ohne Beyspiel. Ein Mann, der von seinem Vermögen in seinem Vaterlande in Ueberfluß leben konnte, verließ es, und wagte alles das Seinige, um in einem andern Lande den Charlatan zu spielen. Seine Hoffnung war indessen auf Kenntniß der Menschen gebaut, und der Erfolg hat bewiesen, daß er sich nicht betrogen hat. Er hatte zu viel Verstand, um ein Enthusiast seiner geheimen Wissenschaft zu seyn; es bleibt daher nichts übrig, als ihn in die Klasse kluger Betrüger zu setzen. Sein Haus nannte er den Tempel der Gesundheit, wo er als Oberpriester dieser Gottheit, seinem Vorgeben nach, das Nützliche mit dem Angenehmen, und die Pracht mit der Arzneykunst verbunden hatte. Man sahe die äußerste Pracht allenthalben in diesem Tempel; künstlich gemachte elektrische Feuer, die bogenartigen Schimmer verbreiteten, und Strahlen von

sich warfen; transparente Gläser von allen Farben, mit kluger Wahl und vielem Geschmack angebracht; kostbare Vasen mit den vortreflichsten Wohlgerüchen angefüllt, die eine Art von schmachtenden Begierden erweckten. Alles dieses, das er jedermann umsonst zeigte, war hinreißend und spannte die Vorstellung von denjenigen Dingen, die im Heiligthume des Tempels zu sehn waren, aufs höchste, da Pracht, Kunst und Erfindung schon in dem Vorhofe desselben erschöpft zu seyn schienen.

Dieser Aeskulap gab für den Preiß einer Guinee gedruckte Lebensregeln, vermittelst welchen er vorgab, der Unfruchtbarkeit des einen und dem Unvermögen des andern Geschlechts abzuhelfen. Nach einer sehr umständlichen Anzeige der nöthigen Vorbereitungen, die erfodert wurden, um mit gutem Erfolg an dem Vermehrungswerke zu arbeiten, worunter er die Reinlichkeit auch als ein sehr wirksames Mittel anpries, empfahl er sehr die Moderation bey den Opfern, die man dem Hymen darbringt. Er verlangte, man sollte zeitig zu Bette gehn und frühe aufstehn, die Fenster des Schlafzimmers nicht mit Laden verwahren, damit das Licht, besonders aber das Mondlicht, hereindringen könne. Er gestand jedoch dabey, daß

er keine Ursache dieses Vorzugs anzugeben wüßte. „Aber," sagte er in seinen Ankündigungen, „es „giebt so viele Dinge, die da sind was sie sind, „ohne daß wir das geringste davon begreifen kön„nen; daher kann man von mir keine besondern „Erklärungen über alles dasjenige verlangen, was „ich zum Grunde legen werde." — Er rieth den Ehemännern und Weibern sich mit Singen zu unterhalten; „denn dadurch werden die Seelen eines „glücklichen Paars weich gemacht, und mit Liebe „und Harmonie erfüllt, ihre Körper und Seelen „begegnen sich, mischen sich, überlassen sich dem „Eifer einer himmlischen Entzückung und fliegen „gleichsam nach Elysium. Diese glücklichen Wesen „glauben sodann nicht mehr Einwohner dieser Un„terwelt zu seyn." — In diesem Tone fuhr er fort, bis er zu seiner Hauptbatterie kam: „Wenn man „meinen Vorschriften auf das genaueste nachgekom„men ist, und, um sich zu stärken, den göttlichen „Balsam eingenommen hat, den ich zubereite und „für das Wohl der Menschheit nur für eine Guinee „die Bouteille verkaufe, wenn, sage ich, unge„achtet aller dieser Mittel, man nicht seinen Zweck „erreicht, so bleibt mir noch ein außerordentliches „Mittel übrig, dessen Erfolg aber unfehlbar ist.

„Dieses ist ein wunderbares und himmlisches Bette, „das ich Magnetico-Electric nenne; es ist das „erste und einzige, das in der ganzen Welt existirt, „oder jemals vorhanden gewesen ist. Es steht im „zweiten Stock, in einem großen und prächtigen „Zimmer, rechter Hand meines Orchesters, im „Vordertheil meiner reizenden Einsiedeley. In „einem benachbarten Kabinet ist ein Cylinder, „durch welchen die Ausflüsse des himmlischen und „alles belebenden Feuers in das Schlafzimmer ge„leitet, so wie auch die Vapeurs stärkender Medi„kamente, und orientalisches Rauchwerk, durch „gläserne Röhren dahin geführt werden. Das „himmlische Bette selbst ruhet auf sechs maßiven „und transparenten Säulen; die Betttücher, von „Purpur und himmelblauen Atlas, sind über Ma„trazen, mit arabischen und andern morgenländi„schen Essenzen parfumirt, gebreitet, und zwar „im Geschmack des persischen Hofes, wie es in dem „Zimmer der Favorit-Sultanin im Serail des „Großherrn befindlich ist. Dieses Bette ist das „Resultat eines unermüdeten Fleißes und der hart„näckigsten Arbeit; ohne die Kosten zu rechnen, die „unermeßlich sind. Uebrigens unterlasse ich keine „Behutsamkeit, welche die Delikatesse sowohl als der

„Wohlstand nur immer verlangen können; denn „weder ich noch meine Leute haben nöthig zu wis„sen, wer die Personen sind, die in diesem Zim„mer ruhen, das ich das Sanctum Sanctorum „nenne. Man zeigt niemals das himmlische Bette „denjenigen, die, durch Neugierde gelockt, den Rest „meines Apparatus zu sehn kommen. Diese Be„hutsamkeit ist nicht weniger weise als delikat; „denn wer könnte dem Vergnügen, ja der Ent„zückung Widerstand thun, die dieser bezaubernde „Ort erregt, welcher neue Ideen von Verfeinerung „einflößt, wodurch die Wohllust und der vervielfäl„tigte Genuß aufs höchste gebracht werden, wovon „aber die Folge ist, daß unsre Tage verkürzt und „die Triebfedern des Körpers und der Seele ge„schwächt werden. Diejenigen, die in diesen won„nereichen Ort dringen wollen, werden ersucht, „mich davon schriftlich zu benachrichtigen, und ihre „gewählte Nacht zu bestimmen; hiebey wird eine „Banknote von funfzig Pfund Sterling gelegt, „für welche sie ein Einlaßbillet empfangen wer„den." —

In einer Note, die zum Supplement der Beschreibung des himmlischen Bettes dient, fügt der Doctor hinzu: „Nichts ist erstaunenswürdiger

„als die göttliche Energie des himmlischen und „elektrischen Feuers, womit dieses Bett angefüllt „ist, sowohl als mit einer Mischung magnetischer „Ausflüsse, die sehr wirksam sind, den Nerven „alle ihre nöthige Kraft zu geben. Zu diesem al„len kommen noch die melodischen Töne der Har„monica, der Cölestina, sanfter Flöten, angeneh„mer Stimmen, und einer großen Orgel. Die „Macht und Eigenschaft dieses zusammengesezten „Ganzen kann nicht fehlen, bey Philosophen und „Aerzten, Verwunderung und Vergnügen zu erre„gen. Man hat niemals auf ein ähnliches Mit„tel gedacht, um die Unfruchtbarkeit der Weiber „zu heben, sie zu Müttern zu machen, und dem „bejahrten Manne seine ursprüngliche Kraft wie„der zu geben.“ —

Man würde den Engländern Unrecht thun, wenn man glaubte, daß die Hoffnung der wunderbaren Wirkung sie so häufig zu diesem himmlischen Bette führte. Fast jedermann sahe diese glänzende Farce für das an, was sie wirklich war. Genug, Herr Graham und reiche nach Wollust jagende Engländer befanden sich wohl dabey. Wie viel giebt es deren nicht, die hundert und mehr Guineen an Einem Abend in einer Taverne oder Ba-

gnio verschwenden; ja in den großen Subscriptions-Spielhäusern tausende verspielen? Warum sollte nicht ein solcher, der nun einmal sein Geld los seyn will, funfzig Pfund anwenden, um sich ein Vergnügen zu verschaffen, wobey alle seine Sinnen berauscht werden, und er eine nie empfundene sinnliche Wohllust genießt? — Junge Leute, die, mit Geld reichlich versehn, aus der Provinz kommen, um sich eine kurze Zeit in London zu vergnügen; Offiziers von der Marine, und Kaper, die große Summen für Prisen bekommen haben, und solche schlechterdings in wenig Tagen anbringen wollen, da sie der Dienst und die Hoffnung neuer Beute wieder auf die See treibt; Leute, die mit Reichthümern beladen aus Ostindien kommen; unterhaltene Mätressen der Großen, die Lust haben diese neue Art von Wohllust zu versuchen, und ihren Liebhabern deshalb anliegen, welche sich um so viel eher dazu bequemen, da hiebey das äußerste Incognito beobachtet werden kann; dieses waren die Hauptkunden unsers Doctors, ohne die Menge andrer Verschwender zu rechnen. Denn Verschwendung und Pracht steigen hier täglich in demselben Maaße, als die Handlung abnimmt. Ich glaube, wenn Graham zwey solche Betten

gehabt hätte, so würden sie doch nicht überflüßig gewesen seyn. Dieser Mann scheint das menschliche Herz sowohl, als auch diese sonderbare Stadt genau gekannt zu haben. Seine Unternehmung konnte nicht wohl fehlen. Ich behaupte, daß London, in Betracht der sinnlichen Vergnügungen, Paris nicht das geringste nachgiebt, wo nicht gar übertrifft.

Im März 1784 ließ Graham den Vorhang zufallen, schloß seinen Gesundheitstempel, und verkaufte öffentlich alle dazu gehörige außerordentlichen Dinge: den prächtigen Tempel des Apollo, den erstaunlichen elektrischen Apparat nebst den sich selbst bewegenden musikalischen Maschinen, ja das himmlische Bette selbst.

Die große Schauspielerin Mrß. Abington treibt neben dem Theater ein ganz eignes Gewerbe. Da sie außerordentlich viel Geschmack besitzt, so fährt sie den größten Theil des Tages in der Stadt herum, um in Modesachen Rath zu ertheilen. Man schickt zu ihr wie zu einem Arzt, und belohnt sie wie eine Künstlerin. Es geschieht unter Vornehmen fast keine Hochzeit oder sonst eine Feyerlichkeit, wobey sie nicht zu Rathe gezogen wird, um Brautkleider u. s. w. anzuordnen. Ihr großer

Verstand und ihre feine Lebensart tragen hiezu nicht wenig bey. Viele der vornehmsten Damen gehen mit ihr ganz auf den Fuß einer Freundin um. Sie gewinnt auf diese Art jährlich 1500 bis 1600 Pf. St. Da sie nie das Theater anders als in ihren eignen Kleidern betritt, so ist ihr geschmackvoller Anzug beständig das Studium der Zuschauerinnen. Hier zeigt diese Priesterin der Mode ihren Erfindungsgeist, wobey sie der schleunigsten Nachahmung versichert ist. So wie ehemals bey den Scholastikern das Wort: „der Meister hats gesagt," jedermann Stillschweigen auferlegte, so ist es für die hiesigen Schönen hinreichend, zu sagen: „Mrß. Abington „hat es getragen," um bey Ehemännern und Vätern alle Einwendungen zu heben. Nach ihrem Contract von 1781 mit den Theater-Directeurs zu Drurylane, erhielt sie jährlich 500 Pf. St. zu Kleidern, außer ihrem Schauspielergehalt von achtzehn Guineen wöchentlich und einer Benefiz-Komödie.

In einer solchen Stadt, wo es so viel reiche Thoren giebt, kann es nicht an Leuten fehlen, die durch List, Ränke und wohlausgesonnene Betrügereyen, auch einen Antheil an diesem Reichthum zu erschleichen suchen. Nur müssen sie sich inner-

halb den Schranken der Gesetze halten, daher die erstaunliche Menge von Charlatans aller Arten, die ungestört ihre Künste treiben. Vor funfzehn Jahren befand sich ein Mann in London, welcher vorgab, eine besondere Methode zu wissen, die Nägel an den Fingern abzuschneiden, wodurch sie wohl geformt werden und überhaupt dienen sollten, schönen Händen, diesem so anziehenden Theile der weiblichen Schönheit, einen größern Reiz zu geben. Die englischen Damen waren nicht gleichgültig gegen diesen Antrag. Der Mann war den ganzen Tag beschäftigt, bewohnte ein großes Haus und hielt Equipage. So trieb er dieses Gewerbe zwey Jahre lang, gewann sehr viel Geld, und verließ dennoch London mit dreytausend Pf. St. Schulden.

Ein ander Gewerbe, wovon hier die hohe Schule ist, ist das Bettlerhandwerk. Indessen ist nichts seltner als einen Engländer, der nicht ganz zum Pöbel gehört, betteln zu sehn, dahingegen viele Fremde, die oft von guter Geburt und nicht ohne Erziehung sind, dieses zu ihrem fortdauernden Nahrungszweige machen. Sie thun es aber nicht auf den Straßen, wo nur Kupfermünze oder höchstens Silber fallen würde, sondern sie

gehen wohlgekleidet in die Häuser, zeigen Papiere und Documente, größtentheils falsche, vor, und erhalten auf diese Weise von dem wenig mistrauischen Engländer Gold. So habe ich einen Italiener gekannt, der in Petersburg auf dem Theater als Tänzer figurirt hatte, und weder schreiben noch lesen konnte. Dieser Mensch ließ sich von einem andern Betrüger ein Patent machen, als ob er ein russischer Oberster sey. Mit diesem versehn, drang er mit unglaublicher Unverschämtheit in die vornehmsten Häuser, ließ sich durch keine Bedienten abhalten, in den innersten Zimmern die Großen und Reichen selbst aufzusuchen, und verließ sie nicht eher, bis sie ihn reichlich beschenkt hatten. Vergebens zeigte der anwesende russische Gesandte den Betrug an. Nur wenige wurden davon unterrichtet, und da der Italiener blos bettelte, und sein betrügerisches Document wohl aufbewahrte, das allein gegen ihn beweisen konnte, so hatte er keine Strafe leicht zu befürchten. Er bettelte drey Jahre fort, reiste mit einem reichlich angefüllten Beutel ab, und ist jezt Kaufmann in Dünkirchen.

Ein Franzos aber hatte einen noch bessern Einfall. Er gab sich für den Sohn des unglücklichen

Calas aus, der, wie bekannt, in Frankreich lebt und Wundarzt ist. Das Mitleiden mit dieser so tief gebeugten Familie schloß ihm in London alle Häuser auf. Er wurde mit großen Geschenken überhäuft und verließ England als ein reicher Mann.

Dieses einträgliche Gewerbe war für einen gewissen Obersten von Champigny, der ehemals in französischen Diensten gestanden hatte, und sich bald nach dem siebenjährigen Kriege hier einfand, so anziehend, daß er die Bettelkunst in eine Art von System brachte, und nach demselben eilf ganzer Jahre mit dem besten Erfolge handelte. Er ging nie zu Fuße betteln, sondern fuhr beständig in einer sehr schönen Equipage herum, die sein eigen war; ja (sollte man es wohl glauben?) dieser notorische Bettler gab bisweilen große Traktamente. Da es ihm nicht an Verstand und feiner Lebensart fehlte, so wußte er sein Handwerk mit solcher Kunst zu treiben, daß selbst nicht freygebige Personen ihre Beutel öfneten. Wenn man abgeneigt war Geschenke zu machen, so kam er mit einer Subscription zum Vorschein zu einer großen Geschichte von England, die er schreiben wollte, wovon auch wirklich ein oder zwey Bände erschienen sind.

Die mildthätige Gemüthsart der Engländer, und die Abneigung gegen Arbeit, die unter den Menschen so gemein ist, verursachen, daß man eine so ungeheure Anzahl Bettler auf den Straßen in London antrifft. Diese Leute nehmen an Almosen täglich drey, vier bis fünf Schilling ein; auch haben sie im Kirchspiel zu St. Giles ihre Clubs, wo sie zusammen kommen, und sehr gut essen und trinken, wobey sie die Zeitungen lesen, und über die öffentlichen Angelegenheiten sprechen. Niemand wird hinzugelassen, der nicht ein Bettler ist, oder von einem Bettler eingeführt wird, weil sonst ein solches Schauspiel viele Zuschauer hinziehn und dem Gewerbe höchst nachtheilig seyn würde. Einer meiner Freunde, der die Menschen in allen ihren Gestalten zu studieren wünschte, legte einen sehr schlechten Rock an, und vermochte einen Bettler vermittelst einer Belohnung dazu, ihn mitzunehmen. Er sahe hier Lustigkeit, Wohlleben, und überhaupt nichts, was Elend bezeichnete, als die Lumpen, welche die Livrey des Ordens sind. Krücken waren bey Seite gestellt, falsche Beine abgeschnallt, und Augenpflaster abgenommen. Ein jeder erschien hier in seiner wahren Gestalt, erzählte unverholen beym Punsch seine gehabten Avantüren, und nahm Abrede wegen künftiger Rollen.

Bettelweiber leihen hier von andern blutarmen Leuten ihre Kinder, um desto eher Mitleiden zu erregen, wenn sie solche vorzeigen. Das Miethgeld für ein Kind ist täglich von einem halben Schilling bis zu zwey Schilling, je nachdem das Kind übel gestaltet oder mehr und weniger krüppelhaft ist; denn die Mißgestalt bestimmt hier den Preiß. Für ein ganz scheußliches Kind wird täglich vier Schillinge, auch mehr bezahlt. Ich habe einst selbst dem Gespräche zweyer Bettelweiber zugehört, die von ihrem Handwerke sprachen. Die eine erzählte, sie gäbe für ein bey sich habendes Kind täglich zwey Schillinge. „Was," sagte die andre, „seyd ihr thöricht? Zwey Schillinge für ein „so wohlgestaltes Kind? dafür kann ich ja den be„sten Krüppel bekommen!"

In eben diesem Kirchspiel haben auch die Diebe ihre Clubs, wo sie zusammen kommen und schmausen. Tabaksdosen, Schnupftücher, und andre erbeutete Kleinigkeiten werden hier ausgetauscht, oder auch an einander verkauft. In einem andern Lande würde man ein solches Haus überfallen, und den ganzen Trupp zusammen wegführen. Dies geht aber hier nicht an, da diese Diebe keine Bande ausmachen, sondern ein jeder für sich stiehlt;

und daher auch für jeden abgesonderte Beweise erfodert werden; überhaupt auch bey der Verhaftnehmung selbst eines so verworfenen Menschen genau nach den Gesetzen verfahren wird. Es muß ein Kläger da seyn, der die Entwendung seines Eigenthums namentlich anzeigt und beschwört, desgleichen den Thäter umständlich angiebt. Wüßte der Kläger nun, daß der Dieb sich im Club befände, und die Gerichtsdiener wollten es wagen herein zu gehn, so würde doch niemand als der angeklagte Dieb allein in Verhaft genommen werden, wobey die andern, obgleich wohlbekannten Diebe, ganz sicher seyn würden.

Diese Zusammenkünfte geschehen jedoch nicht mehr so öffentlich als ehmals. Vor dreyßig Jahren war ein Haus in St. Giles wegen der Diebs-Clubs besonders berüchtigt, das jezt aber von einem ehrsamen Bierwirthe bewohnt wird. Hier lagen Messer und Gabel an Ketten, und das Tischtuch war auf den Tisch genagelt. Die Diebe beobachteten ein gewisses Decorum, und hatten ihre Ordensregeln und Vorsteher, ohne sich jedoch in Banden zu theilen. Alles bezog sich allein auf die Zusammenkünfte. In der Nähe dieses Hauses befand sich ein eben so berüchtigtes Branntwein-

Haus, das auf einer großen Tafel folgende sonderbare Inschrift hatte: „Here You may get drunk „for a penny, dead drunk for two pence, and „get straw for nothing.“ „Hier könnt ihr für „einen Pfennig betrunken werden, hinfallend be„soffen für zwey Pfennige, und Stroh odendrein „bekommen.“ In der That waren auch die Keller mit dieser Bequemlichkeit reichlich versehn, die denn auch Tag und Nacht mit viehischen Menschen angefüllt waren, bis endlich die Friedensrichter diesen Ausschweifungen ein Ende machten. Man erinnere sich aber, daß dieses nicht ein Gemälde der damaligen Sitten dieser Hauptstadt, sondern daß nur von einem Winkel derselben die Rede ist, der sich durch die Dürftigkeit und die rohe Lebensart seiner Einwohner seit Jahrhunderten ausgezeichnet hat.

Hier ist auch gewöhnlich die Residenz der sogenannten Zauberer, die für den geringen Preiß eines Schillings den neugierigen Sterblichen ihre künftigen Schicksale verkündigen. Ihr Zimmer ist gemeinhin mit magischen Figuren bezeichnet, und mit Weltkugeln, Himmelscharten u. s. w. angefüllt. Die Kleidung des Zauberers ist, dem Costume gemäß, ein schwarzer Talar und ein langer falscher

Bart, wodurch sie das Ansehn ehrwürdiger Greise erhalten, ob es gleich mehrentheils junge Leute sind. Sie geben gemeiniglich vor, aus dem Orient zu kommen, stellen sich, als ob sie kein Wort Englisch verstünden, und halten daher einen Dolmetscher, der den Fragenden die Zaubersprüche kund thut, und den Gewinn mit dem Meister theilt. Es sind jedoch immer Britten oder Irländer, denn noch nie hat es ein Fremder gewagt, einen solchen Zauberschauplaz zu eröfnen.

Dieser offenbare Betrug wird natürlich bestraft, allein nicht so oft und so hart, als daß es dem Handwerk ein Ende machen sollte. Da die öffentliche Sicherheit hiebey nicht in Gefahr kommt, eine solche Farce ohne Folgen, und eigentlich eine Art von Betteley ist, da man weit ernsthaftere Dinge zu verhindern und zu bestrafen hat, und überdem Thoren durchaus betrogen seyn wollen; so verfolgt man diese Zauberer eben nicht mit grosser Strenge, und zieht sie nur in Verhaft, wenn sie es zu arg machen, und Aufsehn erregen. Sie treiben daher auch ihre Dreistigkeit so weit, daß sie öffentlich in den Zeitungen ihre Künste, Preiße und Aufenthalt anzeigen. Verfügen sich dann Gerichtsdiener dahin, so wird alle Kenntniß von die-

sen Anzeigen durchaus geleugnet; man behauptet, lustige Köpfe hätten damit ihren Scherz treiben wollen, und daß man von keinem Zauberer im Hause wisse. Da man nun in der Geschwindigkeit Talar, Zaubermöblen und Weltkugeln auf die Seite räumt, so fehlen die Beweise, für diesmal weiter zu procediren; die Gerichtsdiener entfernen sich, und der Zauberer sezt sein Handwerk fort.

Vierter Abschnitt.

Größe von London. Kontrast zwischen der City und dem westlichen Theil der Stadt. Das Eigenthümliche der Häuser und öffentlichen Plätze. Steinpflaster. Assecuranz. Nächtliche Erleuchtung. Paulskirche. Westmünster Abtey. Außerordentliche Anekdote von Karl I. Adelphi-Gebäude. Palast des Lord Majors. Brücken. Bank-Gebäude. Prächtige Laden. Magistrat der City. William Beckfords Patriotismus.

Vor dreyßig Jahren war es noch eine Streitfrage, ob London oder Paris größer sey? Da aber die Gränzen der lezten Stadt bestimmt sind, die man beym Bauen nicht übertreten darf,

bey der ersteren aber diese so nothwendige Einschränkung noch nicht geschehen ist, und sie daher unmäßig vergrößert wird, so ist kein Zweifel mehr, daß die Engländer das Unglück haben, eine weit größere Hauptstadt als die Franzosen zu besitzen. Hiezu kommt noch, daß viele große Dörfer, die größtentheils aus Landhäusern bestehen, sich dicht an der Stadt selbst da anschließen, wo eigentlich die Gränzen derselben sind, und daher mit ihr ein ungeheures Ganze bilden, das weder Maaß noch Ziel hat. Man rechnet, daß von 1762 bis 1779 43,000 Häuser in London gebaut worden sind. Verschiedene Patrioten wollten diesem anwachsenden Uebel steuern, sie nannten es eine Wuth, die Grafschaft Middlesex mit Ziegeln zu bedecken, als der weise Lord North für rathsam fand, eine Auflage auf diese Ziegelsteine zu legen, wodurch denn das unsinnige Bauen gewissermaßen noch mehr befördert wurde; denn die Unternehmer achteten diese Taxe nicht, vielmehr baueten sie dafür ihre Häuser desto zierlicher und bequemer, da sie gewiß sind, Einwohner zu bekommen. Man hat daher seit zwanzig Jahren eine ordentliche Volkswanderung von Osten nach Westen in London selbst gesehen, da viele tausend Menschen von dem östlichen Theile

der Stadt, wo gar nicht gebaut wird, nach dem westlichen Theile gezogen sind, wo die schönsten Felder und Gärten in Straßen verwandelt werden. Dieser östliche Theil, besonders die Quartiere, die längs dem Ufer der Themse liegen, besteht aus schlechten Häusern, die in engen, schiefen und schlechtgepflasterten Straßen stecken; alle Seeleute wohnen hier, wie auch diejenigen Handwerker, die zum Schiffsbau gehören, nebst dem größten Theile der hiesigen Juden. Der Kontrast also ist außerordentlich mit der westlichen Seite der Stadt, wo man fast nichts als zierliche Häuser, prächtige Plätze, schnurgerade herrlich erleuchtete Straßen, und das schönste Steinpflaster in Europa sieht. Wäre ganz London so gebaut, so würde nichts in der Welt damit zu vergleichen seyn.

Es ist sonderbar, und nie von einem Reisenden angemerkt worden, daß diese westliche Seite der Stadt, die mehr als die Hälfte von ganz London ausmacht, und ganz von der City abgesondert ist, gar keinen Namen hat. Redet man von diesem Theil in der City oder anderswo, so hilft man sich blos durch die Benennung der Straßen, und das Ganze nennt man die andre Seite der Stadt. Viele Reisende und Geographen geben

aus Irthum diesem ungeheuern Inbegriff von Straßen und Plätzen den Namen Westmünster, da doch Westmünster nicht den zehnten Theil dieses Raums einnimmt. Einen Theil desselben nennt man in Akten und Documenten die Freiheiten von Westmünster, das übrige aber gehört zur Grafschaft Middlesex. Da alles in diesem Lande auszeichnend und sonderbar ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Hauptstadt nicht allein in verschiedenen Grafschaften liegt, sondern auch eine ganz verschiedene Jurisdiction hat. Die City, als der kleinste Theil, hat seinen Magistrat, die ganze übrige Stadt aber steht unter Friedensrichtern, wodurch in Ansehung der Polizey ein sehr merklicher Unterschied entsteht. In der City ist sie strenger und wird genauer beobachtet, so wie überhaupt sich ihre Bewohner durch Ordnung und Arbeitsamkeit auszeichnen. Zwey viele Meilen weit von einander entfernte Städte können nicht mehr von einander unterschieden seyn, als es die City von dem westlichen Theile der Stadt ist; verschieden in der Regierung und Polizey, in ihren Privilegien, in der Bauart ihrer Häuser, in ihren Straßen, in ihren Kirchen, in ihren Sitten u. s. w. Nur allein die City, und nicht der übrige Theil von London,

hat unter vielen andern Privilegien das Recht, Repräsentanten ins Parlament zu schicken; die wahlfähigen Bewohner der andern Theile wählen, nach der Lage ihrer Wohnörter, die Repräsentanten von Middlesex, Surrey, Kent und Westmünster.

Die Häuser in der City sind größtentheils nach der erschrecklichen Feuersbrunst im Jahre 1660 aufgebaut worden, wo 13,400 Häuser, 87 Kirchen, 26 Hospitäler, u. s. w. abbrannten. Man nahm sich nicht die Zeit, an Regelmäßigkeit und Bequemlichkeit zu denken, ein jeder eilte unter Dach zu kommen. Diese Eilfertigkeit wird man bey jedem Schritt an den vielen schlechten, geschmacklosen und dunkeln Häusern, an den krummen und größtentheils engen Gassen, an der elenden Lage ihrer Kirchen, und andrer öffentlichen Gebäude gewahr; alles Fehler, die man auf der Westseite sorgfältig vermieden hat. Die Kirchen sind in der City erstaunlich auf einander gehäuft, da man sie genau auf ihren alten Stellen wieder aufgebaut hat, und man sich vorstellen kann, daß in jenen klosterreichen Zeiten es in einer Stadt, wie London, gewiß nicht an Kirchen und Klöstern gefehlt hat. Je überflüßiger sie aber hier sind, je seltner sind sie in der westlichen Stadt, wo der

Eifer, Kirchen zu errichten, mit der Lust, Häuser zu bauen, in keinem Verhältnisse steht, so daß in manchen Gegenden der Stadt 6000 Häuser, auch mehr, zu einem Kirchspiele gehören.

Wenn des Morgens um acht Uhr in der City alle Buden und Gewölbe geöfnet sind, und alles in Bewegung ist, sieht es in den Straßen des größten Theils der westlichen Stadt noch ganz todt aus. Alles schläft noch, sogar die Bedienten; man hört keine Kutsche, und glaubt in einen verlassenen Ort zu kommen. Diese Verschiedenheit erstreckt sich auf Essen, Trinken, Vergnügungen, Kleidung, die Art sich auszudrücken, u. s. w. und erzeugt ganz natürlich eine Art von gegenseitiger Verachtung. Die Westlondener werden von den City-Bewohnern wegen ihres Müßiggangs, ihrer Ueppigkeit, unordentlichen Lebensart und ihrem Hange zu französischen Sitten durchgezogen, die diesen Spott aber in reichem Maaße erwiedern, und einen City Engländer als ein unhöfliches plumpes Thier schildern, das sein Verdienst blos im Gelde sucht. Besonders bieten die Hofleute ihren ganzen Witz auf, dieses Lächerliche bey den feyerlichen Gelegenheiten auszuspähen, wo die Abgeordneten der City dem Könige Glückwünschungs- und Dank-Addressen

oder Bittschriften überreichen. Die Deputation ist gewöhnlich sehr zahlreich, und der König empfängt sie auf seinem Throne sitzend. Man kann sich vorstellen, daß in dieser Lage ein mit den Hofmanieren unbekannter Bürger sich eben nicht wie ein Hofmann betragen wird, der das Studium der Hofetikette für den höchsten Gegenstand der menschlichen Wißbegierde ansieht. Dieser gegenseitige Spott wird in Gassenliedern und auf dem Theater unterhalten, ja selbst im Parlament nicht vergessen. In Italien würden bey solcher Gelegenheit die Dolche nicht müßig liegen, in England hingegen hat es gar keine schlimmen Folgen; vielmehr dient es den Spleen der Nation zu zerstreuen. Indessen hüten sich besonders junge City-Bewohner, in Gesellschaften des westlichen Londons, wo man sie nicht kennt, ihren Wohnort zu verrathen, aus Furcht, ein Vorurtheil wider ihre feine Lebensart zu erregen.

Die alte Gewohnheit des englischen Adels, auf ihren Gütern den größten Theil des Jahres und nur eine kurze Zeit in der Residenz zuzubringen, ist die Ursache, daß London so wenig Paläste enthält; und obgleich der Aufenthalt in der Hauptstadt jezt sehr viel Reize hat, und daher auch weit mehr ver-

längert wird, so fahren doch die vornehmen Engländer fort, ihre Landsitze als ihre eigentlichen Wohnörter, ihre Häuser in London aber wie eine Art von Absteigequartier zu betrachten. Viele, die 20,000 und mehr Pfund Sterling Einkünfte haben, bewohnen hier Häuser, die kaum ein Dutzend Zimmer enthalten, und wo sie folglich mit ihrem zahlreichen Gesinde sich sehr einschränken müssen. Dieser Unbequemlichkeit wird aber bald abgeholfen seyn, da viele Lords angefangen haben, sich hier prächtige Häuser zu bauen. Man kann behaupten, daß die Regierung auf diesen Entschluß keinen Einfluß hat, obgleich ein zahlreicher Adel, der in der Hauptstadt wohnt, ein Wunsch aller Höfe ist, weil dadurch der Glanz derselben vermehrt, und der Thron gegen Unternehmungen grosser Landbesitzer gesichert wird. Die Ergötzlichkeiten von London allein ziehen sie hieher. Man liebt schon weniger die Jagd, aber desto mehr die Künste, nebst allem, was zur Verfeinerung des Lebens gehört; und wahrscheinlich wird die nächste Generation des englischen Adels, so wie in Paris, ganz in der Hauptstadt wohnen. Wenn man bedenkt, daß seit dieser fast durch ganz Europa herrschenden Gewohnheit, alle innerlichen Unruhen

aufgehört haben, welche die Großen in allen Staaten gegen ihre Monarchen anfingen und unterhielten, und daß wir in unserm Jahrhundert solche Vorfälle nur in England und Pohlen allein erlebt haben, wo der Adel eigentlich auf dem Lande wohnt; so muß man gestehn, daß der Luxus, gegen den so viel declamirt wird, auch wohlthätige Folgen erzeugen könne.

Diese Neigung der reichen Landbesitzer, London zu ihrem wahren Wohnorte zu machen, hat veranlaßt, daß seit einigen Jahren in den nordwestlichen Gegenden der Stadt von Unternehmern blos auf Speculation breite Straßen und große Plätze mit Häusern angelegt worden sind, desgleichen man noch nie in England gesehn hat. Diese Häuser, die man füglich Paläste nennen könnte, sind sehr groß und äußerst bequem. Unter der Erde haben sie zwey Stockwerk über einander, die hinreichend durch eine Art von Vorhof, der vor jedem Hause angelegt ist, erleuchtet werden, und zierliche Zimmer enthalten. Sie dienen zur Wohnung fürs Gesinde, zur Küche, zu Vorrathskammern, u. s. w. Auf diese Art bleibt das ganze Gebäude, das über der Erde hervorragt, zur Bequemlichkeit des Eigenthümers frey.

Die Unternehmer, die diese neuen Häuser bauen, miethen gewöhnlich den Terrain von dem Grundherrn auf neunundneunzig Jahre, nach welcher Zeit sie ihm das Gebäude so wie es ist überliefern, oder noch auf eine kurze Zeit einen neuen Contract machen. Der Herzog von Portland besitzt allein einen Grund, auf den 8000 Häuser gebaut sind. Blos diesem Gebrauche, der auf das Eigenthumsrecht gegründet ist, kann man die geringe Soliditát der Häuser und die wenigen Kunstwerke der Baukunst in London zuschreiben, die sonst reiche Privatpersonen in Menge aufführen würden. Sie ersetzen aber diesen Fehler durch die höchste Bequemlichkeit, die in allen Theilen dieser neuen Gebäude herrscht. Ueberdem ist jedes Haus mit Wasser versehn, vermittelst der großen unterirdischen Röhren, die durch alle Straßen laufen. Bey Feuersbrünsten ist dieses von außerordentlichem Nutzen, weil man sodann die Spritzen über die geöfneten Röhren sezt, die durch den beständigen Zufluß Wasser in Menge geben. Man begnügt sich aber nicht allein mit dem Wasser der Themse, sondern man hat auch einen Fluß von einer ziemlichen Weite nach der Stadt geleitet, den man den New River nennt, dessen Wasser durch Maschinen

in die Höhe gehoben und in vielen Kanälen vertheilt wird.

Nicht nur die Häuser und Waarenmagazine, sondern auch die öffentlichen Gebäude, als Kirchen, Spitäler, Schauspielhäuser, u. s. w. sind hier assecurirt; eine Anstalt, die man in Paris nicht kennt, dessen Polizey-Anstalten doch so sehr erhoben werden. Man kann auch alles Hausgeräthe und Effekten versichern, nur kein baares Geld. Der Betrag der Summe hängt ganz von dem Eigenthümer ab; man registrirt es ohne Untersuchung und Einwendung, welche leztere nur dann gemacht wird, wenn eine gar zu hohe Angabe Bedenklichkeiten erregen müßte. Leider mißbraucht mancher diese wohlthätige Einrichtung, und steckt sein Haus an. Da indessen solche Verbrechen sehr schwer zu beweisen sind, so bleibt den Assecuranz-Comptoirs nichts übrig, als zu bezahlen. Dieses geschieht auch gleich nach der Feuersbrunst. Der Abgebrannte zeigt an, ob er etwas oder nichts gerettet hat, und beschwört seinen Verlust, worauf er ohne Verzug sein Geld erhält. Ungeachtet der häufigen Feuersbrünste, die man hier sieht, ist doch der Assecuranz-Beytrag nur sehr geringe. Man bezahlt für jede hundert Pfund Sterling jährlich nicht über eine

halbe Krone, nach unserm Gelde ungefähr achtzehn Groschen.

Die Pracht, mit welcher die vornehmen Engländer ihre Zimmer auszieren, läßt alles hinter sich zurück, was man in dieser Art in ganz Europa sieht. Treppen mit bunten Tapeten belegt, das Geländer derselben von Mahagony-Holz in den niedlichsten Formen geschnitzt, worauf große krystallene Lampen paradiren; bey den Absätzen der Treppen, Büsten, Gemälde und Medaillons; lackirte und vergoldete Zimmer mit kostbaren Schildereyen und kleinen Statuen geziert; Kamine aus den seltensten Marmorarten zusammengesezt, mit prächtigen Aufsätzen von herrlichen Figuren, Vasen und dergleichen; Schlösser an den Thüren von Stahl mit Gold sehr künstlich ausgelegt; Fußtapeten, die in einem Saal oft 300 Pfund Sterling und mehr kosten, die man sich scheut zu betreten; Fenstergardinen von kostbaren ostindischen Zeugen; kostbare Uhren aller Art, wobey alle Kunst der Mechanik verschwendet ist, u. s. w. Auch haben die Engländer eine neue Gattung von Sculptur eingeführt, nämlich Medaillons von Elfenbein, die sehr kunstreich und geschmackvoll gearbeitet, auf schwarzen Sammt befestigt, mit Glas bedeckt, und

in kostbare Rahmen eingefaßt sind. Gewöhnlich sind es die Köpfe berühmter Britten.

Dieser Hang der Vornehmen, in der Hauptstadt durch häusliche Pracht zu glänzen, breitet sich immer mehr aus, und wird vielleicht bald einem Uebel abhelfen, worüber Künstler und Kunstliebhaber mit großem Rechte klagen. Dieses ist die alte noch größtentheils beybehaltene Methode, ihre Landsitze durch Kunstwerke zu verschönern, wodurch diese denn gleichsam für die Welt verloren sind. Viele Meisterstücke der Maler- und Bildhauerkunst, durch die Macht des englischen Goldes erstanden, deren Verlust Italien unaufhörlich beklagt, haben bis jezt in den englischen Landhäusern ihr Grab gefunden. Welcher Künstler kann Zeit und Geld dran wagen, viele Meilen weit ein Kunstwerk aufzusuchen, das er doch nur blos flüchtig betrachten und nicht studieren kann?

Außer der St. Pauls-Cathedralkirche und der Collegiatkirche zu Westmünster, hat London hundertundzwey Kirchspielkirchen und neunundsechzig Capellen von der anglicanischen Religion; einundzwanzig französischprotestantische Capellen; eilf Capellen, die den Deutschen, Holländern, Dänen u. s. w. gehören; dreyunddreyßig Versammlungs-

häuser der Wiedertäufer und Quäcker; sechsundzwanzig Versammlungshäuser der Independenten; achtundzwanzig Versammlungshäuser der Presbyterianer; neunzehn katholische Capellen und drey jüdische Synagogen, so daß in diesem ungeheuern Bezirk dreyhundertundvierzehn gottesdienstliche Gebäude sind, ohne einundzwanzig Außenkirchspiele zu rechnen, die jedoch gewissermaßen auch zur Stadt gehören. So war die Anzahl 1779; welches wohl zu merken ist, da die Capellen und Versammlungshäuser manchmal vermehrt oder vermindert, auch oft verlegt werden.

Keine Stadt in Europa hat so viel schöne Plätze, als London. Sie sind alle mit zierlichen und grossen Häusern besezt; nicht einmal Kramladen oder Waarenmagazine sieht man hier. Die Mitte des Square's ist gewöhnlich ein schöner grüner Plaz, zum Spazierengehn eingerichtet. Einige derselben haben Statuen, einige Obelisken oder andre Zierrathen. Nie entstellen Märkte diese so angenehmen Plätze, wie es leider in allen Ländern geschieht; eine Mode, deren Unschickliches uns die Gewohnheit verbirgt. In den Londoner Squares sieht man daher blos Gegenstände, die Reichthum anzeigen, und die Bewohner derselben haben außer

andern Bequemlichkeiten die Luft rein, und werden von keinem Tumulte gestört. Die zahlreichen Märkte der Stadt haben alle ihre bestimmten Oerter, wo sie für alles Fuhrwerk gesichert sind. Ihre Lage ist von den großen Passagen entfernt, daher außer den Kauflustigen niemand dahin kommt; eine Polizeyanstalt, die in allen großen Städten nachgeahmt werden sollte.

Zu den London auszeichnenden Eigenschaften gehört auch das Steinpflaster, und die nächtliche Erleuchtung. Keine große Stadt in Europa war noch vor zwanzig Jahren so schlecht gepflastert als London. Dieses Uebel wurde lange gefühlt, aber nicht abgeholfen, so wenig wie das Uebel der grossen und oft ungeheuern Schilder, die vor allen Häusern hingen, die Straßen verfinsterten, oft herabfielen und Menschen todtschlugen. Zwey wohlthätige Parlamentsakten, die fast um die nämliche Zeit gemacht wurden, veränderten aber dieses geschwind; die Schilder verschwanden auf einmal, und 400,000 Pf. St., die das Parlament bewilligt hatte, verschafften der Stadt ein Steinpflaster, das noch das einzige seiner Art ist. Auf beiden Seiten sind durch alle Straßen breite Seitensteine, oder vielmehr Steinplatten gelegt, so

daß die Fußgänger bey dem größten Gewühl der Wagen in den volkreichsten Gegenden bequem und sicher gehn können. Kein Kutscher darf bey zwanzig Schilling Strafe diese Seitensteine berühren; sollte er auch Stundenlang in seiner Fahrt gehemmt seyn, so ist es ihm doch durchaus nicht erlaubt, auch nur einen kleinen Raum über den Rand der Steine zu fahren. Man hat große Summen zur Unterhaltung dieses vortreflichen Steinpflasters ausgesezt, und auch ein sonderbares Gesez zu dessen Nutzen gemacht, vermöge dessen alle Karren, Frachtwagen, und überhaupt alles schwere Fuhrwerk, das nach London kommt, sechs Zoll breite Räder haben müssen. Hiedurch werden die Steine in ihrer Lage befestigt, und der Nachtheil, den die schmalen Räder der Kutschen und andrer leichten Fuhrwerke dem Steinpflaster verursachen, einigermaßen wieder gut gemacht. Um die Fuhrleute und Kärner dafür zu entschädigen, hat die Regierung ihnen gewisse Abgaben nachgelassen.

Da bey allen öffentlichen Anstalten der Engländer keine Kosten gespart werden, und alles das Gepräge von Größe hat; so ist auch die Erleuchtung der Straßen außerordentlich, und übertrifft alles in dieser Art. Die Lampen sind alle große

krystallene Kugeln, jede mit drey bis vier Dachten versehn, die an Pfählen befestigt und wenige Schritte von einander entfernt sind. Diese Lampen werden alle Tage das ganze Jahr durch bey Sonnenuntergang angezündet, ohne auf Jahreszeiten oder Mondenlicht zu sehn. Die einzige Oxfordstraße hat mehr Lampen als ganz Paris. Ja die Landstraßen, sieben bis acht englische Meilen von London, sind damit besezt, und da die Anzahl derselben, die von hier nach allen Gegenden gehn, ungemein groß ist, so giebt dies auf dem Felde, besonders in der Grafschaft Surrey, wo sich viele Wege kreuzen, einen herrlichen Anblick. Diese Landstraßen sind außerdem mit Geländern, zum Theil auch mit Landhäusern und Gärten eingefaßt, und haben alle fünfhundert Schritte kleine Nachtwächterhäuser mit Glocken versehn; die Nachtwächter selbst aber sind mit Schießgewehr bewaffnet. Da nun die Laden in der Stadt alle bis zehn Uhr des Abends offen sind, und jeder noch besonders erleuchtet wird; so thut dieses vereinigte Licht eine außerordentliche Wirkung. Der Fürst von Monaco, der nach dem Tode des bey ihm verstorbenen Herzogs von York auf die Einladung des Königs nach England kam, und bey Abendzeit in

London anlangte', fand diese Erleuchtung so auffallend, daß er sich einbildete, sie sey blos ihm zu Ehren veranstaltet worden. Es war ihm unbegreiflich, daß dieses alle Abende so seyn könnte. Dieser Irthum wurde bekannt, und gab zu vielen Scherzen Anlaß.

Aus oben angeführten Ursachen hat London zwar viele große und schöne Häuser, aber wenig eigentliche Paläste, mit Vorhöfen, Flügeln, u. s. w. Indessen verdienen Burlington-Haus, Northumberland-Haus, das jezt auf Kosten der Nation so prächtig gebaute Sommersethouse und mehrere diese Benennung vollkommen, die ihnen doch dem englischen Gebrauche zu Folge nie gegeben wird. Dieses kommt wahrscheinlich von der Gleichheit her, worauf die Engländer so stolz sind. Den Titel Palace, oder Palast, geben sie blos der Wohnung des Königs, aber nie würde der größte und prächtigste Palast eines andern von ihnen eine solche Benennung erhalten; nicht einmal die Wohnungen der königlichen Brüder, oder selbst des Prinzen von Wallis.

Dasjenige aber, was London vorzüglich in der Baukunst Glänzendes aufweisen kann, sind einige Kirchen, Hospitäler und andre öffentliche Gebäude

nebst den prächtigen Brücken. Die Paulskirche ist ein der Nation würdiges Monument, und würde ungeachtet aller ihrer Fehler weit mehr Bewunderung erregen, wenn sie nicht so versteckt läge, wodurch alles Große und Schöne derselben sehr verdunkelt wird. Es ist ein gemeiner Irthum, daß sie nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut ist, da sie doch mit derselben nichts als die Kuppel und die Form eines Kreuzes gemein hat. Die Façade der Paulskirche nach der Seite von Ludgate-hill ist ungleich prächtiger, und thut eine größere Wirkung, als die Façade der Peterskirche; allein bey der erstern fehlt die Lage der leztern, ihr vortreflicher Plaz, ihre Colonnaden, Springbrunnen und der Obelisk. Man findet noch häufig einen schönen Kupferstich von einer Zeichnung des großen Baumeisters Wren, nach welcher die Paulskirche ursprünglich gebaut werden sollte. Diese Zeichnung war in dem schönsten griechischen Styl, und wäre sie so ausgeführt worden, so hätte man ein Wunder der Baukunst gesehn. Das Domcapitel dieser Kirche aber, das leider auch seine Einwilligung dazu geben mußte, verwarf diesen Riß, und zwar aus der sonderbaren Ursache, weil das Gebäude sodann mehr einem heidnischen Tempel als

einer christlichen Kirche ähnlich seyn würde. Man hat kein Beyspiel in der Geschichte der Baukunst, daß ein Werk von solcher Größe von einem einzigen Baumeister sey angefangen und vollendet worden. Dieses war eine Arbeit von siebenunddreißig Jahren, die 1,200,000 Pf. St. gekostet hat. In einem kleinen Theil dieser Cathedralkirche wird blos Gottesdienst gehalten, alles übrige ist öde, leer, und ohne alle Verzierung, welches einen widrigen Eindruck macht. Man fängt an einzusehn, wie viel dies herrliche Gebäude durch dieses zwecklose Leere verliert; daher vor einigen Jahren der Entwurf gemacht wurde, prächtige Denkmäler grossen Männern darin aufrichten zu lassen. Diesem Entwurf zufolge wurde 1778 der König von der Londner Bürgerschaft gebeten zu erlauben, daß das von dem Parlament bewilligte Denkmal für den großen Chatham in der Paulskirche errichtet werden möchte. Diese Bitte wurde aber abgeschlagen, weil es Grundsaz des damaligen Ministeriums war, (wie an einem andern Orte erzählt werden soll) die dem Andenken dieses Mannes zugedachte Ehre so viel als möglich zu schmälern. Das Monument wurde daher in dem dunkelsten Orte der Westmünsterkirche angebracht, wo es gar nicht vortheilhaft gesehen

wird. Die Arbeit wurde einem wenig bekannten Bildhauer aufgetragen, der auch vor kurzem damit fertig geworden ist. Wäre dieses Verlangen genehmigt worden, so würde das so unangenehme Leere in der Paulskirche nach und nach ausgefüllt worden seyn.

Die Westmünster-Abtey oder Kirche ist vielleicht das größte vorhandene Meisterstück der gothischen Baukunst. Ihre prächtigen Pfeiler, die Kühnheit ihrer Bogen, ihre ungeheure Größe, Zierrathen und Abtheilungen machen diese Kirche zu einem der außerordentlichsten Gebäude der Welt. Es war ehemals ein Benedictinerkloster, und zu Cromwels Zeiten diente es zum Stall und Wachthause für seine Reiter. Nirgends sieht man eine solche Menge herrlicher Grabmäler an einem Orte beysammen, so daß in wenig Jahren, so groß auch der Raum ist, hier kein Platz für neue Monumente mehr seyn wird. Hier ist das Begräbniß der Könige und einer Menge berühmter Männer aller Stände, denen theils von ihren Freunden, theils von der Nation selbst Denkmäler geweiht worden sind. Kein Ort ist fähiger, Ehrfurcht einzuflößen, als dieser. Der Litterator ist hier gleichsam in seinem Vaterlande; allenthalben, wo er

hinblickt, sieht er bekannte, verehrungswürdige Namen, durch den Marmor verewigt, die seinen Geist in einer Art von Taumel erhalten. Hier sind die Grabmäler von Staatsmännern, Feldherren, Admiralen, Philosophen, Dichtern, und überhaupt von Gelehrten und Künstlern aller Arten. Das Denkmal des großen Newtons ist vortreflich, und hat die beste Stelle in der ganzen Kirche. Es pranget, wie bekannt, mit der glorreichen Inschrift, „daß sich die Sterblichen freuen sollen, daß eine solche Zierde des menschlichen Geschlechts gelebt habe.“ Diese lateinische Grabschrift erhielt den Vorzug vor der englischen, die Pope verfertigt hatte, und die zwar etwas übertrieben, doch dichterisch außerordentlich schön war:

All nature and her laws lay hid in night,
God said: Let Newton be! and all was
light.

„Die ganze Natur und ihre Gesetze lagen in
„Nacht gehüllt; Gott sagte: laß Newton
„werden! und alles ward Licht.“

Auch Ausländer von seltenen Verdiensten werden hier begraben. Man sieht hier die Grabmäler des berühmten St. Evremont, und des vortref-

lichen Tonkünstlers Händel. Die Grabschrift des erstern sagt ausdrücklich, daß er sich durch seine großen Verdienste bey allen Ständen der Nation beliebt gemacht habe. Das Denkmal unsers Händels wird von Kennern für das kunstreichste in der ganzen Kirche gehalten. Nie ist in England ein Ausländer so sehr verehrt worden, als dieser Deutsche; es ist daher nicht zu verwundern, daß man auch sein Andenken durch ein herrliches Monnment verewigt hat. Die Idee desselben ist von der erhabensten Art. Händel steigt aus dem Grabe, durch die Posaune des Engels erweckt; seine erste Empfindung in einem so schauervollen Augenblicke bezieht sich ganz allein auf die Tonkunst des Engels; sein emporgehobener Arm, sein horchendes Ohr, der Ausdruck in seinem Gesicht und überhaupt die ganze Stellung, alles zeigt seine Aufmerksamkeit auf die himmlische Musik, die ihm gleichsam alles andre Nachdenken raubt.

Das Monument des unsterblichen Shakespear hat zur Inschrift nichts, als die schöne Stelle aus seinem dramatischen Stücke, der Sturm genannt:

„Die Wolken drohenden Thürme, die prächtigen Paläste, die feyerlichen Tempel, selbst

„der große Erdball, ja alles was irdisch ist,
„wird vergehn, und wie das grundlose Ge-
„bäude einer Vision auch nicht einen Trüm-
„mer zurücklassen.“

Des Fabeldichters Gay's Denkmal ziert die von ihm selbst verfertigte Aufschrift:

Life is a jest and all things show it;
I thought so once, but now I know it.

„Das Leben ist ein Scherz, wie alle Dinge
„zeigen; ehemals dacht' ich so, jezt aber weiß
„ich es.“

So sind hier Denkmäler des Ruhms und der Kunst mit sinnreichen Inschriften gepaart, die ein herrliches Ganze bilden. Keine Nation belohnt ihre großen Männer durch solche Monumente als die Engländer, daher Engel bey dem Grabe Lessings mit vieler Wahrheit sagt:

Wenn er ein Deutscher nicht, wenn er ein Britte wäre,
So schlösse seinen Sarg die Gruft der Kö-n'ge ein;
So würd' ein Volk, gefühlvoll für die Ehre,
Ihm öffentlich ein ewig Denkmal weihn.

Viele Könige haben hier auch prächtige Denkmäler, worunter sich besonders die von Heinrich VII. und Heinrich VIII. auszeichnen. Ihren Nachfolgern ist diese Ehre aber nicht wiederfahren; selbst die große Königin Elisabeth hat nur einen Grabstein mit einer Inschrift. Dagegen hat man hier die sehr unschickliche Methode erwählt, ihre Bildnisse in Lebensgröße, in Wachs bossirt, neben ihren Gräbern hinzustellen, die durch das Alter scheuslich entstellt sind. Unter der Regierung der Königin Anna sezte das Parlament jährlich viertausend Pfund Sterling aus, um diese Kirche zu unterhalten.

Hieher gehört eine sonderbare Anekdote, die von den besten Geschichtforschern für wahr gehalten, aber der Klugheit und Nationalehre halber verschwiegen wird. Der Leichnam nämlich des hingerichteten Karls I. wurde anfangs in der Capelle zu Windsor begraben, wo der Tradition zu Folge noch jezt seine Gebeine befindlich sind, und zwar in einer Gruft des Chors, dessen Stelle niemand jezt weiß, oder wissen will; ein Umstand, der etwas bedenklich, und ein Argument mehr für das folgende ist. Royalisten, heißt es, transportirten heimlich den königlichen Leichnam von Wind-

sor nach Westmünster; da nun nach der Thronbesteigung Karls II. Cromwels Leichnam ausgegraben, geschleift und an den Galgen gehangen werden sollte, so grub man entweder aus Irthum oder aus Bosheit des Königs Leichnam aus, und nahm mit diesem die vorbeschriebene Ceremonie vor. Als nachher in Gegenwart vieler Menschen der Kopf vom Körper getrennt wurde, um auf einen Pfahl gesteckt zu werden, wurde man mit Erstaunen gewahr, daß er vorher schon abgesondert gewesen, und nur blos an den Untertheil des Halses genähet war.

Die neuesten Kirchen in London sind alle in einem sehr guten Geschmack aufgeführt; unter diesen ist die St. Martinskirche und einige andre, deren Façaden nach dem Muster des Pantheons zu Rom gebaut sind. Nur bedauern alle Verehrer der Baukunst, daß man noch immer dabey die Thürme den Kuppeln vorgezogen hat. Was könnte London bey den großen Reichthümern nicht in dieser Kunst liefern! da es überdem zwey Männer besitzt, die vielleicht die größten Baumeister in Europa sind, nämlich Adams und Chambers. Ersterer hat einige hundert Häuser in einen gewissen Bezirk gebaut, die Adelphi buildings genannt werden, und

mit Recht als die vortreflichsten Muster sehr zierlicher und dabey höchst bequemer Häuser anzusehn sind. Alle diese große Gebäude sind auf Gewölbe aufgeführt, die nach der Themse führen, und wegen ihrer Größe, Höhe und Bauart nicht unwürdig sind mit den römischen Kloaken verglichen zu werden, die zu den Wundern des alten Roms gehörten. Viele Engländer sind der wohlgegründeten Meynung, daß, wenn der jetzige König einen großen Hang zur Baukunst gehabt, und seinen mächtigen Einfluß angewandt hätte, für sich und für die Nation Paläste und Denkmäler zu errichten, London jezt die prächtigste Stadt in Europa seyn würde. Ja noch mehr, höchst wahrscheinlich wäre sodann kein amerikanischer Krieg entstanden, und der große von so vielen Völkern beneidete Flor, den England vor zwanzig Jahren der Welt zeigte, würde noch immer der nämliche seyn.

Zu den großen öffentlichen Gebäuden in London gehört auch the Mansion house, oder der Palast des Lord-Majors in der City. Er wurde von ungefähr funfzig Jahren gebaut; zu einer Zeit, wo es um den guten Geschmack der Engländer in den Künsten, die Dichtkunst ausgenommen, noch sehr mißlich aussah. Da die Aldermänner und

the commun council (eine Art von Repräsentanten der City-Bewohner) versammlet waren, um über die Vorschläge zu diesem Gebäude zu berathschlagen, so schickte ihnen ein vornehmer Lord einen Riß von Palladio zu, den er aus Italien mitgebracht hatte, und der sehr schicklich zu einem solchen Gebäude war, das zur Ehre der Stadt erbaut, und wobey keine Kosten gespart werden sollten. Der Name Palladio war unter dieser großen Anzahl Menschen ganz unbekannt; man frug, wer dieser Mann sey, und wollte ihn selbst sprechen. Nach vielen Debatten stand endlich einer auf und sagte: er hätte gehört, daß Palladio ein längst verstorbener ausländischer Baumeister wäre; daß es überdem sonderbar seyn würde, seinen Entwürfen in London zu folgen, wo man selbst Baumeister genug hätte; zu gleicher Zeit schlug er einen solchen Ehrenmann vor, der seines Handwerks ein Schiffszimmermann war, und auch angenommen wurde. Diesen einfältigen Maaßregeln zufolge wurde dieser Palast gebaut, der in allen seinen Theilen das Gewerbe seines Baumeisters verräth. Die Façade ist dem Stern eines Kriegsschiffs ähnlich, die Zimmer sind dunkel, sehr schlecht vertheilt, und die Treppen leiternartig und sehr übel angebracht.

Dieses Gebäude, das, als Masse betrachtet, sehr wohl in die Augen fällt, muß der Lord-Major bewohnen, so lange er diese Würde besitzt, wenn er gleich eigne Häuser in der Stadt hat.

London hat drey große und prächtige Brücken, die so sehr als irgend etwas den Reichthum der Nation, und ihren Hang zu großen öffentlichen Unternehmungen bezeichnen. Welch ein Vergleich zwischen der Westmünster- und Blakfriars-Brücke, und den Brücken Pont neuf und Pont royal zu Paris! Die Engländer sind bey allem ihrem Stolz keine Prahler, sonst hätten sie unter vielen andern Dingen ein gegründetes Recht, mit diesen zwey Brücken groß zu thun, die an Größe, Pracht und Bequemlichkeit nicht ihres gleichen in Europa haben. Selbst die Brücke Rialto in Venedig kommt hiebey nicht in Betrachtung, da der unpolirte Marmor derselben keine äußere Pracht zeigt. Daß ihr so berühmter großer Bogen nachzuahmen sey, sieht man bey der Stadt Aire in Schottland, wo eine Brücke über den Fluß Dun auch von einem einzigen Bogen neunzig Fuß weit erbaut worden ist. Dieses ist genau das Maaß der Brücke von Rialto.

Die Bequemlichkeit ist bey den neuern Londoner Brücken genau mit Pracht und Zierlichkeit verbunden. Die zu Westmünster ist 1223 Fuß lang und 44 breit. Sie ist sehr gut gepflastert; beide Seiten derselben haben große steinerne Balustraden, und sind mit breiten Seitensteinen, Schirmplätzen wider den Regen, und vielen Lampen versehn. Sie hat funfzehn Bogen, von welchen der im Mittelpunkt stehende sechsundsiebenzig Fuß breit ist. Jeder von diesen Bogen ist mit großen Säulen eingefaßt, und vortreflich gewölbt. Diese Brücke, nachdem man zwölf Jahr daran gebaut hatte, wurde erst vor ungefähr zwanzig Jahren geendigt, und kostete 150,000 Pf. St. Ungeachtet dieser ungeheuern Kosten fing man sogleich eine neue zu bauen an. Dieses war die Blakfriarsbrücke, die im Mittelpunkte der Stadt errichtet ist, und die City mit der Grafschaft Surrey verbindet. Diese Brücke übertrifft noch die zu Westmünster an Zierlichkeit und Pracht. Auch ihre Arkaden sind mit Säulen geziert, und zwar immer zwey neben einander von der jonischen Ordnung, die bis ins Wasser gehn, und eine herrliche Wirkung thun. Sie wurde blos auf Kosten der City gebaut, die 160,000 Pf. St. betrugen, und ist erst seit wenig Jahren

vollendet, daher auch der Zoll auf derselben noch fortdauert, der auf der Westmünster-Brücke längst aufgehört hat. Im vorigen Jahre wurden die Zolleinkünfte dieser City-Brücke untersucht, da man denn den jährlichen Ertrag 6500 Pf. St. fand. Man hat schon seit einigen Jahren den Entwurf zu einer vierten Brücke gemacht, die auch an der westlichen Seite der Stadt, und zwar zwischen den beiden neuen Brücken erbaut werden sollte, allein die Ausführung dieses Plans ist noch verschoben worden.

Die Londoner Brücke ist auch groß und prächtig, allein mit beiden vorerwähnten nicht zu vergleichen. Sie ist schon über achthandert Jahr alt, und giebt keinen schlechten Begriff von der Bauart der damaligen Zeiten. Die Bogen derselben sind jedoch niedrig und sehr klein; daher denn die häufigen Unglücksfälle, wenn Personen auf kleinen Böten sie mit der Fluth passiren. Diese Brücke war seit Jahrhunderten ganz mit Häusern bedeckt, und völlig einer Straße ähnlich, so wie man noch jezt auf der Brücke Notredame zu Paris sieht. Die Häuser auf der Londoner Brücke, größtentheils sehr übel gebaut, waren von armen Leuten bewohnt, wodurch denn diese Brücke den schmutzigsten Win-

keln der Stadt gleich kam. Dieser großen Unschicklichkeit wurde in unsern Tagen auch durch eine Parlamentsakte abgeholfen, und alle Häuser abgerissen. Unweit dieser Brücke steht das sogenannte Monument, eine Säule von der dorischen Ordnung, die zum Andenken der großen Feuersbrunst, die 1660 London verwüstete, aufgerichtet wurde, und zwar an dem nämlichen Orte, wo das Feuer ausbrach. Dieser Grille ist der überaus schlechte Standplatz derselben zuzuschreiben. Sie ist 202 Fuß hoch, und also höher als die trajanische Säule in Rom, und hat so wie diese inwendig eine Wendeltreppe. Ihre Errichtung kostete 13,000 Pf. St. Es ist schon einigemal auf dem Tapet gewesen, sie herunter zu reißen, da man ihren Umsturz befürchtet, der wahrscheinlich entsezliche Folgen haben würde. Sie ist ganz mit Häusern umringt, und dieses in einer Gegend, wo lauter enge Gassen, reiche Laden, und große Waarenmagazine sind; daher denn die Abtragung dieses Steinklumpens eine sehr nöthige Maaßregel ist.

Unter die großen öffentlichen Gebäude der City gehören auch die Börse und die Bank. Die erstere ist zwar nicht die größte, allein gewiß die prächtigste aller Kaufmannsbörsen in Europa, und

mit den Bildsäulen der Könige von England geziert; sie ist mit einer zahllosen Menge Kaffeehäuser umgeben, woselbst mehr Geschäfte als auf der Börse selbst gemacht werden. Die Einrichtung ist vortreflich, daß hier alles in der Nähe ist, als das Posthaus, die Assecuranzhäuser, des Lord-Majors Palast, die Häuser der ostindischen und andrer Handlungsgesellschaften, das Rathhaus, die Bank, die Wohnungen fast aller Banquiers, die Comptoirs der Mäckler, der Notare, u. s. w.

Das Gebäude der Bank von England ist in der That prächtig, ob es gleich nur ein Stockwerk hoch ist. In den größten Theil der Säle fällt das Licht von oben herein. Hier sind seit einigen Jahren künstliche eiserne Oefen allenthalben gesezt worden, wobey man weder Oefnungen noch Röhren sieht. Das Einheizen geschieht von unten, unter dem Boden der Säle. Jeder dieser Oefen kostet hundert Pf. St. Da die Bank der ganzen Nation gehört, so stehen nicht allein alle Zimmer und Plätze darin für jedermann offen, sondern man hat sogar eine Menge Schreibtische in einem großen Saal plazirt, die alle mit großen Dintsfäßern, Federn, Sandgefäßen u. s. w. versehn sind, die zum Gebrauch des niedrigsten Menschen die-

nen, der von der Straße hereinläuft, und mit der Bank gar nichts zu schaffen hat. Ich kann nicht umhin solche republikanische Maaßregeln zu bewundern, so geringfügig sie Manchen auch scheinen mögen.

Nichts fällt in London mehr auf, als die prächtigen Laden und Gewölbe, die ununterbrochen sich ganze englische Meilen weit erstrecken. Der Eingang derselben hat große Glasfenster und Glasthüren, hinter welchen die schönsten Waaren des Ladens aufgestellt sind; und da diese oft verändert werden, und von so unendlicher Mannichfaltigkeit sind, so entsteht daraus eine Straßen-Decoration, die den herrlichsten Anblick gewährt. Man sieht hier sogenannte mathematische Laden, worin die seltensten Instrumente aller Arten, die man sonst nur in den Kunstsälen großer Fürsten findet, zur Schau ausgestellt werden. Die Silberladen aber sind in der That das außerordentlichste dieser Art. Der erstaunliche Vorrath der hier befindlichen Gold- und Silberwaaren giebt mehr als alles andre von dem Reichthume der Engländer einen hohen Begriff. Die größten Silberladen in Paris in der Straße St. Honore sind in Vergleich mit den hiesigen sehr armselig zu nennen. In der Straße

Cheapside ist mehr als einer, von dem es notorisch bekannt ist, daß der Werth desselben über 100,000 Pf. St. beträgt. Die Kupferstichladen sind wahren Gallerien ähnlich, wo Sammlungen dieser Kunstwerke aufgestellt werden. Zu den Freiheiten, die man sich hier erlaubt, gehören auch die satyrischen Kupferstiche, womit man alle Vorfälle, die Aufsehn erregen, lächerlich macht. Der Franzose macht bey solchen Gelegenheiten Gassenlieder, der Holländer läßt Medaillen schlagen; allein der Engländer wählt Kupferstiche, weil dadurch die Satyre am meisten verbreitet wird. Zu der Zeit, da Fox 1784 den Meister im Unterhause spielte, erschien ein Kupferstich, worin er vor einem Spiegel steht, der aber nicht das seinige, sondern Cromwels Bild zurückwirft.

So wie die Regierung des Reichs aus drey Zweigen besteht, als König, Ober- und Unter-Parlament; so ist die Stadtregierung in der City von London auch in drey Theile getheilt, die eine ziemlich genaue Copie von den ersten sind, als: der Lord-Major, die Aldermänner oder Rathsherren, und die unter dem Namen commun council versammelten Repräsentanten der Londoner Bürger, die eine Art von Unterhaus formiren. Diese

leztern werden von der Livery erwählt, die aus neuntausend Einwohnern besteht, von welchen ein jeder bey der Besetzung aller großen Stadtämter, als Lord-Major, Sherifs, u. s. w. seine Stimme hat, welche registrirt wird. Die Aldermänner haben keine Einkünfte; blos die Ehre, der Einfluß in Stadtangelegenheiten, und die Hoffnung dereinst Lord-Major zu werden, veranlaßt sie, eine Zeitlang als Aldermann zu figuriren. Dies ist aber noch nicht hinreichend; sie müssen auch zuvor Sherifs oder Richter der Grafschaft Middlesex werden, ehe sie auf die Lord-Majors-Würde Anspruch machen können. Wenn gleich der Aldermann keine Einkünfte von seinem Posten hat, so ist er doch nicht zu einem besondern Aufwand verbunden; allein das Amt eines Sherifs erfodert in einem Jahr zwey- bis dreytausend Pf. St. Unkosten; daher es auch niemand mehr als einmal bekleidet. Als Wilkes dazu erwählt wurde, gaben seine Freunde das hiezu nöthige Geld her. Dieses war die Stufe zur Lord-Majors-Würde. Der Hof wandte alle Kräfte an, seine Wahl zu hindern, allein vergebens. Höchst selten hat der Hof wirksamen Einfluß auf die Citywahlen, daher denn die Stadt London auch nicht in großen Gnaden zu

St. James steht; ein Unfall, worüber sie sich aber leicht tröstet. Das Bonmot eines alten Aldermanns unter der Regierung Karls II. ist hier noch in beständigem Andenken. Dieser König, der mit den Londonern sehr übel zufrieden war, weil sie kein Geld zu seinen Ausschweifungen hergeben wollten, drohte einst ihren Deputirten, da sie ihm eine Addresse übergaben, daß er seine Residenz nach Oxford verlegen würde. Der Aldermann, unter dem Vorwande harthörig zu seyn, wandte sich zu einem nahe stehenden Hofmann, und sagte: „Ich „sehe den König sehr aufgebracht, Mylord, ich „hoffe doch nicht, daß er in seinem Zorn uns die „Themse wegnehmen wird.“ Diese Bemerkung wirkte, und nie ist es seitdem einem Könige von England eingefallen, eine ähnliche Drohung zu äußern.

Niemand kann Bürger in London werden, ohne in eine von den sechsundzwanzig Zünften zu gehören, in welche die Bürgerschaft vertheilt ist; daher das gewöhnliche Vorurtheil der Ausländer, daß Leute vom Pöbel oft die größten Stadtämter bekleiden, weil man zu ihren Namen auch allemal den Namen der Zunft sezt, worin sie aufgenommen sind, als Herr N. N. Schneider, Tisch-

ler u. s. w. Wenn Prinzen oder andern Standespersonen das Londner Bürgerrecht als ein Geschenk ertheilt wird, frägt man sie allemal, welche Zunft sie erwählen wollen. Gewöhnlich wählen sie sodann diejenige, zu welcher der dermalige Lord-Major gehört. Dieses that auch der jetzige König von Dänemark, der in seinem Bürgerbrief als Goldschmidt bezeichnet ist. Sonst kann der reichste Handwerksmann, so lange er seine Handthierung treibt, ja nicht einmal ein Künstler, zu einem Ehrenposten in der City gelangen, oder Parlamentsglied werden.

Der Lord-Major ist genöthigt in seinem Palast alle Tage Gericht zu halten, das heißt, alles was die Uebertretung der Gesetze in der City angeht, wird bey ihm klagbar angebracht. Bey unbeträchtlichen Kleinigkeiten, die auf sehr geringe Geldstrafen abzwecken, fällt er sogleich das Urtheil; bey erheblichen Dingen hingegen wird der Verbrecher von ihm ins Gefängniß geschickt, um ihm nachher, den englischen Rechten gemäß, den Proceß zu machen. Verfährt der Lord-Major bey solchen Vorfällen im geringsten gesezwidrig; so kann man ihn verklagen, und er muß, wie der gemeinste Mann, vor Gericht erscheinen. Während der Zeit

er in seinem Palast Gericht hält, thun einige Aldermänner ein gleiches auf dem Rathhause zu Guildhall, und zwar mit eben so viel Vollmacht. Sie sind hier an der Stelle der Friedensrichter, deren sich keine in der City befinden; wobey aber der Unterschied ist, daß die leztern niemand zu Geldstrafen verdammen können. Sie versöhnen entweder die Partheyen, oder schicken die Beklagten ins Gefängniß, wenn Grund zur Anklage vorhanden ist, und er keine Bürgschaft stellen kann. Diese muß der Friedensrichter annehmen, drey Fälle blos ausgenommen, wo sie nicht Statt findet, als Hochverrath, Mord und Diebstahl.

Die Würde eines Lord-Majors ist so ehrenvoll als einträglich. Die Stadt sieht ihn wie ihren König an; auch ist er genöthigt, einen fürstlichen Aufwand zu machen. Auch die Anzahl seiner Bedienten, seiner prächtigen Kutschen und Livreyen, nebst den zu seinem Posten gehörigen Beamten, die ihn begleiten, alles dient sein Ansehn zu erhöhn. Er führt den Titel Mylord, den ihm selbst der König giebt. Seine Vorrechte sind sehr mannichfaltig. Wenn Truppen durch die City marschiren, muß er vorher darum ersucht werden. Keine Werbung kann in der City geschehn, wo nicht der Werbe-

oder auch der Preßpaß vom Lord-Major unterzeichnet ist; auch hat er die Aufsicht nebst großer Vollmacht über die Themse. Seine Einkünfte bestehen größtentheils in dem Verkauf gewisser Aemter, die er, wenn sie unter seiner Majoralität vakant werden, nach seinem Wohlgefallen besetzen kann. Zur Etikette dieses Postens gehört ein grosses Gastmahl und Ball, das er in seinem Palast wenigstens einmal geben muß. Hiezu wird der ganze Adel eingeladen, wovon aber nur ein Theil kommt, je nachdem die politischen Verhältnisse und Grundsätze des Lord-Majors sind. Indessen ist dieses Fest gewöhnlich überaus prächtig. An dem Antritstage seines Amts, der für die Londoner der feyerlichste Tag im Jahr ist, begiebt er sich in grosser Prozession nach Westmünsterhall, woselbst er den Eid in die Hände des Großkanzlers ablegt. Der Zug geht zu Wasser auf vielen schön verzierten Barken, von unzählichen Böten begleitet; ein Schauspiel, das viele Aehnlichkeit mit der jährlichen Vermählungs-Prozession des Doge zu Venedig hat. An der Blakfriarsbrücke, wo er ans Land steigt, wird er von den Londoner Zünften empfangen, die sich an seinen Zug anschließen, und ihn sodann nach dem Rathhause begleiten. Hier wird

auch ein großes Gastmahl und Ball, allein auf Kosten der Stadt, gegeben, wozu viele hundert Billets ausgetheilt werden. Die Gesellschaft ist hier ziemlich bunt, daher es denn auch sehr unordentlich dabey zugeht.

Es geschieht höchst selten, daß jemand zweymal zum Lord-Major erwählt wird. Diese Ehre wiederfuhr William Beckford 1769 zum zweitenmal; ein Mann von großen Einsichten, warmer Vaterlandsliebe, und 36,000 Pf. St. Einkünften. Seine zweite Majoralität fiel ins Jahr 1770, in den Zeitpunkt, wo die Stadt London, nebst dem größten Theile aller Grafschaften in England, den König unablässig mit Bittschriften wegen eines neuen Parlaments überhäuften, da das damalige wegen der Wilkesschen Sache ganz die Gunst des Volks verloren hatte. Der König fand es seinem Interesse gemäß, das alte beyzubehalten, und gab daher größtentheils ausweichende Antworten. Die Stadt London ließ indessen nicht nach, dies Ansuchen zu wiederholen. Der Lord-Major, die Sherifs, eine Anzahl Aldermänner, und andre Stadt-Deputirte fuhren beständig im Pomp nach St. James, wo sie ihren Privilegien zu Folge vom Könige auf dem Thron sitzend empfangen wurden, und

beständig mit der Antwort zurückkehrten: der König sey mit seinem Parlament zufrieden; sey geneigt seinen Unterthanen, wo möglich, zu willfahren; wolle die Sache überlegen u. s. w. Hiebey blieb es. Beckford, der überdrüssig wurde, diese Farce zu spielen, zu welcher ihn sein Posten verband, faßte in geheim einen Anschlag, die Sache ernsthafter zu behandeln. Er erschien mit einem zahlreichen Gefolge, die Bittschrift wurde verlesen, und die gewöhnliche Antwort erfolgte. Der Hofetikette zu folge küssen die Deputirten nach einer solchen feyerlichen Audienz dem Könige die Hand, und entfernen sich. Beckford hingegen, der nicht wegen dieser einem freyen Volke unanständigen Ceremonie nach Hofe gekommen war, foderte den König in einer zwar ehrfurchtsvollen, allein dennoch höchst freymüthigen Gegenrede auf, die Bittschriften der ersten Stadt des brittischen Reichs nicht so gleichgültig anzusehn, und ihrem Verlangen zu willfahren.

So etwas war ganz unerwartet und unerhört. Ich war selbst im königlichen Saale gegenwärtig, und muß betheuern, nie eine so sonderbare Scene gesehn zu haben. Die augenscheinlichste Verwirrung war auf den Gesichtern aller Hofleute zu lesen,

während der Zeit die Stadtleute über die Kühnheit ihres Anführers eine geheime Freude zu erkennen gaben. Dieser würdige Mann stand indessen mit einer edlen Unerschrockenheit da, und wartete auf eine Antwort. Man war hiezu nicht vorbereitet, es entstand daher eine Stille, die länger als eine Minute dauerte, während welcher die überaus zahlreiche Versammlung sich einander angaffte. Beckford machte endlich diesem Schauspiel durch eine Verbeugung ein Ende, und trat mit seinem Gefolge ab. Man kann denken, wie sehr man bey Hofe hierüber aufgebracht war. Zu St. James redete man von dem Tower und von Frechheit, in der City hingegen von nicht gelernten Lektionen und von feyerlichen Danksagungen; leztere erfolgten auch mit den schmeichelhaftesten Umständen begleitet. Es ereignete sich acht Tage nachher, daß der Lord-Major im Namen der Stadt, wegen der Entbindung der Königin, mit einer Glückwunschesadresse dem Könige aufwarten mußte. Bey dieser Gelegenheit wurde ihm vor der Audienz sein neuliches Betragen vom Lord-Kammerherrn vorgehalten, mit der Erklärung, daß die Stadt London durch einen neuen Vorfall dieser Art leicht das Vorrecht verlieren könnte, dem Könige ihre Bitt-

schriften und Adressen auf dem Throne zu überge- ben *). Beckford verlangte diese Erklärung schriftlich zu haben; der Lord-Kammerherr aber schlug es ab, worauf denn der erstere erwiederte, daß er sie folglich als nicht gethan ansähe. Wenige Monate nacher, noch ehe er die Lord-Majors-Würde abgelegt hatte, starb dieser große Patriot. Die Bürgerschaft votirte ihm sogleich ein Denkmal, das auf dem Rathhause zu Guildhall, in dem grossen Versammlungssaale errichtet wurde. Dies ist eine Statue in Lebensgröße von weißem Marmor. Sie stellt diesen Britten in seiner Magistratskleidung und in der nämlichen Stellung vor, in welcher er die vorhin angeführte Anrede an den König hielt, und um das Ganze zu krönen, so liest man auf dem Piedestal diese Anrede selbst, statt der Inschrift. Bey den in diesem Saale häufig gehaltenen Reden rufen die Patrioten oft den Schatten des Beckford an, zeigen auf seine Bildsäule, und beschwören ihre Mitbürger, das Wohl ihres

*) Die Stadt London und die beiden Universitäten Oxford und Cambridge haben allein dieses Vorrecht; alle andre Städte und Grafschaften senden ihre Adressen und Bittschriften an den Staatssekretär, der sie dem Könige vorlegt.

Vaterlandes vor Augen zu haben. So ahmt dieses große Volk den alten Römern nach, und beweist, wie sehr der Patriotismus unter den Britten noch herrscht, so ausgeartet viele auch in ihren Handlungen scheinen, und es auch zum Theil sind.

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Religionszustand in England. Toleranz. Katholiken. Klerisey. Puritaner. Methodisten. Withfield. Straßenprediger. Sonntagsfeyer. Märtyrer-Tag Karls I. Quäker. Herrnhuter. Deismus. Williams deistischer Gottesdienst. Selbstmord. Sonderbare Vorbereitung zum Tode eines vornehmen Engländers. Lord Clive. Juden. Doctor Falkon, ein sogenannter Kabbalist. Goldmacher. Linguets Charakter und Belehrung der Engländer.

Voltaire sagt, wenn in England nur Eine Religion wäre, so würde der Despotismus zu fürchten seyn; wären deren zwey, so würde man einander die Hälse brechen: da aber der Sekten und Gottesdienstarten so viele sind, so lebt man ruhig. Dies ist Wahrheit; denn der Gordonsche

Tumult, wobey der Eifer für die protestantische Religion nur der Prätext war, kann hier unmöglich als ein Beweis des Gegentheils angeführt werden. Die gesezgebende Gewalt in England hat die Toleranzgrundsätze in ein System gebracht, das in der jetzigen Lage wohl kaum einer Verbesserung fähig ist. Hievon überzeugt, ließ man sich durch den Tumult von 1780 nicht irre machen, sondern, zur Ehre des Parlaments sey es gesagt, selbst als man damals das Parlamentshaus berennt hatte, und die Senatoren ihres Lebens nicht sicher waren, geschah doch troz aller Factionen auch nicht von einem einzigen Mitglied der Antrag, dem Pöbel zu gefallen, ein weises Gesez aufzuheben.

Der Desporismus würde bey Einer Religion in England mit Recht zu fürchten seyn, da der König das anerkannte Oberhaupt der englischen Kirche ist, und seine Gewalt in dieser Eigenschaft fast keine Gränzen kennt. Er wird indessen nie mit Religionsstreitigkeiten beschwert, von denen man hier gar nichts weiß; ja bey Zänkereyen und Schlägereyen des Pöbels, bey Prozessen und Ausschweifungen ist es hier unerhört, daß man die Religion mit eingemischt hätte. Die Intoleranz, die eigentlich von der jüdischen zu der christlichen Reli-

gion übergegangen, und ein Erbtheil dieses abergläubischen Volks ist, hat keine Gelegenheit in den Herzen der Engländer Wurzel zu fassen. Die Menge der von der englischen Kirche abgesonderten Christen, welche den größten Theil der Einwohner des Königreichs ausmachen, die Begriffe von Freiheit im Denken und Handeln, die Bedürfnisse, welche der Reichthum des Landes vervielfältigt, und dadurch die gegenseitigen Dienstleistungen nothwendig macht, alles dieses befördert die Duldung in dieser Insel, die ihren Flor dieser Toleranz einzig und allein zu verdanken hat.

Man kann hiebey das artige Bonmot des witzigen Grafen von Chesterfield anführen, an den ein Mönch aus Rom adressirt war. Dieser versicherte den Grafen von seinem Bekehrungseifer, der ihn einzig und allein nach England gebracht hätte, und daß er bereit sey, alles für seine Religion zu leiden. Chesterfield antwortete: „Sie kommen zu spät, lieber Pater; vergebens werden Sie „sich bemühen, die Märtyrerkrone zu erlangen; „es ist hier nichts mehr zu thun."

Der Eid, wodurch man den König von England für das kirchliche Oberhaupt erkennt, ist durchaus nöthig, um an allen Ehrenstellen und Würden

dieses Landes Antheil zu nehmen; da nun die englischen Katholiken diesen Eid nicht thun wollen und können, so sind sie von vielen Vorrechten und Aemtern ausgeschlossen, die ihnen sonst Geburt und Verdienste verleihen würden. Die vornehmste und älteste adliche Familie des Königreichs befindet sich selbst in diesem Fall. Dies ist die Familie der Howards, deren Chef der Herzog von Norfolk ist. Mit diesem Titel ist zugleich die Würde des Erbmarschalls von England verbunden, er kann aber so wenig auf die damit verbundenen Vorrechte, als auf seinen Sitz im Ober-Parlament wegen seiner Religion Ansprüche machen.

Die Katholiken haben auch hier Bischöfe, die sich gewöhnlich in London aufhalten, und von Almosen leben. Ihre Glaubensgenossen geben diese sehr reichlich, so daß der Unterhalt dieser sogenannten Prälaten mehr als bequem seyn würde, wenn die Anzahl der Geistlichen unter allerhand Gestalten hier nicht ungeheuer wäre. Damit keine Würde ausgelassen wird, so befindet sich auch ein katholischer Erzbischof von Canterbury unter diesen Priestern, der das Haupt der katholischen Gemeine in England ist. Man hat diese 1778 auf 40,000 Seelen allein in London berechnet. Ich zweifle,

daß im ganzen übrigen Königreich eine so große Anzahl gefunden werden würde, weil die Gesandtschafts-Kapellen die meisten dieser Religionsverwandten nach der Hauptstadt ziehn; jedoch wohnen deren viele in Lancashire, Staffordshire und Sussex.

Ungeachtet die Geistlichkeit der englischen Kirche sehr gute Einkünfte hat, und die Bischöfe mit Pracht leben, so hat dennoch das Volk geringe Achtung für die Klerisey. Die Ursache davon rührt meines Erachtens daher, weil die Mannichfaltigkeit der Religionen und Sekten das Religions-Interesse schwächt, wodurch denn die Priesterschaft freye Hand bekommt, nach Gutdünken zu leben. Diese freye Lebensart führt nun oft zu Ausschweifungen, und folglich auch zu Bestrafungen, welche die Achtung gegen diesen Stand noch mehr verringern. Wenig Monate nach der Hinrichtung des Doctor Dodd wegen falscher Wechsel, wurde ein andrer Geistlicher in London gehängt, welcher Mädchen von zehn bis zwölf Jahren, denen er Religionsunterricht gab, genothzüchtigt hatte. Man sieht hier oft, daß sich Geistliche duelliren; die Beyspiele von Trunkenheit und andern Ausschweifungen zu geschweigen. Hunderte von diesem Stande sitzen im Schuldgefäng-

nisse, wo sie noch vor zwanzig Jahren durch ein sehr wohlfeiles und schleuniges Copuliren mit dieser Religions-Ceremonie ein schändliches Gewerbe trieben. Es fehlte ihnen nicht an Kunden, die geschwind bedient seyn wollten; man brauchte nicht so wie jezt nach Schottland zu reisen, um wider den Willen der Aeltern und Vormünder zu heurathen; der arme Priester war mit seinem Ehestandssegen für einige Schillinge jederzeit bereit, und verrichtete die Trauung oft im bloßen Hemde, wenn er seinen Rock versezt hatte. Sie war indessen so gültig, als ob sie der Erzbischof von Canterbury in Pontificalibus vor dem Altar der Kathedralkirche verrichtet hätte. Diese Entweihung eines religiösen Gebrauchs wurde endlich durch eine Parlamentsakte abgeschafft.

Die englische Kirche hat zwey Erzbischöfe und vierundzwanzig Bischöfe. Der Erzbischof von Canterbury, der an ihrer Spitze steht, ist zugleich Primas von England, und hat den Rang gleich nach dem königlichen Prinzen. Zu seinem Kirchsprengel gehören einundzwanzig Bischöfe, und nur drey stehn unter dem Erzbischofe von York. Alle diese geistliche Matadors haben Sitz und Stimme im Oberhaus. Gewöhnlich sind sie auf der

Seite des Hofes beym Votiren. Sehr selten nehmen sie Antheil an den Debatten, wenn sie gleich Rednertalente besitzen. Sie fürchten nämlich ihre Würde in Gefahr zu setzen, die von den Pairs der Opposition nicht geschont wird, wenn sie auftreten. Da der geistliche Stand bey allen Völkern keinen Widerspruch gern duldet, und hier im Parlament dies anmaßliche Monopolium nicht gilt, so schweigen sie lieber, und sind bloße Zuhörer bey den Sitzungen.

Zum Vortheil der Klerisey wurde hier in den finstern Jahrhunderten ein sonderbares Gesez gemacht, welches, da es zu den Privilegien eines so bedeutenden Standes gehört, nicht wohl abgeschafft werden kann. Das Uebel wird indessen durch andre Gesetze gehemmt. Zu den Zeiten nämlich, wo die Geistlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit ausgeschlossen war, und außer den Geistlichen wenig Menschen lesen konnten, war es hinreichend, unter ihren Schutz genommen zu werden, wenn man eine Seite in einer mit gothischen Lettern geschriebenen oder gedruckten Bibel lesen konnte, wobey denn gewöhnlich die Verbrecher ganz ohne Strafe davon kamen. Alle englische Gesetze, die daher in neuern Zeiten gemacht werden, haben die Clausul: ohne

Ansehn des geistlichen Vorrechts; weil sonst die Anzahl der Bibelleser in unsern Tagen wohl etwas zu stark werden dürfte. In unwichtigen Fällen, die sich auf ganz alte Gesetze beziehen, wird das Privilegium noch genau aufrecht erhalten, und zwar geschieht sodann diese Leseprobe mit allen Formalitäten in einem geistlichen Tribunal, das hier Doctor Commons heißt, und den Erzbischof von Canterbury zum Präsidenten hat. In diesem Gerichtshof wird auch die Gültigkeit der Testamente untersucht, Contracte beurtheilt, über Ehestandssachen entschieden, u. s. w.

Die toleranten Grundsätze der englischen Kirche sind die Ursache des geringen Eifers, den die Engländer zum Proselytenmachen beweisen. Man trifft in ihren ausgebreiteten Ländern in Ost- und Westindien fast gar keine Missionärs an Blos einige Methodisten-Prediger unterziehen sich diesem Geschäft aus Religions-Enthusiasmus, desgleichen die Herrnhuter, die es an Missionsreisen nicht fehlen lassen. Nach den Gesetzen soll ein jedes Schiff, das hundert Mann führt, einen Schiffsprediger haben. Dieses wird auch genau bey der königlichen Flotte beobachtet. Auf den englischen Kauffartheyschiffen aber ist die Schiffsequipage nie

so stark, ausgenommen bey den Ostindienfahrern, die jedoch einen Prediger als ein unnützes Cargo ansehn, und daher ihre Schiffe nur mit neunundneunzig Mann besetzen. Die ostindische Compagnie nimmt sich überhaupt der Religion ganz und gar nicht an, wie denn in ganz Bengalen auch nicht eine einzige Kirche oder Kapelle ist.

Die Puritaner sind eigentlich nichts anders als Calvinisten, die Calvins Lehre als die einzige Richtschnur ihrer religiösen Grundsätze und Ceremonien ansehn. Die Familien der im vorigen Jahrhundert aus Frankreich vertriebenen Reformirten haben sich jedoch mit den Puritanern nicht vereinigt, sondern ihren abgesonderten Gottesdienst und Liturgie in französischer Sprache so wie in Deutschland etablirt und beybehalten. Die Franzosen sind sehr geneigt hieraus den Schluß zu ziehen, daß es nur auf Religionsfreiheit in Frankreich ankomme, um diese in so viele Länder zerstreuten Familien wieder in das Vaterland ihrer Voraltern zurück zu führen. Man kann mit großem Rechte zweifeln, daß eine solche französische Toleranz die Einwohner von England und Holland in Bewegung bringen würde, ja selbst in Deutschland, wo

der Deutschfranzosen *) so viele sind, wären solche Wanderungen von ganzen Familien wohl nicht sehr zu befürchten.

Die Methodisten formiren in England eine überaus zahlreiche Sekte. Ihr Stifter war Withfield, ein Mann von vieler Fähigkeit und strenger Tugend, der erst vor wenig Jahren gestorben ist. Er erwählte die öffentlichen Plätze und großen Straßen zu seinen Predigten, die sich vorzüglich auf die Verbesserung der Sitten bezogen. Diese Straßenpredigten, die wegen des Ungewohnten einen erstaunlichen Zulauf hatten, brachten die englische Geistlichkeit auf. Alle Kanzeln ertönten gegen diesen Mann, der dem Volke als ein unsinniger Fanatiker beschrieben wurde. Diese Vorstel-

*) Um schiefen Urtheilen vorzubeugen, erinnere ich, daß ich unter dieser Benennung nicht den so respektablen Theil der französischen Colonien verstehe, die Deutschland durch ihre Industrie bereichert haben, und es zum Theil noch thun, sondern daß ich blos von jener elenden Klasse von Menschen rede, die (gleichviel von welcher Abkunft) ihr deutsches Vaterland ohne Ursache verachten, keine Sprache recht reden oder schreiben, und ihren höchsten Ehrgeiz darin suchen, die Affen eines fremden sie verspottenden Volks zu seyn.

lungen bewirkten, daß der eifrige Moralist allenthalben, wo er zu reden auftrat, mit Steinen empfangen wurde. Er litt aber alles mit geduldiger Sanftmuth, und vermehrte dadurch seine Zuhörer, die endlich so stark anwuchsen, daß er unter ihrem Schutz sicher fortpredigen konnte. Die Neugierde lockte sogar angesehene Personen herbey, von denen manche auch seine Anhänger wurden. Withfield wählte endlich den ungeheuern Platz Moorfields, der einem Felde ähnlich ist, zu seinem geistlichen Lager. Hier wohnte er und predigte täglich einer zahllosen Volksmenge. Er lebte ungemein mäßig, und theilte die erstaunlichen Almosen, die er stündlich erhielt, mit Klugheit und scrupulöser Gewissenhaftigkeit aus. Durch den gewaltigen Zulauf genöthigt, nahm er geistliche Gehülfen an, unter welchen sich der berühmte Wesley vorzüglich auszeichnete, und ließ endlich in eben dieser Gegend eine Kirche bauen, die den Namen Tabernakel führt, und noch jezt als das Heiligthum der Methodisten angesehn wird; daher auch viele derselben hier neue Häuser gebaut haben.

Withfield machte vier Reisen nach Amerika, um auch dort seine Lehren auszubreiten. Er erreichte auch seinen Zweck vollkommen. Wenn je

der Chef einer Sekte die Hochachtung des Philosophen verdiente, so war er es gewiß. Von allem Ehrgeiz entfernt, und ohne die geringsten Absichten von dem so glücklichen Erfolg seines Entwurfs Nutzen für sich zu ziehen, blieb er seinem ursprünglichen Endzweck getreu, die Menschen durch moralische Lehren zu bessern. Wenn er gleich diesen theologischen Stein der Weisen nicht fand, so bewies er sich doch als kein gemeiner Adept, und eine grössere Moralität als ehedem verbreitete sich unter Tausenden. Er starb mit der Ruhe eines Heiligen, und seine zahllosen Glaubensgenossen nennen noch immer seinen Namen mit Ehrfurcht.

Die Liturgie dieser Sekte ist von der zur englischen Kirche gehörigen wenig verschieden. Man hat aber Gesänge dazu gefügt, die angenehme Melodien haben. Die Predigten machen jedoch den vornehmsten Theil des Gottesdienstes aus, wobey Himmel und Hölle nie vergessen werden. Fast alle diese Sektirer sind Handwerksleute; da sich ihre Anzahl immer mehr vergrößert, so sind auch die Tabernakel vermehrt worden. Vor einigen Jahren kauften sie dazu das kleine Pantheon, ein grosses kuppelartiges Gebäude, das drey Jahre lang seiner Bestimmung gemäß zu sinnlichen Ergözlich-

keiten aller Art gedient hatte. In diesem wird jezt auch Gottesdienst gehalten. Ja im vorigen Jahre wollten die Methodisten sogar das große Pantheon kaufen, diesen den Musen geweiheten Tempel, allein Apollo behauptete seine Rechte.

Die Anzahl dieser Versammlungsörter hat das Straßenpredigen etwas aus der Mode gebracht. Indessen geschieht es doch noch, allein für wenig Zuhörer, und diese aus dem niedrigsten Pöbel. Eine solche Scene ist für einen Ausländer auffallend. Der Prediger steht gewöhnlich in einem Faß, um etwas erhöhet zu seyn; aus dieser possirlichen Kanzel streckt er die Arme heraus, verdreht die Augen, und predigt mit vielen Grimassen, nicht wie die Prediger der englischen Kirche vorlesend, sondern rednerisch wie in Deutschland; eine Methode, die man aus Bequemlichkeit in England verworfen hat, und zwar aus dem sophistischen Grundsatz, daß solche ein theatralisches Ansehn gäbe.

Wer einen überzeugenden Beweis haben will, wie nöthig das Sinnliche zur Religion ist, darf nur den außerordentlichen Kaltsinn betrachten, womit die Engländer ihren Gottesdienst verrichten. Selbst in den Collegial-Kirchen, wo zu gewissen

Zeiten im Chor gesungen wird, geschieht dieses mit so geringer Andacht, ja mit einer Gleichgültigkeit, die auffallend ist. Priester und Layen, die sich hier als wahre Christen bekennen, setzen ihren ganzen Religionseifer darin, sich des Sonntags aller Arbeit und Gewerbe zu enthalten. Dieses pöbelhafte jüdische Vorurtheil ist durch ein Gesez authorisirt, das aus den Zeiten der puritanischen Herrschaft herkommt, und nicht wenig zu dem finstern Charakter der Engländer beygetragen hat. Denn nach dem Gesez darf an diesem Tage, dem einzigen, den der gemeine Mann zu seiner Belustigung anwenden kann, kein Tanz geschehen und keine Musik ertönen; dagegen sind Theegärten, Tavernen, Bagnios, und überhaupt alle öffentliche Häuser mit Menschen angefüllt, die ohne zu tanzen sich alle Ausschweifungen erlauben, denen dieses sinnlose Gesez nicht hat vorbeugen können. Keine Waare darf am Sonntage verkauft werden, wenn sie gleich noch so geringfügig ist, und es ohne das mindeste Aufsehn geschehn kann; nur einem kleinen Theile der Fiaker ist es an diesem Tage erlaubt, in den Straßen der Stadt zu halten; die Lustkähne dürfen nicht auf der Themse fahren; keine Zeitung, dieses große Nationalbedürfniß, wird aus-

gegeben; der Zoll auf den Landstraßen, den jedes Fuhrwerk bezahlen muß, wird des Sonntags doppelt entrichtet, u. s. w.

Man muß sich über die Schwäche der menschlichen Natur betrüben, wenn man selbst kluge und unterrichtete Männer antrifft, die Anhänger eines so kindischen Vorurtheils sind. Der kürzlich verstorbene große Gelehrte Johnson war davon so eingenommen, daß er den berühmten Maler Ritter Reynolds auf seinem Todbette beschwor, ihm eine Bitte zu bewilligen, und da nun Reynolds alles versprach, so war die Bitte, daß er des Sonntags nicht mehr malen sollte.

Da das Gesez schlechterdings alle Sonntagsarbeit untersagt, womit ein Gewerbe getrieben wird, so würde die strenge Aufrechthaltung desselben viele tausend Menschen straffällig machen, die durchaus an diesem Tage arbeiten müssen, als Barbiere, Friseurs u. s. w. Die ganze Nation ist daher stillschweigend übereinkommen, diese Uebertretung des Gesetzes bey solchen Leuten zu übersehn. Denn nur wenn ein Angeber kommt, erfolgt die Strafe, wovon die Magistratspersonen nicht dispensiren können. Ich war einst in des Lord-Majors Palast gegenwärtig, als eine Klage dieser Art gegen

einen armen Friseur vorgebracht wurde, der zu seiner Vertheidigung eben keinen Advokaten brauchte. Der damalige Lord-Major, Sawbridge, der als Richter in solchen Fällen nach Willkühr die Strafe bestimmen konnte, condemnirte ihn nur zu einer Geldbuße von einem englischen Schilling, von welchem der Angeber die Hälfte erhielt. Die Infamie einer solchen Handlung, und das geringfügige Strafgeld, das vernünftige Richter wohl nie hoch bestimmen werden, wenn von einem Brodgeschäfte dieser Art die Rede ist, machen solche Klagen äusserst selten.

Man bedient sich hier zuweilen der Kanzel, um politische Grundsätze einzuflößen und zu verbreiten. Solche Prediger sind aber allemal auf der Seite des Hofes, und bewirken mehr Uebel als Gutes. Die Absicht, bessere Pfründen zu erlangen, ist auch dabey unverkennbar, daher auch solche politische Ermahnungen in der Kirche sehr wenig geachtet werden. Eine andre Wirkung aber haben oft ihre Kanzelreden, wenn sie sittliche Gegenstände betreffen. Nach dem Erdbeben von Lissabon eiferten die englischen Prediger so sehr gegen die Maskeraden, daß man sie endlich abschaffen mußte. Viele von ihnen haben sich um die Verbreitung der Blattern-

Inoculation verdient gemacht, da sie nicht allein dazu riethen, sondern es den Aeltern als Pflicht auf ihr Gewissen schoben. Ja, da Richardsons berühmter Roman, Pamela, erschien, wurde die Lesung desselben jungen Mädchen von den Kanzeln empfohlen.

Man feyert hier auch Bußtage, die der König als kirchliches Oberhaupt nach Gefallen bestimmt. Diese kommen aber mit den Sonntagen nicht in Vergleich, daher mancher seine Bußübungen darin sezt, durch Arbeit seiner Familie Brod zu verschaffen. Eine wahre Farce aber ist der nach dem Hofkalender sogenannte Märtyrertag Karls I., der den einunddreißigsten Januar gefeyert wird. Diese Feyer besteht eigentlich darin, daß verschiedene Magistratspersonen und Hofbeamte von Amtswegen zur Kirche gehn, wo Predigten vor ganz leeren Bänken gehalten werden. Wilkes behauptete einst im Parlament, daß dieser Tag der glorreichste in den englischen Annalen sey, auch fand er sich nicht in der Kirche ein, da er eines Tages durch sein Amt zu dieser Rolle verbunden war.

Man erlaube mir hier die Bemerkung, daß über keinen Monarchen der neuern Zeit die Urtheile der Menschen so sehr verschieden gewesen,

und noch sind, als über den unglücklichen Karl I. Viele betrachten ihn als einen Staatsverbrecher, der strafbar war, und noch mehrere als einen Heiligen, der das Opfer ehrgeiziger und fanatischer Bösewichter wurde. Der große Hume hat durch seine englische Geschichte nicht wenig beygetragen, diese leztere Meynung zu bestätigen. Er verfuhr dabey mit Absichten, die ihn auch zu seinem Zwecke führten. Er erlangte auf Kosten seines Charakters und seiner historischen Autorität Ehrenstellen und Reichthümer. Seine Glaubwürdigkeit in seiner sonst so vortreflichen Geschichte hört mit der Regierung der Elisabeth auf. Wer also die großen Begebenheiten auf dieser Insel unter den Stuarts gehörig beurtheilen will, kann keinen bessern Führer finden, als Rapin Thoyras, der unparteyisch schrieb, alles mit Staatspapieren belegte, und deshalb bey den Engländern noch immer in großer Achtung steht. Vorausgesezt, daß die Unschuld Karls eine Schimäre ist, so gehört die Untersuchung, ob man ihn ungeachtet seiner hohen Würde bestrafen mußte, nur allein für ein freyes Volk, das von den Gesetzen und den Rechten der Menschheit ganz eigene Begriffe hat, oder in andern Staaten für das Kabinet eines Philosophen, der über diese Materie im Stillen nachdenkt.

Ich komme wieder zu den kirchlichen Gegenständen. Die Anzahl der Quäker in England war vor zwanzig Jahren 60,000, jezt aber ist sie nicht mehr so stark, denn diese Sekte verringert sich beständig. Junge Leute, deren Religionseifer noch nicht heftig ist, verlassen den Glauben ihrer Väter, der sie von allen Aemtern und Ehrenstellen entfernt; eben diese Ursache hält auch andre Christen ab, zu ihrer Sekte überzugehen. Auch der Ehrgeiz der Mädchen ist beym Heurathen eingeschränkt, und ihrer Liebe zum Putz sind große Schranken gesezt. Sie dürfen keine helle sondern blos dunkle Farben zu ihrer ungarnirten Kleidung nehmen. Keine gekräuselten Haare werden geduldet, keine Bänder, Federn und Geschmeide, dagegen aber wählen sie die theuersten Zeuge, Musseline, u. s. w. die jedoch nur schwach den Abgang des übrigen Putzes ersetzen. Die Kleidung der Männer ist gewöhnlich ohne Knöpfe und Falten, mit einem runden Hut; dennoch gehn viele von dieser Mode ab, und tragen sich wie andre Menschen. Ein gleiches gilt auch von dem Wort Du, das nur noch von den Eiferern des Bundes gebraucht wird. Der Abschen aber gegen einen Schwur und Blutvergießen, ist dasjenige, was sie im gemeinen

Leben vorzüglich auszeichnet. Die Gesezgebung sieht ihnen hierin sehr nach. In allen königlichen Collegien, vor Magistratspersonen, ja selbst bey Tribunälen in Civilsachen, wird ihr Wort an Eidesstatt angenommen; nur allein in Criminalsachen, wo es die Freiheit und das Leben eines Menschen betrifft, ist das bloße Wort nicht hinreichend, daher auch nie in Criminalprozessen ein Quäker als Ankläger auftritt. Ihr Widerwille gegen Kriege war so groß, daß als 1755 die Wilden in Pensilvanien einfielen, und alles verheerten und ermordeten, wollten sie doch nicht zugeben, daß man gegen sie zu Felde zöge. Das Bitten und Flehen der Leidenden war vergeblich; und nur erst, nachdem diese, durch die Verzweiflung angetrieben, die Leichname ihrer ermordeten Verwandten nach Philadelphia brachten, und sie vor dem Rathhause zur Schau hinlegten, bewilligten die Quäker den Krieg. Dieses Nachgeben erleichterte ihren martialischen Entschluß im amerikanischen Kriege, wo nicht viel Zureden angewandt werden durfte.

Auch die Herrnhuter verringern sich in England aus eben den Ursachen, die ich bey den Quäkern angegeben habe. Ihr großes und schönes Stif-

tungshaus ist in dem an der Themse so reizend liegenden Dorfe Chelsea, eine viertel deutsche Meile von London; ihre Versammlungshäuser aber sind in der Stadt. Diese Sekte gewinnt sehr an der Seite der Quäker, von deren Tugenden und Sitten man in Deutschland zu hohe Begriffe hat. Die Herrnhuter affektiren nicht sich durch eine besondere Kleidung, Ton, Sprache und Geberden auszuzeichnen, wie die Quäker, die daher auch ein beständiger Gegenstand des Spottes selbst auf der Bühne sind.

Bey den so mannichfaltigen Gottesdienstarten macht der Deismus doch in England große Fortschritte. Dieses verursachte, daß im Jahre 1776 Herr Williams, ein englischer Geistlicher, den Entwurf zu einem deistischen Gottesdienst machte, und auch ausführte. Er miethete in London eine Kapelle, und eröffnete eine Subscription zum Besten dieser außerordentlichen Anstalt. Diese entsprach auch anfangs vollkommen seiner Erwartung. Leute von allen Religionen und Sekten fanden sich ein. Die Sache erregte ein ungemeines Aufsehn, welches nicht wenig durch zwey merkwürdige Briefe vermehrt wurde, die Williams vom großen Fried-

rich und Voltaire empfing, die Beide seiner Unternehmung ihren völligen Beyfall ertheilten. Da es diesem Manne nicht an Talenten fehlte, und er überdem viel Weltkenntniß besaß, so wußte er alle nur möglichen Vortheile zu benutzen, seinen Zweck zu befördern. Man sahe also, was man noch nie auf Erden gesehen hatte, eine zahlreiche Versammlung sehr verschiedener Religionsverwandten, die alle in einem Tempel vereinigt, mit Hintansetzung aller Mysterien, Gott anbeteten. Alles bezog sich auf die Erfüllung unsrer Pflichten und auf die lauterste Moral. Das Ganze des Gottesdienstes war voller Andacht und Erbauung, allein er hatte zu viel Einförmigkeit für den gemeinen Haufen, und für den denkenden Deisten, den man von der Nothwendigkeit einer religiösen Zusammenkunft nicht wohl überzeugen kann, war er ganz entbehrlich; daher die Sache nicht von langer Dauer seyn konnte. Sie hat auch wirklich seit einigen Jahren ihre Endschaft erreicht, und die Kapelle dient jezt zum Versammlungshause einer Methodisten-Gemeinde. Williams hatte vorher die Liturgie zu seinem Gottesdienst bekannt gemacht, unter dem Titel: Eine Liturgie nach den allgemeinen Grundsätzen der Religion und Moral; eine merkwür-

dige Schrift, die noch immer mit Beyfall gelesen wird *).

Dieser sich ausbreitende Deismus ist mehr als irgend etwas hier die Ursache des so häufigen Selbstmords, gegen den in der anglicanischen Liturgie eine eigene Gebetsformel befindlich ist, worin man Gott bittet, solche Versuche abzuwenden. Die vielen Vorfälle dieser Art in Paris, die nicht so allgemein wie in London bekannt werden, beweisen, daß die Schuld nicht blos am Clima und den Steinkohlen liegt. Die englischen Gesetze betrachten diese Selbstvernichtung als eine Krankheit des Geistes, die unser Mitleiden erregen muß, anstatt sie zu bestrafen, wie es zur Schande der gesunden Vernunft noch in manchen Ländern gebräuchlich ist; eine Strafe, die der Verzweiflungsvolle verspottet, und die blos auf die schuldlosen Anverwandten fällt.

Der Selbstmord veranlaßt hier oft sonderbare Scenen. Ich sahe einst einen nicht schlecht gekleideten Menschen von gutem Ansehn, der auf der schmalen Balustrade der Blackfriars-Brücke hin und her ging, und tief nachzudenken schien. Das Ge-

*) Von dieser Liturgie findet man Fragmente in der periodischen Schrift: Litteratur und Völkerkunde, 3ter Band No. IV. Nov. 1783.

fährliche seines Spazierganges erregte Besorgniß; man bat ihn herunterzusteigen, er gab aber keine Antwort. Ein Zuschauer endlich, der mit seinem theilnehmenden Bitten fortfuhr, wurde von ihm gefragt, ob er ihm wohl einen Gefallen erweisen wollte? Auf die Bejahung erfolgte der Auftrag zu einem gewissen Mann zu gehn, dessen Wohnung er ihm genau anzeigte, und ihm zu erzählen, was er gesehn hätte. Dieses sagend sprang er in die Themse.

Das Betragen aber eines Jünglings, des einzigen Sohns des Lord Milton, war noch viel sonderbarer, und giebt Stoff zu allerhand Betrachtungen. Jung, wohlgebildet, artig, reich, von seinem Vater zärtlich geliebt, von den Damen gesucht, glänzende Ehrenstellen und Würden im Prospekt, verlor er doch die Lust zum Leben.. Durch einen zu grossen und zu geschwinden Genuß desselben, hatte sich die Sättigung eingefunden, die seinen Entschluß bewirkte. Er ging in ein Bagnio, ließ sich zwölf der schönsten Freudenmädchen kommen, denen er alles nach ihrem Gefallen aufzutischen befahl. Hierauf wurden die Thüren verschlossen, sie mußten sich entkleiden, und ihn in dieser Nymphentracht durch wohllüstige Stellungen und Tänze zu vergnügen su-

chen. Nach einigen Stunden entließ er sie reichlich beschenkt, zog eine Pistole aus der Tasche, und erschoß sich. Wahrscheinlich sollte das Bacchanal ein Versuch seyn, die Lust zum Leben wieder bey ihm anzufachen; freylich wählte er hiezu ein sehr unrechtes Mittel, daher auch der Versuch fehl schlug. Dieser Vorfall geschah 1776.

Es ist traurig, daß diese Lebenssättigung auch das Loos eines so großen Mannes wurde, wie Lord Clive war, der ebenfalls mit eignen Händen seinen glorreichen Tagen ein Ziel sezte. Ich gebrauche hier das Wort groß, nicht in Rücksicht auf seinen Rang und unermeßlichen Reichthümer, sondern in Betracht seiner Thaten in Indien, und seiner außerordentlichen Fähigkeiten, die solche erzeugten; Dinge, die zu der neuesten Geschichte von Indostan gehören, mit welcher man in Deutschland sehr wenig bekannt ist, so große und überaus merkwürdige Auftritte sie auch enthält. Ich bin durch das Studium der daselbst geschehenen großen Begebenheiten überzeugt worden, daß Clive als Feldherr und Staatsmann eben sowohl in Europa als in Asien geglänzt haben würde, wenn er in die Lage gekommen wäre, seine Talente in unserm Welttheile zu zeigen. Was aber seinen moralischen

Charakter betraf, so bin ich weit entfernt sein Lobredner zu seyn. Wäre auch nicht das vereinigte Geschrey der geplünderten und unterdrückten Indianer und Europäer von dem Ganges bis zur Themse gedrungen, so würden seine königlichen Schätze allein redende Zeugen seiner ausnehmenden Habsucht gewesen seyn. Diese Reichthümer konnten ihn jedoch nicht für sehr unangenehmen Prozessen und Parlamentsuntersuchungen sichern, die nicht wenig beytrugen, seine Melancholie höher zu stimmen, und die fatale Katastrophe zu befördern.

Die Juden genießen hier so wie in Holland alle bürgerlichen und Religionsfreiheiten, daher sich auch ihre Anzahl und Reichthümer außerordentlich vermehren. Der Unterschied zwischen den portugiesischen und den hiesigen deutschen Juden ist jedoch auffallend, sowohl in Kleidung, als Sprache, Manieren, Reinlichkeit und Lebensart, wodurch sich die erstern sehr zu ihrem Vortheil auszeichnen, und daher den Christen ganz ähnlich sind. Diese Verschiedenheit zeigt sich selbst in ihrem Gottesdienst und Aberglauben, nur die Physiognomie ist allein der Punkt, wo sie zusammenstoßen. Der berühmte Toland hatte schon 1715 der brittischen Re-

gierung die Naturalisation dieses Volks empfohlen, die auch 1752 wirklich durch eine Parlamentsakte geschah. Im folgenden Jahre aber mußte man sie wegen Unzufriedenheit der Nation widerrufen, die wegen der deutschen Juden entstand, eine Menschenklasse, die hier recht als ein Auswurf der Menschheit angesehn werden kann. Alle Israeliten, die aus Deutschland und Holland flüchten müssen, nisten sich hier ein, und ernähren sich von sonderbaren Betrügereyen und nächtlichen Einbrüchen; wenn sie nicht selbst stehlen, so helfen sie wenigstens das Gestohlne verbergen und verkaufen. Ihr Charakter ist daher auch bey dem Volke so sehr verhaßt, daß die guten Eigenschaften der portugiesischen Juden den nachtheiligen Eindruck ihrer deutschen Glaubensbrüder nicht schwächen können.

Es befindet sich hier seit dreyßig Jahren unter diesem Volke ein sehr sonderbarer Mann, der in den Jahrbüchern der Kabbalisten sehr berühmt ist. Sein Name ist Chaim Schmul Falk, wird hier aber insgemein Doctor Falkon genennt. Ein gewisser Graf von Ranzow, der vor kurzem als Marechal de Camp in französischen Diensten gestorben ist, giebt in seinen gedruckten Memoires von

sogenannten kabbalistischen und magischen Operationen Nachricht, die er von diesem Falk im braunschweigischen Lande gesehn haben will, und zwar auf einem Gute seines Vaters, in Gegenwart vieler angesehenen Personen, die er alle in seinem Buche namentlich anführte, und sie auffoderte, ihm zu widersprechen, wenn er nicht die Wahrheit sagte. Ob sich Falk dabey der Schröpferschen Künste bedient habe, steht dahin; genug, dieser Mann lebt jezt in London, ohne je hier die Rolle eines Kabbalisten gespielt zu haben. Er bewohnt ein großes Haus, worin sich außer ihm niemand als einige Dienstboten befinden. Er treibt keine Handlung, lebt sehr mäßig, und giebt den Armen viel Almosen. Sehr selten geht er aus, und wenn es geschieht, so trägt er einen langen Talar, der ihm bey einem großen weißen Barte und einer edlen Gesichtsbildung sehr wohl ansteht. Er ist jezt ungefähr siebenzig Jahr alt. Die wunderbaren und höchst unglaubwürdigen Dinge, die von ihm erzählt werden, will ich hier nicht anführen. Am wahrscheinlichsten ist es mir, daß dieser Doctor Falkon ein starker Chymiker ist, und daß er in dieser Wissenschaft ganz eigene Kenntnisse besitzt, die er aber durchaus an niemand mittheilen will. Ein

königlicher Prinz, der den Stein der Weisen mit vielem Eifer sucht, wollte ihn vor einigen Jahren besuchen; er fuhr nach Falkons Hause, hatte aber den Verdruß abgewiesen zu werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß es in einer Stadt, wie London, nicht an Goldmachern fehlt. Da man hier von der alchymischen Weisheit der Deutschen nicht gemeine Begriffe hat, so vertraut man ihnen gewöhnlich die Arbeiten zu dem großen Werke an, wozu die Engländer ihre Guineen hergeben. Die Magie aber hat noch nicht ihren Flug übers Meer genommen, sondern ist noch zur Zeit allein in den zehn Kreisen des heiligen römischen Reichs eingeschränkt. Sollte der Hang zu dieser barbarischen Schwärmerey sich je in England ausbreiten, so würden die Wirkungen bey einem Volke außerordentlich seyn, das so gerne zu Extremitäten übergeht, und die Mittelstraße verachtet.

Diesen National-Charakter abzuändern, und ihm die gehörige Richtung zu geben, war Linguets Absicht, da er 1777 nach London kam. Er hatte diese Belehrung öffentlich angekündigt, die seinem Plane zufolge in den sogenannten Annalen des achtzehnten Jahrhunderts enthalten seyn sollte. In der Erwartung, daß alles in England ihn anstau-

nen würde, fand er sich aber sehr betrogen. Er blieb vollkommen unbekannt unter einer Nation, die mehr auf das Gründliche als den Styl sieht. Da er die englische Sprache (wovon er hernach so viel lernte, eine Zeitung zu lesen) gar nicht verstand, und ihm die Verfassung, Gesetze, Sitten und Gebräuche, kurz alles in diesem Lande gänzlich unbekannt war, und er dennoch über alles entscheidend urtheilte, so hatten die wenigen Engländer, die ihn lasen, Mitleiden mit ihm, und würdigten ihn nicht einmal einer Zurechtweisung. Durch einen unbegreiflichen Kontrast, der zwischen London und Paris herrscht, und sich im Physikalischen sowohl als Moralischen bis ins Unendliche erstreckt, mußte ein Mann, der in Paris die Menschen von jedem Alter, Geschlecht und Stande außerordentlich beschäftigt hatte, in London, trotz seiner kühnen Schreibart, in der äußersten Dunkelheit leben, wovon der auffallendste Beweis war, daß in der großen Menge Londner Zeitungen, ungeachtet man darin alle Gegenstände behandelt, die nur einigermaßen England interessiren, seiner Annalen mit keinem Worte gedacht wurde. Daher war Linguet, nach einem zwölfmonatlichen Aufenthalt in London, daselbst nur sehr wenigen Perso-

nen bekannt, viele würdige englische Gelehrte, die sich um die litterarischen Kriege in Frankreich gar nicht bekümmert hatten, wußten sogar von seiner Existenz nichts. Die Annalen wurden zwar in London gedruckt, allein man las sie nicht. Dieses mußte die tolle Eigenliebe eines Mannes aufs empfindlichste kränken, der seinem eignen Ausdruck zufolge den Vorsaz hatte, England zu erleuchten. Er beschloß daher sich zu rächen. Schon einige Jahre vorher hatte Linguet, durch Rousseau's Beyspiel aufgemuntert, den Grundsaz angenommen, sich durch Paradoxe berühmt zu machen. War er gleich unendlich tief an Kenntnissen unter diesem großen Manne, so verließ er sich doch auf seine Betriebsamkeit, auf sein großes Talent beym Vortrag, auf seine Sophistereyen, auf seine dreisten Behauptungen, und auf seinen schönen Styl, der allein fähig war, ihm eine Menge Leser zu verschaffen.

Die Behauptung paradoxer Sätze ward bey ihm zur Leidenschaft. Es schmeichelte seiner grossen Eigenliebe, Gegenstände in einem ganz andern Lichte, als die ganze übrige Welt, zu betrachten. Er hatte daher schon in Frankreich denen Ungeheuern, Tiberius und Nero, eine Lobrede gehalten. Er hatte den Despotismus gelobt, und behauptet, daß

die Sklaverey der Freiheit weit vorzuziehn sey; daß das Brod ein verfluchtes Nahrungsmittel wäre, u. s. w. Die Engländer waren noch so ziemlich weggekommen, allein izt, da sie seine Annalen nicht lesen wollten, die doch vorzüglich zu ihrer Aufklärung geschrieben waren, fand keine Gnade mehr Statt. Nunmehr hieß es, daß England keine großen Männer hervorbrächte. Die so gepriesene englische Staatsverfassung tauge nichts. Es wäre keine Freiheit in England. Die Engländer besäßen keine Industrie, und ihre Fabriken und Manufakturen wären unbedeutend. Die englische Marine wäre schlecht; sowohl Offiziers als Matrosen verständen das Seewesen nicht, und hätten keinen Muth; desgleichen, Garrick wäre ein schlechter Schauspieler gewesen. Linguet hatte zwar niemals diesen großen Künstler gesehn, über den die Welt nur Eine Stimme hatte; allein dennoch schloß er aus der Art der englischen Declamation, Action, Analogie mit andern in England beliebten Schauspielern, u. s. w. daß Garrick ein sehr mittelmäßiger Acteur gewesen sey. Seine Urtheile über Shakspear und das englische Theater waren ihm als einem Franzosen eher zu verzeihen. Er bot seinen ganzen Witz auf, wenn er auf diesen unsterblichen

Dichter kam, und würdigte ihn zu der niedrigsten Klasse pöbelhafter Schmierer herab. Er machte von dessen Trauerspielen ganz falsche Vorstellungen, und spannte alle Kräfte seiner Einbildungskraft an, sie durch groteske Bilder lächerlich zu machen. Hierin übertraf er Voltairen weit, der, wenn man nur nicht Vergleiche zu seinem Nachtheil anstellte, England alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Die Reisen um die Welt hielt Linguet für höchst unnütz, und behauptete, daß der ganze Nutzen, den England aus diesen kostbaren Unternehmungen gezogen, darin bestanden, daß das brittische Museum mit einer Menge Kräuter (die er un tas de foin nennt) versehn worden sey. Er zog gegen die Gelehrten los, die diese Reisen gemacht hatten, daß sie nicht, statt diesem Haufen Heu, die so gerühmte Brodfrucht nach Europa gebracht hätten, und warf ihnen vor, daß sie nicht einmal im Stande gewesen wären, lesbare Beschreibungen ihrer Reisen zu machen. Die vortreflichen Nachrichten, die beide Forster, Vater und Sohn, von ihrer Reise um die Welt gegeben, widerlegen diese unverschämte Beschuldigung hinreichend. Beide Werke waren längst bekannt, da Linguet dieses schrieb; allein der seichte Witzling kannte sie wahr-

scheinlich nicht, und blieb auch hierin seinem Charakter getreu. In dem lezten Stücke vor seiner Züchtigung versprach er zu beweisen, daß Newtons Gesez der Attraction eine elende Hypothese sey. Sein Verhaft hinderte ihn diesen Beweis zu führen, den er noch schuldig geblieben ist. Eine Wahrheit, die auf mathematischen und physikalischen Gründen beruht, und deren Gewißheit durch tägliche Versuche bestätigt wird, ist nicht so leicht durch Witz und Sophistereyen umzustoßen.

Linguet lebte in London ungestört; er hatte ein schönes Haus gemiethet, und artig möblirt, da aber der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, glaubte er, daß es wider seinen so oft selbst gepriesenen Patriotismus stritte, unter den Feinden seines Vaterlands zu wohnen. Seine Feinde streuten zwar das Gerücht aus, als wenn das englische Ministerium ihm die Abreise anbefohlen hätte; dieses war aber grundfalsch, und in England nicht einmal thunlich. Der Verdacht, daß Linguet ein Spion wäre, oder werden könnte, war niemals vorhanden. Vielleicht war er auch bey seinen grossen Fähigkeiten zu diesem ehrlosen Geschäfte unbrauchbar; denn in der That besitzt dieser Mann ungemein viel Verstand, eine hinreißende Bered-

samkeit, und ist ein Muster in der eleganten Schreibart, darin wohl keiner aller jezt lebenden Franzosen ihn übertrifft; so seicht auch übrigens seine Kenntnisse sind. Was seine freye Schreibart betrifft, so konnte sie nicht in einem Lande auffallen, wo die frechsten Schmierer täglich ihren Gift in öffentlichen Blättern ausspeyen. Gegen diese war Linguet noch ein gemäßigter Schriftsteller. Wenn er daher London, wo er ein ruhiges und gemächliches Leben führte, verließ, seine Mobilien um einen geringen Preiß verkaufte, und wie ein Verfolgter floh, so glaubte er seine patriotische Denkungsart in einem glänzenden Lichte zu zeigen, und auf den König von Frankreich Eindruck zu machen, der, wie man weiß, gern Linguets Schriften las. Dieses Opfer wurde aber nicht erkannt, wie sein nachheriges Unglück bewies.

Sechster Abschnitt.

Public Spirit oder Nationalgeist, ein Charakterzug der Britten. Hospitäler und Stiftungen. Patriotische Belohnungen. General Wolf. Der französische Herzog von Nivernois betrogen und gerächt. Dankbarkeit der Kaiserin Maria Theresia gegen die englischen Damen. Großer Patriotismus eines unbekannten Bürgers. Herzog von Athol. Seltenheit der Patrioten unter den englischen Ministern. Lord Chathams Charakter, öffentliches und Privat-Leben, Beredsamkeit, Tod und Leichenbegängniß.

Der Haupt-Charakterzug der Britten ist der ihnen ganz eigenthümliche Public Spirit; eine in allen andern Ländern so unbekannte Tugend, daß man in keiner lebenden Sprache einen Namen dafür hat. Das Wort Nationalgeist bezeichnet diese edle brittische Eigenschaft nur sehr unvollkommen. Eigentlich ist es der Wille, oder das eifrige Bestreben einzeler Menschen, das allgemeine Beste zu bewirken. Selbst Leute, die zum niedrigsten Pöbel gehören, und die sich oft mit andern Tugenden eben nicht brüsten können, besitzen diese in einem nicht gemeinen Grade. Man hat im amerikanischen Kriege Matrosen gesehn, die sich zusammen vereinigten, keine Prämien vom Staat für ihre

Dienste zu nehmen, und der Anwerbung zuvorzukommen. Sie meldeten sich von selbst, nnd baten, das ausgesezte Handgeld denen zu geben, die weniger guten Willen und mehr Eigennutz wie sie besäßen. Ich habe arme Leute gekannt, die bey Parlaments- und andern Wahlen taub gegen alle baaren Vortheile waren, und ihre Stimmen nur denen gaben, von deren Patriotismus und Talenten sie überzeugt zu seyn glaubten. Die Friedensrichter sind selten Männer von großem Vermögen, und verderben es nicht gern mit dem Hofe, allein auch bey diesen überwiegen oft patriotische Gesinnungen jede andre Betrachtung. Als 1765 die Weber in London wegen Mangel an Unterhalt sich versammelten, um eine Bittschrift dem Parlament zu übergeben, ging es anfangs ziemlich ruhig her, man fürchtete aber bey so viel tausend unzufriedenen Menschen endlich Ausschweifungen, die sich auch ereigneten. Als man von den Friedensrichtern verlangte, daß sie gleich die ersten Versammlungen zerstreuen sollten, so antworteten diese: sie kennten kein Gesez, das dem Volke verböte sich zu versammeln, um dem Senat der Nation gerechte Klagen vorzutragen. —

Die große Menge Hospitäler und Stiftungen aller Arten, die alle von Privatpersonen unterhalten werden, die sich beständig mehren, ohne daß ein einziges wegen Mangel an Gelde eingehn sollte, geben von diesem englischen Nationalgeiste die ausserordentlichsten Beweise. Ohne die militärischen Hospitäler zu Greenwich und Chelsea zu rechnen, die aus dem öffentlichen Schatze versorgt werden, und in ihren Gebäuden königlichen Palästen gleichen, besitzt London deren eine Menge von ungeheuerm Umfange, wo dennoch Ordnung und Reinlichkeit in einem hohen Grade herrschen. Das Bartholomäus Hospital enthält allein fünftausend Kranke, und ist eins der prächtigsten Gebäude der Stadt. Das Narrenhospital, Bedlam, hat wegen der Bequemlichkeit und Vorsorge für diese unglückliche Menschenklasse nicht seines Gleichen. Der Eingang zu demselben ist mit zwey Statuen von einem englischen Bildhauer, Nahmens Cibber, geziert, die unter die größten Kunstwerke in England gehören. Die eine ist das Bild eines höchst schwermüthigen Menschen, die andre hingegen stellt einen Rasenden vor, der an Ketten liegt. Es herrscht so viel Wahrheit und Ausdruck in diesen beiden Figuren, daß sie mit den besten Arbeiten

des Meisels in der Westmünster-Abtey um den Vorzug streiten.

Oxford hat zwanzig und Cambridge zwölf Collegia, alle mit zahlreichen und zum Theil prächtigen Bibliotheken versehn, die auch alle von Privatpersonen gestiftet sind und unterhalten werden. Die prächtigen Börsen von London und Bristol, das ungeheure Findlingshaus, und viele andre große Stiftungen, haben alle einen ähnlichen Ursprung. Einzele Menschen haben auf ihre Kosten große Plätze, nicht allein in London, sondern auch in andern Städten, desgleichen Häfen und Landstrassen angelegt, Denkmäler errichten lassen, u. s. w. ohne sich die geringsten Vortheile dabey auszubedingen. Nie ist auch das Parlament einiger, als wenn von solchen National-Anstalten die Rede ist. Mitten in einer solchen Gährung, wo Hof- und Oppositionspartey gegen einander mit Wuth kämpften, wurde von den Ministern der Antrag gethan, das brittische Museum anzulegen, und niemand wandte etwas dagegen ein. Diese patriotischen Gesinnungen suchen sie selbst in ihre Ergözlichkeiten einzuweben. In dem Salon des berühmten Gartens zu Vauxhall sieht man in großen Gemälden glänzende Thaten brittischer Heerführer darge-

stellt. Clive, Boscawen, Amherst und andre flößen hier ihren Landsleuten mitten unter ihren Vergnügungen den edlen Trieb ein, diesen Mustern nachzueifern. Es ist sonderbar, an einem solchen Orte, bey der Mischung so vieler sinnlichen Ergözlichkeiten große Gruppen von Menschen zu sehn, die diese Gemälde betrachten, und über die neue Geschichte råsonniren.

Hieraus entsteht die außerordentliche Theilnehmung an öffentlichen Vorfällen, da ein jeder glaubt, daß sie ihn unmittelbar angehn; eine Idee, die manchen sonderbaren Gebrauch veranlaßt. Nach einem Siege wünscht einer dem andern Glück; dieses erstreckt sich bis auf Leute von niedrigem Stande, die nicht die geringsten Vortheile dabey haben. Der Ruhm des Vaterlandes, von dem jedes Individuum als Mensch ein gleich wichtiges Mitglied ist, liegt ihnen so sehr am Herzen, daß ich Leute gesehn habe, die sonst ihrem Charakter nach äußerst ernsthaft waren, allein bey glücklichen Vorfällen dieser Art sich mit einer Freude einander Glück wünschten, als ob jeder von ihnen das große Loos in der Lotterie gewonnen hätte. Dieser Gebrauch ist allgemein. Der König empfängt diese Glückwünsche von allen Seiten, ja selbst von den entferntesten

Provinzen. Er erwiedert diese Höflichkeit mit ähnlichen Complimenten. Betrifft es eine gewonnene Seeschlacht, so wünscht der Befehlshaber der Flotte den Lords der Admiralität dazu Glück, diese bleiben ihm nichts schuldig, und so geht es immer fort.

Nichts ist wohl für einen Sterblichen schmeichelhafter, und feuert mehr zu großen Thaten an, als wenn bey seiner Nation sein Lob von allen Zungen tönt, und zu einer Art von Enthusiasmus wird. Die förmlichen Danksagungen des Parlaments für geleistete Dienste, die Danksagungsbriefe und Geschenke von vielen Grafschaften, Städten und Societäten, feyerliche Gastmähler, vom Jubel des Volks begleitet, öffentliche Denkmäler u. s. w. dieses sind Belohnungen, die, wenn gleich nicht so hinreissend als die Pracht eines römischen Triumphs, dennoch demselben nichts nachgeben.

Wir betrachten dasjenige, was vor unsern Augen vorgeht, nie in dem gehörigen Lichte, das nur die Entfernung von Jahrhunderten geben kann. Daher sind wir so warme Bewunderer edler Thaten und großer Männer der Vorwelt, und begnügen uns ähnlichen Handlungen unsrer Zeitgenossen

blos kalten Beyfall zu zollen. Ein auffallendes Beyspiel davon giebt uns der in der Kriegs- und Kunstgeschichte so berühmte Tod des englischen Generals Wolf. Ein jeder, der mit den Begebenheiten des in den Jahrbüchern der Welt sich so auszeichnenden siebenjährigen Krieges bekannt ist, weiß, daß dieser große Mann bey Quebeck auf dem Schlachtfelde blieb, und in den Armen des Sieges starb; allein weniger ist es bekannt, daß ihm England ganz allein im eigentlichen Verstande die Eroberung von Canada zu verdanken hat. Alles bestand auf dem Rückzug und der Aufhebung der Belagerung von Quebeck, die unüberwindliche Schwierigkeiten zeigte. Armee und Flotte waren hierin einstimmig, nur Wolf allein wollte durchaus siegen und siegte. Ein tödlicher Schuß aber streckte ihn hin, und raubte ihm alle Besonnenheit. In diesem Zustande wird er von einigen Soldaten aus dem Schlachtgetümmel weggebracht. Er athmete noch, allein mit geschlossenen Augen, und dem Ansehn nach sprachlos und ohne Gefühl. Mitlerweile sahe man die Franzosen fliehen, ein Anblick, der einen dieser Soldaten, die ihren General nicht verlassen wollten, zu dem Ausruf brachte: „O seht, „wie sie laufen!“ Diese Worte wirkten auf die

große Seele des mit dem Tode ringenden Feldherrn so sehr, daß er auf einige Augenblicke gleichsam wieder auflebte. Er öffnete die Augen und fragte: „Wer läuft?“ die Antwort war: „die „Franzosen.“ Hierauf rief er aus: „God be „thanked!“ (Gott sey Dank!) und mit diesem Athemzuge verschied er. Eben so starb Epaminondas, auch in den Armen des Siegs, für welchen er den Göttern mit seinem lezten Hauche dankte.

Man muß indessen den Engländern nachrühmen, daß das Andenken an diesen großen Mann bey ihnen nicht erloschen ist. Der niedrigste Pöbel sogar führt die Anekdote seines Todes noch beständig im Munde, und bejammert seinen Verlust. Wolf, der vielleicht ein größerer Feldherr war, als Marlborough, besaß bey seinen außerordentlichen militärischen Talenten das vortreflichste Herz und den liebenswürdigsten Charakter, daher er auch von den Soldaten angebetet wurde. Er war nur sechsunddreyßig Jahr alt, da ihn sein Vaterland verlor, das ihn wahrscheinlich nie gekannt haben würde, wenn nicht der große Pitt seine Verdienste entdeckt, ihn mit Hintansetzung aller militärischen Formalitäten hervorgezogen, und ihm das Commando übergeben hätte.

Der Herzog von Nivernois, der als französischer Ambassadeur 1762 nach England geschickt wurde, den Frieden zu schließen, wurde auf eine angenehme Weise von dem englischen Nationalgeist überzeugt. Da er aus Frankreich ankam, war sein erstes Nachtlager in England in der Stadt Canterbury. Sein Gefolge war voraus nach London gegangen, so daß er nur einige Bedienten bey sich hatte. Der Gastwirth, bey dem er logirte, hielt dieses für eine sehr gute Gelegenheit, einen Schnitt zu machen. Er schloß auf seine Art ganz richtig, daß ein Mann von solchem Range, dessen Endzweck es war, zwey Nationen nach einem blutigen Kriege zu versöhnen, seinen Eintritt ins Königreich nicht mit einem Zank wegen einer simpeln Geldsache bezeichnen würde. Dieser Ueberlegung zu folge, foderte er für die Nachtherberge nicht weniger als funfzig Guineen. Der Herzog stutzte gewaltig, besann sich aber nicht lange, sondern bezahlte, und sezte seinen Weg nach London fort. Er dachte nicht mehr an diesen Raub, und überließ es dem schelmischen Gastwirth, sich darüber zu freuen, der die Sache als geendigt ansah.

Ganz anders aber dachten hievon die Einwohner von Canterbury, die, ungeachtet der National-

Antipathie gegen die Franzosen, mit dem äußersten Unwillen dieses Betragen vernahmen; sie hielten es für einen Betrug, der um so viel mehr bestraft werden müßte, da die Ehre der Nation gewissermaßen dabey geschändet war. Viele angesehene Personen hielten deshalb eine Versammlung; man schrieb an den Herzog im Namen derselben, und bat ihn inständigst, die Sache nicht ruhen zu lassen, sondern den Betrüger vor Gericht zu ziehen. Der Herzog dankte für ihre Theilnehmung, wollte aber von keinem Prozeß hören. Hierauf beschlossen die Engländer selbst, die Justizpflege hierin zu übernehmen. Der Gasthof war der größte und beste in der Stadt, und hatte die meiste Nahrung; es war das Absteigequartier des Landadels, man hielt hier Clubs, Societäten versammelten sich hier, wobey es denn nie an großen Gastmählern fehlte. Alles dieses hörte nach einer allgemeinen Abrede mit einmal auf. Niemand betrat sein Haus mehr, selbst gemeine Leute flohen es. Vergebens wandte der zur Verzweiflung gebrachte Gastwirth alle nur ersinnlichen Mittel zur Linderung dieses so erschrecklichen Urtheils an. Sein Verbrechen konnte nicht beschönigt werden, daher war man taub gegen alle Bitten und Vorstellungen. Da sein ganzes Ge-

werbe aufhörte, fielen die Gläubiger zu, nahmen von allem Besitz, und machten diesen noch vor wenig Monaten sehr wohlhabenden Mann auf einmal zum Bettler. Er starb einige Jahre nachher in London, als Aufwärter in einer Taverne, nachdem er noch hatte erleben müssen, daß seine Strafe zum warnenden Beyspiel in allen öffentlichen Blättern des Königreichs kund gemacht worden war.

Solche edle Nationalzüge sind hier sehr häufig. Selten kommen sie aber übers Meer, oder werden doch so sehr entstellt, daß sie oft einen bisarren Anstrich haben, und daher mehr Gelächter als Bewunderung erregen. Der großmüthige Entschluß der englischen Damen ist bekannt, der Kaiserin Maria Theresia mit ihren Juwelen beyzustehn, da sie 1742 von ihren Feinden so sehr gedrängt wurde. Man eröffnete eine Subscription, an deren Spitze sich die alte Herzogin von Marlborough, Wittwe des großen Feldherrn Marlborough, befand. Sie unterzeichnete allein für sich 20,000 Pf. St. In wenig Tagen waren 100,000 Pf. St. zusammen gebracht. Die Herzogin begab sich hierauf selbst zum österreichischen Gesandten, um zu erfahren, wohin dieses Geld am füglichsten zu senden sey. Der Gesandte schrieb um Verhaltungs-

befehle. Die Kaiserin schlug dieses außerordentliche Anerbieten aus, jedoch mit dem gerührtesten Herzen und der Aeußerung, daß sie von der brittischen Nation überhaupt, und nicht von Privatpersonen Hülfe in ihrer Noth hoffte. Diese höchst unerwartete Großmuth eines fremden Volks, und zwar von Personen, die sie nicht einmal kannten, und keine politischen Absichten dabey hatten, sondern nur dem edelsten der Triebe folgten, war eine Handlung, der nichts als ein zweytausendjähriges Alter fehlt, um die höchst möglichste Bewunderung zu erregen; auch machte sie einen tiefen Eindruck auf die große Seele der Kaiserin. So ungetreu auch gewöhnlich das Gedächtniß der Großen der Erde ist, wenn es auf Dankbarkeit ankommt, so konnte doch diese Prinzessin nicht vergessen, was der liebenswürdigste Theil der brittischen Nation nicht aus Politik, sondern aus den erhabensten Bewegungsgründen für sie hatte thun wollen. Einer meiner Freunde, ein englischer Kaufmann, Namens Greenwood, befand sich 1771 in Wien, und hatte in seinen Privatangelegenheiten Audienz bey der Kaiserin. Hier war es, wo ihm Theresia in deutscher Sprache, die der Engländer verstand, folgende Worte sagte, die er mir oft wiederholt hat;

„Wenn Er zurückkommt, so sage Er den englischen „Damen, daß ich mich noch mit vieler Dankbar„keit an ihre mir bezeigte Liebe erinnere, und daß „ich sie nie vergessen werde.“

Die Theilnehmung der Engländer an ihren politischen Angelegenheiten ist bey Ausländern nicht selten ein Gegenstand des Spottes, besonders üben die Franzosen und ihre Nachahmer ihren Witz an diesem englischen Nationalzuge, der ihnen äußerst lächerlich scheint. Der irländische Lord Tyrconnel war in Frankreich geboren und erzogen worden, und hatte folglich ganz französische Sitten angenommen, die er in seinem dreyßigsten Jahre mit nach England brachte, als er zum erstenmal diese Insel besuchte. Da er mit der englischen Sprache wohl bekannt war, so mußte er zu seinem großen Verdruß in allen Gesellschaften die Abhandlung politischer Materien hören, die ihm anekelten. Entschlossen, sich ohne Politik zu vergnügen, geht er in ein Bagnio, und läßt eine Anzahl Freudenmädchen holen, um mit ihm zu soupiren. Kaum hatte man sich aber zu Tische gesezt, so fangen auch diese Mädchen an, von Parlamentssachen zu reden. Der erstaunte Lord wand vergebens seine Bemühungen an, sie von dieser Materie abzuführen. Sie

hatte für diese Engländerinnen aber zu viel Reiz, daher wollten sie sich nicht davon abbringen lassen. Dem französirten Irländer verging die Geduld, er verließ sie, und reiste den folgenden Tag nach Frankreich zurück.

Im Jahre 1781 wurde in Westmünster eine Zusammenkunft der angesehensten Einwohner dieses Theils von London gehalten, wobey der Herzog von Northumberland den Vorsitz hatte. Der Gegenstand war, durch freywillige Beyträge die Regierung in dem amerikanischen Kriege zu unterstützen. Diese Versammlung war sehr zahlreich, worunter auch viele der Vornehmsten des Hofes waren, die in diesem Quartier wohnen. Nachdem der Herzog seinen Antrag den Anwesenden gemacht hatte, trat ein unbekannter Einwohner auf, dankte ihm für seinen patriotischen Eifer, und erbot sich zu einem Beytrag von 1000 Pf. St. Die Größe der Summe, und zwar von einem obscuren Bürger, erregte allgemeine Verwunderung; diese wurde aber noch mehr erhöht, als dieser edle Mann sich durchaus weigerte, weder seinen Namen noch seine Wohnung zu sagen, damit es eingetragen werden könnte. Er sagte zum Herzog, daß dieses einer Prahlerey ähnlich sehn würde, von der er weit

entfernt sey; seine Absichten wären blos, seinem Vaterlande nach seinen Kräften beyzustehn, ohne dabey Aufsehn zu erregen, er hätte daher seinen Beytrag gleich mitgebracht, wobey er dem Herzog 1000 Pf. St. in Banknoten überlieferte, und so fort die Versammlung verließ.

Nur eine innige Liebe zum Vaterlande kann solche Handlungen erzeugen, daher auch wahre Patrioten, die stündlich bereit sind, zum Besten desselben große Aufopferungen zu machen, hier häufig gefunden werden. Dieses ist allen Ständen gemein. Der jetzige Lord Camden, vormals Großkanzler, einer der rechtschaffensten Männer auf Erden, vom König, Parlament und Volk gleich hochgeschäzt, gab seine erhabene Würde auf, die hier mit so viel Ehre und Einkünften verknüpft ist, weil er Lord Norths Maaßregeln nicht gut heißen konnte. Er wollte lieber unter den andern Pairs wie ein bloßer Senator erscheinen, als am Ruder den Nachtheil seines Vaterlandes mit bewirken helfen. Ein gleiches thaten andre würdige Männer, deren Plätze sogleich wieder zweckmäßig besezt wurden, woraus denn das so berüchtigte Northsche Ministerium entstand, das in den englischen Jahrbüchern, wegen dem Verlust von Ame-

rika und der National=Demüthigungen aller Art, unvergeßlich seyn wird.

Der Herzog von Athol opferte aus Patriotismus sein Souveränitätsrecht über die Insel Man, nebst den besten Einkünften derselben auf. Diese Insel, die im Jahre 1763 20,000 Einwohner hatte, war der Sammelplaz der Contrebandhändler aller seefahrenden Nationen, die daselbst einen höchst vortheilhaften Handel trieben. Die Zollgefälle allein brachten dem Herzog im obigen Jahre 2500 Pf. St. ein. Die geringe Entfernung der Insel, sowohl von den brittischen als irländischen Küsten, erleichterte diesen unerlaubten Handel ungemein. Die Lebensmittel waren äußerst wohlfeil, daher die Schiffe, wenn sie ausgeladen waren, sich hier bequem proviantiren konnten. Die ostindischen Schiffe fremder Nationen besuchten diese Insel vorzüglich; oft lag daselbst eine ganze Flotte derselben. Der außerordentliche Nachtheil, der hieraus den Einkünften des Königreichs zuwuchs, ist unbeschreiblich. Da der Herzog ein englischer Unterthan war, so würde man in einem andern Lande kurze Maaßregeln ergriffen haben; allein hier gehört das Eigenthumsrecht unter die Heiligthümer des Landes, daher waren die thätigsten Ueberre-

dungsmittel erfoderlich, ihn zu bewegen, seinem wohlgegründeten Rechte zu entsagen. Er that es endlich 1765 und erhielt dafür aus dem Nationalschatz 70,000 Pf. St. nebst einer jährlichen Pension von 2000 Pf. St., wodurch denn dieses große Uebel ziemlich gehoben wurde, die Insel Man aber in Verfall gerieth.

Unter den englischen Staatsministern aber sind die wahren Patrioten höchst selten. Die große Gewalt derselben, und die Leichtigkeit, Reichthümer zu sammlen, kommen nur zu oft mit dem Patriotismus in Collision. Sollte man es wohl glauben, daß in einem Reiche, wo die Macht des Monarchen sehr begränzt ist, seine Minister mehr Gewalt haben, als in den meisten uneingeschränkten Monarchien? Indessen ist dieses hier der Fall, weil der König nach den englischen Grundgesetzen kein Unrecht thun kann, sondern die Minister für alles haften müssen. Hat ein solcher Mann Gewicht im Parlament, so sind Ehrenstellen, Würden, ja selbst der Schatz der Nation in seinen Händen. Es ist sonderbar, in diesem Posten oft einen bloßen Esquire zu sehn, der Grafen und Herzöge nach Gefallen ernennt, Ordensbänder austheilt, die er selbst nicht besitzt, und seinen Freunden Pensionen und

dauerhafte lucrative Bedienungen giebt, da doch die Dauer seiner Macht selbst höchst ungewiß ist. So war Charles Fox in einem Zeitraum von achtzehn Monaten zweymal ein alles bewirkender Minister eines großen Reichs, und zweymal ein Bettler, der von den Almosen seiner Freunde leben muß; ein Fall, der in der Geschichte ganz beyspiellos ist. Diese Dürftigkeit aber, die noch jezt bey diesem unruhigen Manne fortdauert, ist nicht die Folge seiner uneigennützigen Administration. Die Kürze derselben, sein großer Hang zur Verschwendung, und die Hoffnung, lange am Ruder zu bleiben, war Ursache, daß er beidemal das Ministerium so arm wieder verließ, wie er hereingetreten war.

Der größte Patriot, den die englische Geschichte unter den Ministern aufzuweisen hat, war der unsterbliche Graf Chatham, ein Mann, bey dem die außerordentlichsten Talente mit dem edelsten Herze und einer unbegränzten Vaterlandsliebe verbunden waren. Nie hatte ein Minister in diesem Lande ein so allgemeines Zutrauen, wie er. Nie sahe man eine so vollkommene Einigkeit zwischen dem Könige, dem Parlament und dem Volk, wie während seiner glorreichen Administration, die zum

Unglück für England nicht lange genug dauerte. Hätte sie nur zwey Jahre länger gewährt, so würden wir keinen amerikanischen Krieg erlebt haben, und Großbritannien sich jezt höchst wahrscheinlich auf einer Höhe von Macht, Ruhm und Flor befinden, wovon die Lage im Jahre 1762 nur ein Schattenriß ist. Sein Rath war, Spanien 1760 den Krieg anzukündigen, da er voraussahe, daß dieser Hof nur die Ankunft der Silberflotte erwartete, um sich feindlich zu erklären. Diese würde sodann in die Hände der Engländer gefallen seyn, und sie in Stand gesezt haben, den Spaniern Gesetze zu geben. Man folgte diesem weisen Rath nicht, und Chathams Prophezeihung wurde aufs genaueste erfüllt; denn sobald die lezte Gallione in Cadix eingelaufen war, zog Spanien die Larve ab, und der Krieg brach aus. Eben so war sein Grundsaz, daß man in Amerika alle französischen Inseln erobern und keine wiedergeben müßte, wodurch denn die damals ganz vernichtete französische Marine unmöglich wieder hätte emporgebracht werden können. Das englische Ministerium hatte aber Ursachen, die der Chevalier d'Eon erklärt hat, hierin anders zu handeln, und man beföderte gleichsam vorsezlich die Wiederherstellung der französischen Seemacht.

Es ist bekannt, wie sehr Chatham gegen den amerikanischen Krieg eiferte, und die unglücklichen Folgen desselben mit der überzeugendsten Gewißheit prophezeihte. Er sagte in einer Parlamentsrede zu den versammleten Pairs: „Mylords, ihr „habt kein Recht über den Beutel, vielweniger über „das Leben eures amerikanischen Mitbürgers; er „unterwirft sich der Nothwendigkeit unsrer Gesetze, „in Ansehung seines Gewerbs, und befolgt die Re„geln unsrer Nationalhandlung, denn er sieht, daß „es nöthig ist; er ist zufrieden, Wolle zu kaufen „und sich eurer Weber und Schneider zu bedienen, „weil ihr es wünscht: aber, wenn er denn seine „Kleider angezogen hat, so mag er wohl sagen, „sie gehören ihm; er mag wohl sagen, ihr sollt sei„nen Rock nicht haben, da er, wenn er ihn gäbe, „seiner Unterkleider nicht länger versichert wäre. „Mylords, der Fleiß der Amerikaner hat euch vier„zig Jahre lang Unterstützung verschafft; ihr habt „die großen Materialien der Handlung nicht allein „wohlfeiler von Amerika als von andern Ländern, „wo ihr sie hergeholt habt, sondern ihr bezahlt auch „für diese Materialien nicht einmal Geld, nur ver„arbeitete Waaren, die so sehr die Bilanz zu eurem „Vortheil entscheiden, daß die Amerikaner keinen

„Schilling besitzen, der nicht der eurige ist. Dies „ist die große, die dauerhafte, die unterstützende „Contribution, die Amerika bezahlt, und die dieses „ehrwürdige Gebäude verhindert zu Staub zu ver„fallen. Sie werden entweder eure jetzigen Maaß„regeln belachen, oder mit gutem Erfolg ihre Em„pfindlichkeit zeigen. Haben sie Kaltblütigkeit, so „werden sie euch begreiflich machen, was ihr ver„liert; nehmen sie ihre Zuflucht zu den Waffen, „so werdet ihr die ersten, vielleicht die einzigen Lei„denden seyn; ihr müßt ruinirt werden, sie aber „werden für ihre Rettung wohl sorgen. Ich bin „ein alter Mann und in öffentlichen Geschäften „grau geworden, mein Rath kommt aus Erfah„rung; vielleicht ist er etwas werth. Ruft eure „Handvoll Truppen von dem abscheulichen Ge„schäfte des Mordens zurück; sie sind weder fähig „noch willig, eure Befehle zu vollziehen. Seyd „Amerika's Freunde, euer eignes Interesse, ja „eure eigne Sicherheit verlangt es. Ihr wer„det ihre Zuneigung wünschen, wenn „ihr Schwert gegen euch gerichtet seyn „wird," u. s. w. Da man dennoch die den Colonien so nachtheiligen Gesetze machte, beschwor er die Pairs, nicht darein zu willigen, weil sie gewiß

mit Schande widerrufen werden würden. Ich war selbst im Parlamentshause gegenwärtig, an diesem für England so merkwürdigen Tage, der das Schicksal von Amerika auf ewig entschied. Chatham bediente sich dabey folgender Worte: „Mylords! they certainly will be repealed! „I set my reputation at stake! I consent to be „taken for an ideot, if they are not repealed.“ „Mylords, sie werden gewiß widerrufen werden! „Ich setze meine Reputation zum Pfande! Ich „will für einen Idioten gehalten seyn, wenn man „sie nicht widerrufen wird.“ Dieses geschah auch zwey Jahr nachher, mit Schimpf und Demüthigung, da man die Friedens-Commissarien nach Amerika schickte, die der Congreß nicht einmal anzuhören würdigte.

Chathams Administration war einer Alleinherrschaft ähnlich, weil alle andre Minister nur seine Subalternen zu seyn schienen. Unter derselben gelangte Großbritannien zu dem noch von keinem Volk je erlebten Ruhm, in einem Jahre (1759) Siege in allen vier Welttheilen erfochten zu haben. Anfangs war er kein Freund des Systems, englische Truppen nach Deutschland zu schicken, weil er verlangte, daß man sich blos auf den Seekrieg ein-

schränken sollte; allein die Thaten Friedrichs verursachten, daß er seine Politik änderte, und den Grundsaz annahm, daß Amerika in Deutschland erobert werden müßte. Er war der größte Lobredner der preussischen Feldzüge, und sparte dabey keine Blumen und Bilder, die denn, im Feuer seiner Rede, nicht allemal glücklich gewählt waren, sondern ihn bisweilen von der Wahrheit etwas abführten. Von der Schlacht bey Roßbach sagt er:

„Die Religion mit erzürntem Blick war bey „der Avantgarde (der Preussen); die Freiheit flog „durch die in Schlachtordnung gestellten Reihen, „und entflammte den Eifer der Krieger, da donnerte der allmächtige Jehovah durch die kämpfenden Regionen, und ihre Feinde lagen überwunden zu ihren Füßen."

Die anerkannte Rechtschaffenheit dieses Mannes, sein freymüthiges unveränderliches Betragen, die kluge Wahl der Befehlshaber, wobey er nicht auf Rang, Titel oder Familie sah, seine überaus große Thätigkeit, die er auch Andern einzuflößen wußte, die Kühnheit seiner Entwürfe, die mit Klugheit und kaltem Blut gemacht, und mit Wärme und Standhaftigkeit ausgeführt wurden, alles dieses machte ihn mit Recht zum Abgott seiner

Nation. Man errichtete ihm Statuen in Europa und Amerika. Die Stadt Cork in Irland ließ ihm eine setzen, die viertausend Pf. St. kostete. Es wurden ihm zu Ehren Medaillen geschlagen, die auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern aber die Inschrift hatten: „dem Manne, der „nachdem er sein Vaterland gerettet, auch durch „seine Beredsamkeit die Colonien erhalten hat." Man nannte Kaffeehäuser, Tavernen, Theegärten und Straßen nach seinem Namen. In allen Häusern sah man seine Büsten in allerhand Größen und Steinen, oder seine gemalten Bildnisse; die Armen begnügten sich mit Kupferstichen, die sie ihrem besten Hausrath gleich achteten.

Frankreich hat vielleicht seit Jahrhunderten keinen so gefährlichen Feind gehabt, als diesen Grafen von Chatham. Er war kein Hofmann, daher er auch diese Abneigung selbst im Frieden nicht verbarg, und zwar aus der Ueberzeugung, daß das Wohl beider Staaten neben einander nicht bestehn könnte. Sein unwandelbarer Grundsaz war, Frankreich zu demüthigen, er erklärte dieses beständig im Parlament, ja 1760 sagte er es dem spanischen Gesandten, der für Frankreich redte, unter die Augen mit dem starken Zusatze: „hievon werde

„ich nicht abgehn, bis der Tower von London mit „dem Degen in der Faust erobert ist"

Die Liebe des Volks verursachte auch, daß er in England den unmöglich scheinenden Plan einer Landmiliz entwarf, und glücklich ausführte; eine vortrefliche und ganz sonderbare Einrichtung, wovon ich in der Folge reden werde.

Im Jahre 1776, da der amerikanische Krieg anfing Besorgniß zu erregen, wünschte man sehr, daß er Antheil an der Administration nehmen möchte. Es geschahen ihm deshalb Anträge mit vorläufiger Bewilligung aller seiner Bedingungen. Wie konnte aber dieser so ehren- als tugendvolle Greis wohl zu einer solchen Gesellschaft treten, als damals am Ruder saß! Auch war seine Antwort ganz seiner würdig: „Ich will mich," sagte er, „lieber mit „der Pest associiren, die jezt in Constantinopel wü„tet, als mit dem Northschen Ministerio." Er fuhr indessen fort, ungeachtet seiner sehr kränklichen Umstände, im Parlament zu erscheinen, woselbst er ganz in Flanel eingewickelt, und auf Krücken gestützt, sich einfand, und mit seiner mächtigen Beredsamkeit in die Seelen der Minister donnerte. Dieses that er, bis er einst entkräftet und ohnmächtig dahin sank; ein Zufall, der alle anwesende Lords

so sehr rührte, daß sie sogleich die Session endig-ten. Er lebte nur noch einige Wochen nach die-sem parlamentarischen Gefechte, das seinen Tod beschleunigte, daher man von diesem großen Manne mit Recht sagen kann, daß er für sein Vaterland streitend gestorben ist. Er dachte noch an dasselbe mit seinem lezten Hauche. Der vortrefliche Lord Camden war bey seinem Tode gegenwärtig. Er war ein vertrauter Freund Chathams, und dieser Freundschaft durch seine Rechtschaffenheit, großen Fähigkeiten, und Uebereinstimmung von Grund-sätzen vollkommen würdig. So wie Sokrates mit seinen Freunden in der lezten Todesstunde philoso-phirte, so sprachen diese beiden Staatsmänner noch am Rande des Grabes von Politik. Chatham rief endlich aus, indem er seinem Freunde sterbend die Hand drückte: „Dear Camden save my coun-„try!“ „Lieber Camden, retten Sie mein Vater-„land!“ Wenig Augenblicke nachher entfloh seine große Seele.

Der stärkste Beweis von den Tugenden dieses unsterblichen Mannes ist, daß er, der einige Jahre lang so zu sagen die Alleinherrschaft von Großbri-tannien hatte, weder Stolz gegen seine Mitbürger zeigte, noch sich Schätze erwarb. Nur allein gegen

die Feinde Englands war er stolz, sonst aber äusserst herablassend. Ein deutscher Bürger von meiner Bekanntschaft, Einwohner von London, hatte ein Gesuch beym Könige Georg II., und wandte sich deshalb an Chatham, der damals als Staatssekretär noch den berühmten Namen Pitt führte, und der deutschen Nation besonders gewogen war. Da es eine Gnadensache betraf, so wies ihn der Minister an den König, und unterrichtete ihn, was er sagen und welcher Gründe er sich vorzüglich bedienen sollte. Weil aber dennoch eine Bittschrift hiezu nöthig war, so ließ sich dieser alles beherrschende Minister so weit herab, die Verfertigung derselben für diesen obscuren, ihm ganz fremden Mann einem seiner Sekretäre sofort aufzutragen. Dergleichen Züge weiß man unzähliche von ihm. Geschenke anzunehmen, Bestechungen zu machen, sich durch Cabalen zu helfen, waren ihm ganz unbekannte Dinge, auch starb er arm.

Das Parlament war eben versammelt, als die Nachricht von seinem Tode kund wurde. Lord North konnte sich vor Freuden kaum fassen, und im Taumel derselben stimmte er aufs eifrigste bey, als Chathams Freunde sogleich auf ein Mausoleum, auf eine Beerdigung auf öffentliche Kosten,

und auf eine Pension für die hinterlassene Familie antrugen, welche ohne die leztere vielleicht jezt die ärmste unter den edlen des Königreichs seyn würde. Alles wurde bewilligt, allein bald wieder von der Ministerialparthie bereut. Sie gaben dieses nicht nur, da es schon zu spät war, durch heftige Parlaments-Declamationen zu erkennen, wobey sie Chathams Verdienste herabwürdigten, sondern sie suchten auch den Parlamentsschluß durch allerhand Mittel auf die niederträchtigste Weise zu schwächen.

Die Stadt London wünschte das Mausoleum in der Paulskirche aufzustellen, wo noch keins vorhanden ist. Eine förmliche Bittschrift wurde deshalb dem König übergeben, der hierin die vollziehende Gewalt hatte; sie ward aber verworfen, und das Denkmal an dem dunkelsten Orte der Westmünster-Abtey aufgestellt. Ein Begräbniß auf Kosten der Nation sezte Feyerlichkeiten voraus, wovon die Minister nichts hören wollten. Der Antrag, daß das Parlament in Prozession dem Leichenbegängniß beywohnen sollte, ging nicht durch, obgleich im Oberhause nur eine einzige Stimme dazu fehlte. Die Stadt London aber war zu dieser Begleitung sehr bereit. Nicht allein der

Magistrat, sondern auch die zahlreichen Deputirten der Bürgerschaft, wollten diesem um sein Vaterland so verdienten Manne die lezte Ehre erweisen, und hielten deshalb durch eine andre Bittschrift bey Hofe an, daß man ihnen den Tag der Beerdigung wissen lassen möchte. Da man nun diese Bitte nicht wohl abschlagen konnte, so bemühte man sich wenigstens den Zweck zu vereiteln. Man hielt den Tag geheim, und ertheilte die Nachricht nicht eher als zwey Tage vorher, weil man wußte, daß in so kurzer Zeit nichts in der City veranstaltet werden könnte; daher denn auch alle diese Begleitungen wegblieben. Ja man hatte die Intriguen so weit getrieben, daß alle diejenigen, die nur auf irgend eine Art in Verhältniß mit dem Hofe stunden, nicht dabey erscheinen durften. Dieses mit ungeheuern Kosten veranstaltete National-Leichenbegängniß war also nichts weiter, als eine Ausstellung des Sarges in einem schwarz behängten und erleuchteten Saale des Parlamentshauses, die vier Wochen lang dauerte, nach welcher Zeit denn dieser Sarg, von den Hausoffizianten des Verstorbenen und ungefähr vierzig edlen Freunden begleitet, nach der Westmünsterkirche gebracht wurde.

So klein dieses Gefolge auch war, so konnte man es doch sehr ansehnlich nennen. Die meisten desselben gehörten, vermöge ihrer Geburt, ihres Ranges, und ihrer großen Verdienste, zu den vornehmsten Personen des Königreichs; überdem erschienen alle hier als wahre Trauernde. Ich war ein Augenzeuge dieser höchstrührenden Scene, die den 9ten Jun. 1778 vor sich ging. Alle Begleiter zerflossen in Thränen. Einer derselben, der als Redner berühmte Oberste Barre, ergriff in der Wehmuth seines Herzens die Chathamsche Familienfahne, die ein Bedienter vor dem Sarge hertrug, nahm sie ihm ab, und trug sie selbst in die Kirche. Das zahllose Volk weinte und schrie, und der bessere Theil desselben erinnerte sich an den Ausruf des Grafen von Shelburne im Parlament, den dieser vortrefliche Mann wenig Tage zuvor gebraucht hatte: „Ich fürchte sehr," sagte er in der damaligen kritischen Lage des Reichs, „daß mit „Chathams Tode die Sonne der brittischen Herr„lichkeit auf ewig untergegangen sey."

Siebenter Abschnitt.

Handel der Engländer. Streit des Herzogs von Bedford mit dem Herzog von Choiseul. Englische Kaufleute. Minister-Sporteln. Häusliche Gebräuche der Engländer. Banquiers. Ritter Colbrook. Bank von England und deren Einrichtung. Französischer Entwurf sie zu ruiniren. Andere merkwürdige Vorfälle diese berühmte Bank betreffend. Deeds, eine die Menschheit entehrende Begebenheit.

Obgleich die Hauptprodukte dieser Insel, die ausgeführt werden, nur Zinn und Steinkohlen sind, so sind die Engländer doch gewiß jezt die vornehmste Handelsnation in der Welt; ein Rang, den dieses Volk noch immer behauptet, obgleich der große Handel mit ihren Manufaktur- und Fabrikwaaren, wegen der hohen Preiße, ungemein eingeschränkt worden ist. Die Ursachen dieses Vorzugs liegen in ihrer vortreflichen Regierungsform, in ihren weisen Gesetzen, und in ihrem unternehmenden Geiste. Es ist natürlich, daß diese lezte Eigenschaft, mit Muth und Klugheit verbunden, ihren Handel ausbreiten und ihnen Reichthümer verschaffen mußte. Alles dieses vereinigt, erzeugte bey ihnen den Eroberungsgeist, und man kann sagen, daß nur sie und die Carthaginenser, von allen

Nationen der Erde, Eroberungen in ihr Handelssystem verflochten. Bey den Holländern war es nie System; die Eroberungen geschahen zufällig, da sie für ihre Freiheit, ja für ihre eigne Existenz fochten; noch weniger war dieses bey den Portugiesen der Fall, die eine Zeitlang mit dem Schwert in der Hand Handel trieben. Bey fast allen Kriegen der Engländer seit Cromwels Zeiten, war die größere Ausbreitung des Handels, wo nicht die sichtbare, doch gewiß die unsichtbare Triebfeder derselben, und kein Friede wurde geschlossen, seit der Regierung des vorerwähnten großen Mannes, den lezten unglücklichen von 1783 nach dem amerikanischen Kriege allein ausgenommen, wo nicht den Engländern Handelsvortheile erworben wurden. So verschieden auch die Grundsätze, die Denkungsart, die Privatabsichten und Fähigkeiten der englischen Minister waren, so kamen sie doch jederzeit in diesem Nationalpunkt überein, und wichen nie, selbst in der nachtheiligsten Lage, davon ab; und zwar aus dem sehr natürlichen Grunde, weil dieses, und nur dieses allein, ihre Administration beym Volke rechtfertigen, ihre begangenen Fehler zudecken, oder den Glanz ihrer glücklichen Ministerialthaten erhöhen konnte.

Der verstorbene Herzog von Bedford gehörte, nach der öffentlichen Aussage des Chevaliers d'Eon, zu denjenigen Ministern, von welchen Frankreich den Frieden 1762 erkauft hatte; eine Beschuldigung, die keinen Zweifel übrig läßt, da sie von einer Person kam, die bald nachher französischer Chargé d'affaires, ja selbst bevollmächtigter Minister am englischen Hofe gewesen war, es folglich wissen mußte, und sich auch erbot, die genauesten Beweise darüber zu führen. Dieser treulose englische Minister also, der kein Bedenken trug, sein Vaterland für baar Geld zu verkaufen, war dennoch einer edelscheinenden Handlung fähig, die aber in der oben angeführten Maxime ihren Grund hatte, da die Minister sich eben nicht vor dem Könige oder dem Parlament, aber wohl vor dem Volke fürchten. Ein neuer Beweis von der Vortreflichkeit der englischen Verfassung, da Hoftalente in diesem Lande zwar hohe Posten verschaffen können, allein nur durch unzweydeutige Handlungen ein gegründeter Ruhm und die Gunst des Volks erlangt werden kann. Dieser Herzog von Bedford, der reichste Landbesitzer des Königreichs, wurde als englischer Ambassadeur 1762 nach Paris geschickt, den Frieden zu schließen. Er hatte

daselbst mit dem Herzoge von Choiseul zu thun, der ihm an Talenten aller Art unendlich überlegen war. Die Präliminar-Artikel des Friedens wurden unterzeichnet, und gleich darauf in Paris bekannt. Den folgenden Tag verlangte ein englischer Jude beym Herzog von Bedford Audienz, und erhielt sie. Dieser Mann, der lange in Ostindien gewesen war, theilte dem Botschafter seine Bemerkungen über die Friedensartikel mit, in so fern sie das Lokale dieser Länder betrafen; er bewies ihm, daß man, aus Mangel an geographischer und merkantilischer Kenntniß, sehr große Fehler dabey begangen hätte, wodurch die englische ostindische Compagnie jährlich einige 100,000 Pf. St. verlieren, und überdem ein beständiger Streit zwischen den benachbarten Nationen unterhalten werden würde. Bedford sahe die geschehenen Fehler ein, und entschloß sich auf der Stelle, sie wieder gut zu machen, es koste auch was es wolle. Er verlangte von dem Juden einen schriftlichen Aufsaz, die nöthigen Abänderungen betreffend. Mit diesem versehn eilte er nach Versailles, und machte dem Herzoge von Choiseul seinen sonderbaren Antrag. Dieser antwortete ihm lächelnd, daß er glaube, nicht mit einem Lehrling in der Politik, sondern mit dem

Minister einer mächtigen Nation traktirt zu haben, der ohne Zweifel die Gültigkeit gezeichneter Verträge kennen müßte. Auf diesen Vorwurf erwiederte Bedford mit dem Muth und der Freymüthigkeit eines wahren Engländers: „Sie haben „Recht, daß ich mich in diesem Falle nicht ganz „wie ein Minister betrage. Ich habe aus Unwis„senheit gefehlt, allein ich will diesen Fehler nicht „durch Verrätherey vergrößern; denn diese Be„nennung würde mein Betragen verdienen, wenn „ich ruhig dabey bliebe. Wählen Sie daher, ent„weder eine Abänderung nach meiner Vorschrift, „die ostindischen Angelegenheiten betreffend, oder „ich reise noch heute zurück, und übergebe meinen „Kopf der Discretion des englischen Parlaments." Der Friede war Frankreich ganz unentbehrlich, die baaren Präliminarien waren, nach dem Chevalier d'Eon, schon berichtigt; daher mußte Choiseul nachgeben, die Abänderungen wurden gemacht, und der Jude erhielt von der ostindischen Compagnie eine ansehnliche Pension. Da diese Anekdote sehr wahr ist, so sollte man glauben, daß sie der Bestechung widerspräche; allein da die Auszahlung der französischen Gelder in London durch geheime englische Kanäle geschehen war, so hatte

Bedford von seinem Gegner keine Vorwürfe dieser Art zu befürchten, überdem durfte er nicht zweifeln, seine bloße Drohung würde die erwünschte Wirkung thun.

Der Name eines Kaufmanns (Merchant) ist in England sehr ehrenvoll; denn da dieser Stand die Quelle aller Reichthümer ist, so hat man auch Ehre und Ansehn damit verbunden. Ein Kaufmann kann Sherif oder Richter der Grafschaften, Parlamentsglied, kurz alles werden, worauf er vermöge seiner Talente Anspruch machen kann. Indessen macht man einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen einem Kaufmanne (Merchant), der im Ganzen handelt, oder auswärtige Aufträge besorgt, und einem Handelsmann, der einen offenen Laden hält, und seine Waaren im Kleinen verkauft. Ein solcher führt den Namen Tradesman, der ungefähr so viel als im Deutschen ein Handwerksmann sagen will. Der Laden mag einem Galanteriehändler, oder einem Bürstenbinder, einem Seidenkrämer oder einem Höcker gehören, so ist der Eigenthümer desselben nicht mehr und nicht weniger als ein Tradesman, der an keine großen Ehrenstellen denken darf. Hiebey ist zu bemerken, daß in England ein jeder Handwerker in seinem

Hause zugleich einen offenen Laden hat, der den untern Theil des Hauses einnimmt, und auch oft, wie bey den Schustern, Sattlern u. s. w. zur Werkstatt dient, wo zur nämlichen Zeit verkauft und gearbeitet wird. Viele von diesen Handwerkern besitzen große Reichthümer und ungeheure Waarenlager. Ich habe einen Schuster gekannt, der in einem Tage 5000 Paar Schuh verkaufte, die nach Amerika geschickt wurden. Er hielt vierzig Gesellen nebst zwey Comptoir-Bedienten, die seine Bücher und Rechnungen in Ordnung hielten, und seine Wechsel waren auf der Börse wie baar Geld.

Es ist aber für einen solchen Mann sehr schwer, sich ohne Vermögen so empor zu heben, da niemand, als Leute, die zum Pöbel gehören, oder Fremde, ihre Bedürfnisse sogleich baar bezahlen. Alles wird auf sechsmonatliche oder auf einjährige Rechnungen geschrieben. Die meisten werden alle Neujahr bezahlt, und bis dahin muß der Tradesman warten, welches ihm dadurch aber etwas erleichtert wird, daß er seiner seits auch alles auf Rechnung nimmt; nur die Gesellen verlangen alle Woche ihre Bezahlung, die nicht verschoben werden kann. Dieses Creditiren hat seine großen Be-

quemlichkeiten, da man leicht die Einrichtung so treffen kann, zu einer bestimmten Zeit Geldvorrath zu haben, den man das ganze Jahr entbehren, und folglich nützlich anwenden kann. Der Handel wird hiedurch allgemein befördert, aber auch der Luxus sehr vermehrt, und das Schuldenmachen erleichtert. Da es Landessitte ist, so bedienen sich die ordentlichsten und reichsten Leute dieser Bequemlichkeit, die besonders den Haushofmeistern der Großen außerordentlich vortheilhaft ist. Es ist schwer, in diesem Posten ein ehrlicher Mann zu seyn, da die Versuchungen so stark, so häufig, und die Mittel, das Unerlaubte zu verbergen, so leicht sind. Auch wohnen die meisten dieser Leute, die man hier Stewards nennt, gemeiniglich in eignen großen Häusern, haben ansehnliche Haushaltungen, ja oft besitzen sie sogar Landgüter. Viele derselben haben eigene Capitalien, die so beträchtlich sind, daß sie ihren Herren außerordentliche Summen vorstrecken können. Der Steward wählt die Handwerker nach eigener Willkühr, und untersucht allein ihre Rechnungen. Wie ungeheuer diese oft sind, mag folgendes beweisen.

Der vorige Herzog von Newcastle, ein Mann von großen Reichthümern, der sich bey eingeschränk-

ten Fähigkeiten viele Jahre lang im Ministerio zu erhalten wußte, hielt eine sehr prächtige Tafel, und gab oft große Festins. Ich habe selbst die Abschrift einer sechsmonatlichen Fleischerrechnung gesehn, die blos für geliefertes Fleisch, worunter aber weder Wildpret noch Federvieh war, (sollte man es wohl glauben?) nicht weniger als die erstaunliche Summe von eilftausend Pf. St. betrug. Hieran hatte wahrscheinlich der Steward einen großen Antheil; auch würde der Herzog mit allen seinen Reichthümern, ohne die nöthigen Hoftalente und Ministerialkünste, diesen Aufwand nicht haben machen können. Die Mittel und Wege eines englischen Ministers, sich Vortheile zu erwerben, gehn ins Unendliche. Alles bietet hiezu die Hand, bis auf den Stationer (so heißen diejenigen, die mit Schreibmaterialien handeln), der das Papier Ballenweise und das Siegellack Zentnerweise zu den Staatscollegien liefert. Solche Rechnungen werden von der Nation bezahlt, und nie untersucht. Da schon die Lieferung zu Einem Collegio hinreichend ist, einen Mann zu bereichern, so bezahlen diese Lieferanten dem Minister gewöhnlich ein Gewisses für die verstattete Ehre, sie mit dem Nöthigen zu versehn. Nur Chatham, und nur Chatham

allein, sezte sich über alle diese niedrigen Gelderpressungen weg, und starb arm.

Niemand verstand diese Künste besser als Lord North, daher er sich auch so lange in seinem Posten behauptete. Da er mehr vom Ehrgeiz als vom Geldgeiz beherrscht wurde, so wandte er den größten Theil dieser errungenen Gelder zu Bestechungen an, und vermehrte dadurch beständig die Menge der ihm ergebenen Kreaturen. Bey dem allen sprach dieser Heuchler immer von seiner Uneigennützigkeit im Parlament, bis endlich 1777 Burke, sein damaliger großer Feind, dem Unterhause die Abschrift eines vom Lord North geschlossenen Rum-Contracts vorlegte, der zum Gegenstand hatte, die englischen Truppen in Amerika mit Rum zu versorgen; ein Hauptbedürfniß, besonders für Seeleute, dessen Anschaffung daher der Regierung obliegt. Dieser Rum durfte nur aus den westindischen Inseln geholt, und sogleich nach dem festen Lande transportirt werden. Die vom Lord North hiefür bewilligten Preiße aber waren höher, als man sie selbst in London in allen Weinhäusern bezahlte. So groß auch die Unverschämtheit dieses Ministers sonst war, so verließ sie ihn doch bey diesem unerwarteten Angriff. Er

begnügte sich mit der lächerlichen Entschuldigung, daß er den Rumhandel nicht verstünde; und auf die Antwort, daß der gemeine Menschenverstand erfoderte, bevor man in unbekannten Dingen Contracte von mehreren 100,000 Pf. St. schlösse, Erkundigung davon einzuziehen, schwieg er gänzlich. Seine Freunde waren geneigt, der Unvorsichtigkeit dasjenige zuzuschreiben, was nur zu sehr die Farbe des Betrugs zeigte.

Der inländische Handel und die Betriebsamkeit wird ungemein durch die Bequemlichkeit befördert, solche Dinge in einem Augenblick zu haben, die in allen andern Ländern erst müßten bestellt werden, und deren Anschaffung folglich mühsam ist. Z. B. Eine Gattung Leute, die man Cabinetmaker nennt, haben beständig einen ungeheuern Vorrath von allen ersinnlichen neuen Mobilien, die stündlich können transportirt werden. Sie liefern alle und jede Artikel, die zur prächtigsten Haushaltung nur immer erfoderlich sind; selbst Zinn- und Kupfergeschirr, Glaswaare und Porzellän, ja auch Silberzeug, wenn es verlangt wird. Diese Methode ist äußerst bequem für diejenigen, die nach London kommen, um sich daselbst zu etabliren; in wenig Stunden können sie ein Haus

miethen, und dieses Haus ist in einigen Tagen mit allem bis zum Ueberfluß versehen. Personen, die sich mit dem Ankauf der Mobilien nicht übereilen wollen, können ein ganz möblirtes Haus, monats- oder wochenweise miethen. Dieses geschieht auch gewöhnlich, denn es wäre unerhört, wenn eine angesehene englische Familie aus der Provinz in London in einem Gasthofe abtreten wollte; daher sind diese Gasthöfe (Inns) auch durchgehends in London schlecht, so prächtig und bequem auch die Tavernen, ja selbst die Inns auf dem Lande sind, deren Eigenthümer bey Parlamentswahlen keine geringen Rollen spielen.

Ein solcher Cabinetmaker unterhält daher beständig eine große Anzahl Menschen außer seinem Hause, die auf Vorrath arbeiten. Dieser gute Gebrauch dehnt sich fast über alle Gewerbe aus. Man findet in London ganze Magazine von fertigen Hemden, Halsbinden u. s. w. aller Sorten und Qualitäten, die man sogleich kaufen kann. Die Buchhändler verkaufen ihre Bücher bereits gebunden, und zwar alle in schönen Bänden, die, bey tausenden zusammen gestellt, dem Buchladen das Ansehn eines fürstlichen Cabinets geben. Ich kann auf diese Art gleich meine gekauften Bücher nutzen,

ohne erst den guten Willen des Buchbinders zu erwarten. Gewisse Krämer, die man Stationers nennt, verkaufen blos Schreibmaterialien, aber auch alles, was hiezu im weitesten Umfang gehört, bis auf Dintenfässer, Federmesser und Kalender. Sie haben Bücher von ganz weißem Papier in allen nur möglichen Formaten gebunden. Die Schneider liefern alles, was zur Kleidung gehört, selbst Tressen und Stickereyen. Die Federviehhändler haben ihre eigenen Laden, wo ihre Waare schon gebrüht, gerupft, kurz, ganz zubereitet daliegt, um sogleich gekocht und gebraten zu werden. Auch sieht ein solcher Laden (Poultry ſhop) gar nicht ekelhaft, sondern vielmehr zierlich aus. Diejenigen, die nach Ostindien reisen wollen, haben keine Begriffe und können auch keine von allen den kleinen und großen Bedürfnissen haben, die zu ihrer langen Reise und ihrem dortigen Aufenthalt erfoderlich sind. Diesem Mangel ist aber auf die angenehmste Art in gewissen Laden abgeholfen, wo der Ostindienfahrer, nach dem Verhältniß seines Beutels, größere oder kleinere Kästchen kaufen kann, die mit allen nur ersinnlichen Bedürfnissen zu einer solchen Reise angefüllt sind, von den Hemden an bis zu den nöthigen Arzney-

mitteln. Bey einem jeden Kästchen liegt ein gedrucktes Verzeichniß der darin enthaltenen Artikel. Damit auch die gemeinen Matrosen an dieser Bequemlichkeit Antheil nehmen können, so hat man alle Bedürfnisse für sie nach dem verjüngten Maaßstabe eingerichtet. Dieses Rafinement erstreckt sich über alle Gewerbe und geht ins Unendliche. Man hat sogar gesorgt, beym Sterben den überlebenden Verwandten die traurige Pflicht der Beerdigung zu erleichtern. Ein Mann, der hier ein Undertaker heißt, wird gerufen; man sagt ihm mit wenig Worten den Tag, die Stunde und den Ort der Beerdigung, desgleichen ob man viel oder wenig Gepränge dabey haben will. Sodann wird alles besorgt. Es kommen Personen, die den Leichnam besichtigen; er wird nach einem alten, zur Beförderung der Wollmanufakturen gegebenen Gesez, in Wolle gekleidet; der Sarg wird gebracht; die Träger und Kutschen erscheinen; die Glocken werden geläutet, der Leichnam begraben, und alle Gebühren von dem Undertaker entrichtet, der den folgenden Tag seine Rechnung eingiebt, die denn nach englischer Sitte mehrentheils auch wie die andern erst auf Weihnachten bezahlt wird.

Der sonderbare Gebrauch der Engländer, ihr Geld einem Banquier in Verwahrung zu geben, hat seinen Ursprung in eben diesem Grundsaz, sich alles so bequem als möglich zu machen; und auch hier ist die Bequemlichkeit mit dem Nutzen aller Theile sehr genau verbunden. Nicht blos Kaufleute, sondern alle wohlhabende und reiche Leute, die Großen des Reichs, ja selbst die großen Landes-Collegia übergeben ihre Gelder an Banquiers, nicht auf Zinsen, sondern blos in Verwahrung, um darüber stündlich disponiren zu können. Die Eigenthümer überheben sich dadurch der Mühe, die häufigen Auszahlungen selbst zu machen, und sichern dabey ihre Gelder für Diebstahl und Feuersgefahr. Beide sind in London so sehr gewöhnlich, daß wohl darauf Rücksicht genommen werden muß. Der Banquier haftet nicht allein für alle fremde Gelder, die in seinem Hause verwendet, sondern auch für alle Betrügereyen, wodurch Summen im Namen der Interessenten fälschlich erschlichen werden; wenn nämlich jemand eine falsche Anweisung bringt, und darauf das Geld erhält. Des Abends um sechs Uhr, Winter und Sommer, werden diese Privatbanken geschlossen, nichts wird nach dieser Zeit mehr ausgezahlt, sondern alle vor-

räthige Gelder, die bey großen Banquiers unermeßliche Summen betragen, werden in eiserne Kasten gelegt, und in feuerfesten Gewölben unter der Erde bis zum nächsten Tage aufbewahrt. Alle diese Mühe wird durch die Vortheile belohnt, fremde Gelder in Händen zu haben, und sie nutzen zu können. Denn kann man gleich das gegebene Geld alle Stunden wieder fodern, so bleiben dennoch von der Menge der Kapitalisten, von denen mancher Banquier 300, 400, auch 500 zu bedienen hat, so viel Gelder in Cassa, daß damit, zum Vortheil der Bank, allerhand Speculationen gemacht werden können. Hierunter gehört vorzüglich das Discomptiren sowohl fremder als einheimischer Wechsel, die in kurzer Zeit zahlbar sind. Der Termin muß jedoch nicht zwey Monat übersteigen; innerhalb dieser Frist aber wird jeder gute Wechsel discomptirt, und zwar nach dem Verhältniß von 5 pro Cent jährlich, davon das Disconto tageweise berechnet wird. Hat der Banquier zu viel von diesen fremden Geldern ausgegeben, und es werden von seinen Interessenten starke Anweisungen eingeschickt, so hilft er sich gleich durch eine Tratte auf die Bank von England, bey welcher ein jeder Banquier, nach dem bekannten Zustand sei-

ner Bank, einen größern oder geringern Credit hat.

Diese vortrefliche Methode, wodurch sich alles einander die Hand bietet, ist wahrhaft bewunderungswürdig; sie ermuntert die Betriebsamkeit, und erleichtert Unternehmungen, an die man ohne diese Hülfsmittel nicht würde denken können. In keiner Handelsstadt in Europa, selbst in Amsterdam nicht, gebraucht man ähnliche Mittel, die unleugbar dem Handel mehr Thätigkeit geben. In allen, ohne Ausnahme, hat der blos bemittelte Kaufmann unzähliche Schwierigkeiten zu übersteigen, wenn er etwas unternehmen will, wozu viel baar Geld gehört; er muß dieses dem reichen überlassen; ja der Mangel an Gelegenheit, in der Geschwindigkeit Summen zu erhalten, ohne seinen Credit in Gefahr zu setzen, bringt den ersten sehr oft ins Gedränge, und verursacht nicht selten seinen Fall.

Die Londner Banquiers, deren Anzahl jezt (1784) achtundvierzig ist, sind außer der Auszahlung noch verpflichtet, alle ausstehenden Wechsel ihrer Interessenten einzucassiren; da nun alle Tage deren zu Tausenden fällig werden, so müssen die dazu bestimmten Schreiber den ganzen Vormittag

auf den Straßen liegen. Der Eigenthümer des Wechsels bekümmert sich gar nicht darum; wird er bezahlt, so schreibt es ihm der Banquier zu seiner Disposition gut, und nur im gegenseitigen Falle erfährt es der Interessent sogleich, damit er seine Maaßregeln nehmen kann. Alle große und reiche Kaufleute halten mit der Bank von England selbst Cassa, wobey viele sich dennoch zu Nebengeschäften der Banquiers bedienen, so daß manche drey auch vier Depots haben. Alle die Dienste, welche die Banquiers den Interessenten leisten, geschehen von der großen Bank auch. Sie zahlt die Gelder nach Anweisung aus, cassirt die fälligen Wechsel ein, und discomptirt. Diese Vortheile der Bank, da auf die Weise mehr als die Hälfte aller in der City von London circulirenden Gelder blos durch eine Nebenoperation in ihre Hände kommen, sind unermeßlich, und gar nicht zu berechnen, denn fast alle Anweisungen auf die Bank werden in Banknoten bezahlt; man verlangt wegen der Bequemlichkeit kein baar Geld, oder doch nur einen sehr geringen Theil, alles übrige in Papier, das oft Jahre lang circulirt, ehe es der Bank präsentirt wird; oder alsdann auch nur, um wieder einen kleinen Theil baar Geld, und das andere in

neuen Banknoten zu haben. Diese Einrichtung ist vielleicht das größte Meisterstück des merkantilischen Erfindungsgeistes. Die Bank ist alle Tage offen, Sonntags ausgenommen, von Morgens um neun bis Nachmittags um vier Uhr, in welcher Zeit unaufhörlich ausgezahlt und discomptirt wird.

Niemand als sehr reiche Personen können eine Privatbank errichten, da hiezu sehr große Summen und ein wohlgegründeter Credit erfoderlich sind. Es treten daher gewöhnlich vier, fünf, auch mehrere Kaufleute oder andre Kapitalisten zusammen, und legen die dazu nöthigen Gelder nieder, die bey manchem Banquier wieder zurückgenommen werden, wenn sich die fremden einkommenden Gelder so sehr häufen, daß alle Geschäfte vollkommen damit bestritten werden können. Der Herzog von Marlborough hatte vor einigen Jahren bey dem Banquier Child selten weniger als 10,000 Pf. St. oft 15,000, auch 20,000 Pf. St. Der Banquier Drummond, der die Auszahlung der Staats-Assignationen besorgt, hat vom Admiralitätscollegio, vom Kriegsdepartement, ja selbst von der Schatzkammer oft Summen in Händen, die sich auf viele hunderttausend Pf. St. belaufen. Man kann sich

leicht vorstellen, daß die Regierung bey der Wahl dieser Banquiers die äußerste Vorsicht anwendet, so daß diese Hofgeschäfte niemand aufgetragen werden, der außer einer anerkannten Klugheit und Rechtschaffenheit, nicht auch mit einem eigenen außerordentlichen Vermögen versehen ist, mit welchem er für alles haften muß. Auch ist ein Falliment dieser Banquiers ohne Beyspiel, obgleich es nichts neues ist, daß von den andern die größten und reichsten zu Grunde gehen.

Ein außerordentlicher und sehr merkwürdiger Vorfall dieser Art geschahe vor acht Jahren mit Sir George Colbrook. Dieser Ritter war Parlamentsglied, vornehmster Banquier in London, und viele Jahre lang Präsident der ostindischen Compagnie. Wer sollte wohl in einer solchen hohen Glückslage von künftigem Mangel träumen? Er lebte, und alles berechtigte ihn dazu, mit dem Aufwand eines großen Fürsten, allein in seiner so sehr ausgebreiteten Handlung herrschte nichts als Unordnung und Verwirrung, wodurch ganz widersinnige Unternehmungen veranlaßt wurden. Z. B. Der Präsident der ostindischen Compagnie wußte oft selbst nicht die Lage der ostindischen Angelegenheiten, kaufte indische Actien, wenn die Sachen

schlecht stunden, und verkaufte sie, wenn alles sehr gut ging. Endlich, nach einem oft wiederholten ungeheuern Verlust, ward seine wankende Lage bekannt, und allarmirte die Hauptstadt; die englische Bank trat zu, und schoß ihm unermeßliche Summen vor, allein vergebens. Er machte förmlich banquerot, und mußte seinen Gläubigern alles das Seinige überlassen. Die unaussprechlich üble Verwaltung nicht allein seiner eignen Handlung, sondern auch der ostindischen Geschäfte, ward sodann entdeckt, und da er als ein stolzer und gebieterischer Mann sich in seinem Glücksstande unzähliche Feinde gemacht hatte, so verursachten alle diese Umstände zusammen, daß man kein Mitleiden gegen ihn zeigte, so sehr sich auch die Engländer in ähnlichen Fällen dadurch vortheilhaft auszeichnen. Es wurde ihm alles genommen, und seine Gemahlin, die ihm ein erstaunliches Vermögen zugebracht hatte, wurde mit ihm in die äußerste Dürftigkeit versezt. Der stolze Ritter wurde gezwungen, die ostindische Compagnie, der er so viel Schaden zugefügt, und bey welcher er keine Freunde mehr hatte, um Almosen anzuflehn. Hierdurch erhielt er eine Pension von zweyhundert Pf. St. womit er nach Frankreich reiste, und sich in der kleinen Stadt Boulogne nie-

derließ, allwo er mit seiner Familie noch jezt lebt. Da 1778 der Krieg mit Frankreich anging, und alle Engländer auf königlichen Befehl die französischen Staaten räumen mußten, machte der Hof von Versailles, in Rücksicht auf den tiefen Fall eines so sehr bedeutenden Mannes, eine ehrenvolle Ausnahme zum Vortheil dieser unglücklichen Familie des Ritters Colbrook, die namentlich in dem königlichen Befehl ausgenommen wurde.

Die bey der Bank von England beobachtete Vorsicht und herrschende Ordnung ist außerordentlich; daher sie auch sehr selten einen großen Verlust leidet. Linguet nennt diese berühmte Bank: machine aussi merveilleuse que peu connue, und er hat Recht. Man hat in keinem Lande, wo Banken existiren, es dahin gebracht, daß die Scheine derselben dem baaren Gelde vorgezogen werden, als hier. Diese Banknoten sind eine vortrefliche Hülfsquelle des Staats, da verhältnißweise nur immer ein sehr kleiner Theil davon zur Zahlung präsentirt wird. Man hält indessen diese Verbindung der Regierung mit der Bank äußerst geheim; nur so viel wird bekannt, daß leztere dem Staat oft Vorschuß thut, und ihren Credit zu dessen Vortheil anwendet. Dahin-

gegen die Minister, so entgegengesezt und veränderlich sie auch in ihrer Denkungsart und Meynungen immer seyn mögen, dennoch alle den Grundsaz befolgen, die Bank mit der größten Achtung zu behandeln; ein Vorzug, dessen sich kein andrer untergeordneter Staatskörper des Reichs rühmen kann, so groß und achtungswürdig auch derselbe ist. Einen Beweis davon findet man in der Art, wie die Regierung gewöhnlich mit der Stadt London und der ostindischen Compagnie verfährt.

Die Summen, die alle Jahre in Banknoten theils auf der See verloren gehn, theils zu Lande durch Zufälle vernichtet werden, rechnet man im Durchschnitt so hoch, als der jährliche Gehalt sämtlicher Bankbedienten beträgt. Da auf diese Weise die bestimmten Ausgaben der Bank ersezt sind, so genießt sie ohne Abzug die ungeheuern Vortheile ihres Handels und Wechseldiscompts. Außerdem hält sie Cassa mit allen großen Handlungshäusern in London. Um dieses zu verstehn, muß man wissen, daß nicht allein alle Kaufleute, sondern auch alle reiche Handwerksleute dieser Stadt, der Bequemlichkeit halber mit einem Banquier in Verbindung stehn, bey dem sie ihre zum Handel nöthigen Gelder deponiren, und denn ge-

legentlich darauf trassiren. Ein solches Wechselhaus besteht gewöhnlich aus drey, vier, auch mehreren Capitalisten, von welchen einige zu den reichsten des Landes gehören; daher denn der Sturz eines solchen Hauses wegen dieser Verbindungen einen ausgebreiteten Einfluß in England hat. Durch dieses Cassahalten der Bank also macht sie eine zweite Operation, wodurch sie wieder einen großen Theil von der noch in London circulirenden Geldmasse in Besitz bekommt. Dieser Depot, worüber man stündlich disponiren kann, wird nicht allein ganz ohne Interessen verwaltet, sondern die Bank unterzieht sich auch, so wie alle Wechselhäuser, umsonst der Mühwaltung, alle ihren Interessenten zahlbare Wechsel durch ihre Bedienten eincassiren zu lassen; welche Gelder sie denn zu ihrem Depot fügt.

Alle diese unermeßlichen Schätze werden des Nachts blos von zwölf Nachtwächtern bewacht, die in dem Hof der Bank eingeschlossen sind. Man weiß übrigens von keinem Versuch, der je gemacht worden, die Bank zu bestehlen, so zahlreich auch die Beyspiele sind, wo man sie hat betrügen wollen, oder auch wirklich betrogen hat.

Der Entwurf des Herzogs von Choiseul, die englische Bank zu ruiniren, ist der merkwürdigste Vorfall, den dieses große Institut je erfahren hat. Diese höchst sonderbare Begebenheit ist in Deutschland sehr wenig bekannt, da sie in den Zeitpunkt des großen schlesischen Krieges fiel, wo die allgemeine Aufmerksamkeit zwischen so vielen einheimischen außerordentlichen Dingen getheilt war, so daß man auf ausländische minder Acht hatte. Der Plan des französischen Ministers war eines großen Staatsmannes würdig. Er wagte nichts. Glückte der Entwurf, so gewann er unendlich; glückte er nicht, so war doch nicht das geringste dabey verloren. Alles kam auf den großen Punkt an, den Credit Englands zu ruiniren, und dadurch diese Nation ganz unfähig zu machen, den Krieg fortzusetzen. Nichts war hiezu schicklicher, als die Bank, das Herz dieses Staats, zu Grunde zu richten. Sie ist besonders in dem spanischen und portugiesischen Handel sehr interessirt, daher sie einen großen Theil des amerikanischen Goldes durch diese Kanäle erhält. Es war also leicht, einen schicklichen Zeitpunkt zu erwählen, wo ihre Kasten weniger wie gewöhnlich gefüllt waren. Einige Millionen französische Livres baar Geld, verbunden

mit dem Diensteifer der französischen Emissarien in London, waren hinreichend den hiezu nöthigen Lärm zu machen und zu unterhalten. Ging die Sache nach Wunsch, so war der Krieg gleichsam geendigt, und der Verlust dieser verhältnißmäßig geringen Summe der außerordentlichste Gewinn für Frankreich; schlug aber der Entwurf fehl, so war von diesem Gelde auch nicht das geringste verloren. Der französische Hof wurde vortreflich bedient, und England schien einige Tage lang ohne Rettung verloren zu seyn; allein der brittische Nationalgeist wandte dieses Ungewitter durch eine sehr weise Maaßregel ab, und so, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, ward ein politischer Wetterableiter erfunden, der die Bank für alle ähnliche Fälle vollkommen sichert. Die großen Summen, die von den französischen Emissarien aus der Bank gehoben wurden, transportirte man mit Gepränge, wobey man allerhand allarmirende Gerüchte ausstreute. Dieses that seine Wirkung; in wenig Stunden war die ganze Stadt in Bewegung; alles stürzte zur Bank, um die Banknoten in Geld zu verwandeln. So groß auch die Bestürzung der Banko-Direkteurs war, so verbargen sie doch dieselbe, und zahlten unablässig aus, um dadurch das

Gerücht zu vernichten; allein vergebens, der Lärm dauerte fort, und vermehrte sich. Man eilte aus allen Provinzen Englands mit Postchaisen und Courierpferden nach London, um die Bank mit Papieren zu bestürmen. Nun mußten Maaßregeln genommen werden. Gewöhnlich geschehen alle Zahlungen in Golde; große Summen werden gewogen, und kleine nicht wie in Deutschland dem Empfänger zugeschossen, sondern mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit überzählt. Jezt aber ward nichts mehr gewogen, auch die geschwinde Zählungsart unterlassen, im Gegentheil die Guineen Stück vor Stück auf den Tisch gelegt, wobey man genau die in den Statuten bestimmte Zeit der Oeffnung und Schließung der Bank beobachtete. Da nun auch die festgesezte Zahl der Cassirer die ganze Zeit mit Auszahlen beschäftigt war, so konnte nur ein sehr kleiner Theil der Fodernden befriedigt werden, und die andern hatten keine gerechte Ursache sich zu beklagen. Indessen waren dieses Mittel, welche die Gewißheit und Größe des Uebels desto anschaulicher machten, wozu noch kam, daß man alles Silbergeld hervorsuchte, und Tag und Nacht in dem Tower Silber münzen ließ, um damit auszuzahlen. Dieser verzweiflungsvolle Zu-

stand dauerte neun Tage, und drohete dieser glücklichen Insel die Vernichtung ihrer politischen Existenz. Kein Verlust von Amerika, verbunden mit Canada, den westindischen Inseln, und den ostindischen Besitzungen, wäre mit dem Unglück zu vergleichen, das ein Bankerot der Londoner Bank nach sich ziehen würde, da diese gleichsam in das Innere des Staats verwebt ist. Es ist keine Missisippi Bank, wo bloße Speculation die Basis war, sondern ein Institut, wovon das Glück aller angesehenen und reichen Familien des Königreichs ohne Ausnahme abhängt. Diese Betrachtungen verursachten, daß am neunten Tage hundertundzwanzig der reichsten Negocianten in London zusammentraten, und eine Akte zeichneten, worin sie sich verbanden, auf drey Monate lang alle Banknoten ohne Einwendung für baar Geld anzunehmen. Von diesem Augenblick an hörte alle Unruhe auf, die Bank wurde nicht länger bestürmt, bekam Zeit ihre Maaßregeln zu nehmen, und alles kam wieder in die alte Ordnung. Dieser schreckenvolle Versuch diente also blos, den Engländern zu zeigen, durch welche Mittel sie künftig Unfälle dieser Art schleunig abwenden können.

Die Cassirer der englischen Bank erhalten täglich zur Auszahlung ungeheure Summen, fast alles in Gold, das ihnen zugewogen wird, und sie auch nach berechnetem Gewicht für das ausgezahlte Geld eben wieder so zurückliefern müssen. Vor wenig Jahren wurden ihnen die Guineen noch zugezählt, man entdeckte aber, daß ein Cassirer täglich eine große Menge derselben mit sich nach Hause nahm, und sie vermittelst einer sinnreichen Maschine befeilte, so daß sie weder den Rand verloren, noch irgend eine merkbare Aenderung zeigten. Der Betrug wäre vielleicht noch jezt nicht entdeckt, allein seine Mätresse verrieth ihn; er wurde hingerichtet, und seitdem wird das Gold den Cassirern zugewogen.

Die geringsten Banknoten sind von zehn Pf. St., in Ansehung der höchsten aber finden keine Gränzen statt. Man kann nach Gefallen eine einzige Note für die ungeheuersten Summen erhalten. So weiß ich, daß bey der Ankunft einer Anzahl reich beladener ostindischen Schiffe, die ostindische Compagnie am Zollhause in London 160,000 Pf. St. zu entrichten hatte; da nun auch diese Compagnie mit der Bank Cassa hält, so wurde auf dieselbe sogleich trassirt, und dieses große Geldge-

schäft vermittelst einer einzigen Banknote in einem Augenblicke geendigt. Es wird kein Arrest auf Banknoten zu legen gestattet, sondern nach den Gesetzen soll dem Ueberbringer der Note ohne Weigerung das Geld ausgezahlt werden; daher bey verlornen Banknoten alle Drohungen dieser Art nichts als Schreckbilder sind, den unwissenden Finder zur Ueberlieferung zu vermögen. Vor ungefähr zwölf Jahren wäre die Abweichung von diesem Gesez der Bank beynahe theuer zu stehen gekommen. Der Buchhalter eines großen Kaufmanns entwandte seinem Herrn zwanzigtausend Pf. St. in Banknoten; er wagte es nicht, sie in der Bank zu präsentiren, sondern verhandelte sie an einen Juden, der den Wink verstand, und folglich die Auszahlung mit einem großen Rabat that. Er floh mit dem erhaltenen Gelde nach Holland. Der Diebstahl wurde nebst den Numern der Banknoten in den Zeitungen angezeigt, und jederman ersucht, solche nicht zu nehmen. Nach einem halben Jahre erscheint der Jude damit auf der Bank, und verlangt Bezahlung. Diese wurde aus Achtung für den Kaufmann verweigert, der mit der Bank Cassa hielt, und den man erst davon benachrichtigen wollte. Der Jude bestand auf prompte

Bezahlung, und da er diese nicht erhielt, so ging er auf die Börse, da es eben Versammlungszeit war, und erzählte öffentlich, daß die Bank in schlechten Umständen seyn müßte, da er Noten von zwanzigtausend Pf. St. nicht hätte ausgezahlt erhalten können. Der Jude war als ein sehr reicher Mann bekannt, und hatte die Banknoten in Händen, die ihm, seinem Vorgeben nach, aus Holland zugeschickt worden wären; ja er war eben im Begriff, die geschehene Verweigerung mit bedenklichen Bemerkungen an den Pfeilern der Börse anschlagen zu lassen, und das Papier war schon geschrieben, als die davon benachrichtigten Banko-Direkteurs zu ihm schickten, und ihn ersuchen liessen, zu kommen und sein Geld in Empfang zu nehmen. Auf diese Weise wurde die Sache geendigt, die sehr ernsthaft hätte werden können. In einem andern Lande wäre der Jude als ein Verläumder bestraft worden, in diesem aber, so sehr auch die Bank dem ganzen Reiche gleichsam die Existenz erhält, hätte der Jude seinen Prozeß gewonnen. Man konnte ihm nicht nach den Gesetzen wehren, eine ihn kränkende und unrechtmäßig scheinende Handlung nach Gefallen auszulegen: und was hinderte ihn zu sagen, daß er glaube, man bediene

sich dieser Entschuldigung als einer Ausflucht, durch den Mangel an baarem Gelde veranlaßt, um Zeit zu gewinnen? Wäre gleich bey klugen Leuten das Gerücht ohne Wirkung gewesen, so würde doch der Pöbel dabey nicht gleichgültig geblieben seyn. Genug der Jude kannte die Menschen und die Gesetze, und erhielt seinen Zweck.

Durch die Erfahrung klug gemacht, hat die Bank nach und nach gewisse Grundregeln festgesezt, von denen sie nicht abgeht. Ein sehr merkwürdiger Vorfall ereignete sich vor ungefähr vierzig Jahren. Ein Banko-Direktor, ein Mann von sehr großem Vermögen, brauchte zu Ankaufung eines Landguts dreyßigtausend Pf. St., er zahlte der Bank das Geld, und ließ sich eine einzige Banknote dafür geben, um die Zahlung ohne alle Mühe zu machen; (hiebey ist zu bemerken, daß jede große Banknote nach Gefallen in kleinere zu allerhand Summen täglich verwandelt werden kann.) Er bringt diese Banknote nach Hause, und legt sie eines dringenden Geschäfts wegen auf das Gesimse eines Kamins. Einige Augenblicke nachher will er sie verschließen, findet sie aber nicht mehr. Niemand war in dem Zimmer gewesen, daher war kein Verdacht möglich. Da man sie nun durch-

aus nicht finden konnte, so schloß man, daß sie unfehlbar in das auf dem Kamin brennende Feuer müsse gefallen seyn. Der Banko-Direktor zeigt darauf seinen Collegen den ihm geschehenen Unfall an, der auch wegen der anerkannten Rechtschaffenheit des Mannes durchgehends geglaubt wird. Da er sein baares Geld den Tag vorher der Bank gezahlt hatte, so schien seine Bitte, ihm ein neues Stück Papier anstatt des verbrannten zu geben, niemand unbillig zu seyn. Er erhielt also eine neue Banknote, wogegen er sich schriftlich verband, daß, wenn er die verlorne ja wiederfinden, oder ein anderer sie zur Bezahlung präsentiren sollte, er im erstern Fall sie abliefern, und im leztern für alles haften wollte. Vor ungefähr zehn Jahren, also dreyßig Jahr nachher, nachdem der Banko-Direktor längst gestorben und sein Vermögen unter vielen Familien vertheilt worden war, erscheint ein Mann in der Bank mit der verlornen Banknote, und verlangt die Bezahlung derselben. Vergebens zeigt man ihm den alten Revers, wodurch seine Note annullirt war; er will darauf gar nicht hören, sondern behauptet die seinige aus einem fremden Lande erhalten zu haben, und begehrt daher ohne Verzug sein Geld. Die Banknoten lauten

alle: to the bearer (an den Ueberbringer); hierauf gründete sich der Mann, und die dreyßigtausend Pf. St. mußten ihm daher richtig bezahlt werden. Die zerstreuten Erben entschuldigten sich alle wegen des Wiederersatzes, die Bank mußte also den Verlust allein leiden. Man hat nachher erfahren, daß, da ein Mauermeister das baufällige Haus des verstorbenen Banko-Direktors gekauft, um ein neues an die Stelle zu bauen, man die Banknote hinter dem Gesimse des Kamins in einem Ritze gefunden habe.

Der große Werth eines so kleinen Papiers macht die Versendung davon sehr riskant. Es ist keine Vorsicht gegen die Entwendung selbst auf der Post möglich. Das einzige Mittel, dessen man sich bedient, den Diebstahl zu hindern, ist, die Banknoten in zwey Stücken zu schneiden, und jedes abgesondert zu versenden. Der Dieb kann solch ein halbes Stück nicht brauchen, und läuft also bey Eröffnung des Briefes umsonst die größte Gefahr; daher ereignen sich sehr selten solche Vorfälle. Die Zusammenfügung der abgeschnittenen Stücke ist nicht allein erlaubt, sondern da die überaus große Feinheit des Papiers die Banknoten der Gefahr aussezt, in viele Stücke zerrissen zu werden, so

kann der Besitzer in diesem Fall solche mit Oblaten oder auf andre Weise zusammenkleben. Ich habe bey Landleuten dergleichen gesehn, die funfzig und mehrere Jahre alt und so zerrissen waren, daß die Worte blos durch Oblaten an einander hingen. Sie hoben diese sorgfältig wie einen Schatz auf, von dem sie jederzeit Gebrauch machen könnten.

Vor einigen Jahren ereignete sich ein hieher gehöriger sonderbarer Vorfall. Ein Pachter aus Hertfordshire kommt zur Bank, und bittet die Buchhalter derselben, ihm auf eine in Händen habende Banknote von zehntausend Pf. St. achthundert Pf. St. zu leihen, die er in acht Tagen wieder zurückgeben wolle. Man sagt ihm, daß so etwas nicht üblich, und Geld auf Geld zu leihen widersinnig sey; daß seine Note ganz wie baar Geld anzusehn wäre, und er solches sogleich entweder baar, oder in größern und kleinern Noten erhalten könne. Dieses will der Pachter nicht, und besteht darauf, daß, da seine Banknote ächt sey, man ihm leicht achthundert Pf. St. darauf geben könne. Er verlangt endlich mit einem Banko-Direktor zu sprechen, deren die Bank, außer einem Gouverneur und Untergouverneur, vierundzwanzig hat, und von welchen immer wenigstens einer gegenwärtig

seyn muß. Der Pachter trug also sein Anliegen dem Banko-Direktor Payne, einem sehr würdigen Manne, vor, und erhielt von neuem die obige Antwort. Er wollte sich aber nicht befriedigen lassen. Was würde man wohl in einem andern Lande mit so einem Manne, und zwar mit einem Bauer anfangen? Wenn er ohne Prügel zum Hause herausgeworfen würde, könnte er seinen Sternen danken. Mr. Payne aber verfuhr ganz anders. Er hieß den Pachter seine Banknote behalten, und lieh ihm von seinem eigenen Gelde auf der Stelle die verlangten achthundert Pf. St. Einem ganz fremden Manne, ohne Unterpfand, ohne alle Ursache und Vortheile, eine solche Summe zu leihen, ist freylich eine sehr ungewöhnliche Handlung; allein Payne schloß sehr richtig, daß der Besitzer einer solchen Banknote, und noch dazu ein unverdorbener Landmann, ihn unmöglich um achthundert Pf. St. betrügen würde. Er stellte sich auch in acht Tagen richtig ein, und bezahlte das Geld mit Dank zurück, das ihm, wie er vermuthet, in London ausgezahlt worden war, ohne daß er nöthig gehabt hatte, seine Banknote zu wechseln. Payne bat ihn nunmehr, die Ursache zu sagen, warum er so sehr auf sein Papier gehalten habe.

Der Pachter erklärte ihm darauf das Geheimniß mit folgenden Worten: „because I have the fel„low of it at home.“ Er hatte also noch eine andre Banknote von zehntausend Pf. St. zu Hause, die er nicht gern von dieser trennen wollte, und daher lieber ein Capital von zwanzigtausend Pf. St. ruhig im Kasten liegen ließ.

Ob es gleich außerordentlich schwer ist, die Banknoten nachzumachen, besonders wegen des künstlichen Papiers, und der darin befindlichen Wassermarke, die in jeder sichtbar ist, so reizt doch die Größe der Vortheile die Menschen bisweilen an, falsche zu machen. Im Jahre 1776 wurde eine große Anzahl derselben überaus künstlich nachgemacht, und in Circulation gesezt. Das einzige Kennzeichen, wodurch sie von den ächten unterschieden waren, beruhte auf einem Versehn, ohne welches die vollkommenste Aehnlichkeit vorhanden gewesen seyn würde. In der Wassermarke nämlich, wo man die Worte liest: Bank of England, war das e zugesezt, so daß man in den falschen Engeland las. Hiedurch wurde der Betrug entdeckt, da schon für den Werth von 36,000 Pf. St. verbreitet waren. Die Bank ergriff den Entschluß, alle ohne Weigerung zu bezahlen, weil sonst die

Circulation der ächten Banknoten dabey gelitten haben würde. Indessen wurden alle nur ersinnliche Maaßregeln genommen, den Urheber dieser Verfälschung zu entdecken; man fand ihn auch bald aus, und nahm ihn in Verhaft. Dieses gab zu einer ganz außerordentlichen Begebenheit Anlaß, die der ganzen Menschheit zur Schande gereicht; eine Scene von so satanischer Bosheit, daß man glaubt, ein Fragment aus den Jahrbüchern der Hölle zu lesen.

Der Verfälscher Morton, ein junger Mensch von einer guten Familie, lag im Gefängniß Newprison in St. Georgefields in Ketten, und erwartete seinen Criminalprozeß. Es war der Banko-Regierung vorzüglich darum zu thun, durch diesen Prozeß auf den Grund der Sache zu kommen, um die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Hierauf gründete ein sogenannter Freund des Morton, Namens Deeds, seinen teuflischen Entwurf. Er besuchte den Morton im Gefängniß, bezeigte ihm sein inniges Mitleid und sein brennendes Verlangen, ihn durch eine kühne Unternehmung vom Tode zu retten. Wem ist ein solcher Freund nicht willkommen? Morton, zu einem unfehlbaren schmachvollen Tode vorbereitet, glaubte einen Engel des

Lichts vor sich zu sehn, und überließ alles seinem großmüthigen Freunde. Dieser wußte es durch Geld und List dahin zu bringen, daß der unter der Erde in Eisen liegende Morton von seinen Ketten befreyt wurde, und glücklich aus dem wohlbewachten Kerker entkam. Alles war zur fernern Flucht in Bereitschaft, und Morton hatte das entzückende Vergnügen, den folgenden Tag sich ganz in Sicherheit auf den französischen Küsten zu sehn. Er veränderte seinen Namen, nahm die Route nach Flandern, und erreichte Brügge, woselbst er blieb. Nun sezte Deeds seinen Plan fort. Er erbot sich, der in Verlegenheit gesezten Banko-Regierung den Morton wieder in die Hände zu liefern, wenn man ihm 5000 Pf. St. geben wollte. Man fand diese Summe zu hoch, und glaubte mit Recht, daß jemand, der entschlossen sey, für 5000 Pf. ein Verräther zu werden, es auch für tausend Pf. nicht abschlagen würde. Dieses wurde ihm bewilligt, und Deeds, der nicht mehr erhalten konnte, schlug endlich zu. Die Leidenschaft der Engländer, wo möglich auf ihrer Insel zu leben, von der ich schon im ersten Abschnitte geredet habe, und die sich auf so viele reelle Dinge gründet, wirkte auf den unglücklichen Morton so stark, daß er nichts sehnlicher

wünschte, als mit Sicherheit nach England zurückkehren zu können. Es waren bereits vier Monat verstrichen, daß er in Brügge lebte, in welcher Zeit er beständig mit seinem Freunde Deeds correspondirt hatte, der ihm auch von Zeit zu Zeit Geld übermachte, als er von ihm die frohe Nachricht erhielt, er könne wiederkommen; seine Familie habe sich bey der Bank verwendet, und diese habe beschlossen, den Prozeß zu unterdrücken, vorzüglich aus eigner Rücksicht, eine ihr selbst nachtheilige Sache nicht wieder aufzuwärmen. Morton, auf den die vereinigte Unterschrift aller Banco-Direkteurs, ja des Königs selbst, in diesem Falle, vielleicht nicht gewirkt haben würde, vertraute sich blindlings seinem Erretter und großen Wohlthäter, der durchaus verlangte, er sollte unverzüglich kommen. Er kam, wurde den ersten Tag seiner Ankunft zu London in Verhaft genommen, der Prozeß ging vor sich, Deeds erhielt sein Blutgeld, und Morton wurde gehängt.

Ende des ersten Theils.

Berichtigungen.

Seite 5. Zeile 11. statt erinnerte lies erinnert.

— 22. — 5. statt dem geringsten Einwohner lies den geringsten Einwohnern.

— 65. Zeile 4. nach sogleich ist das Wort oft ausgelassen.

— 100. Zeile 20. nach schicklich ist das Wort gewesen ausgelassen.

— 174. Zeile 21. statt dem Prinzen lies den Prinzen.

— 194. Zeile 3. statt Indianer lies Indier.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

England und Italien

Bd.: 1,1

Leipzig (1785)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3820(1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098494-2
VD18 8003845X-001